P.o.germ. 1389

<36620084010014
S
<36620084010014

Bayer. Staatsbibliothek

Zoé.

Ein hohes Ideal zarter Weiblichkeit

aus dem Archive
der Familie von E—. gezogen,
von
Julius Graf von Soden.

Berlin, 1805.
bey Friedrich Maurer.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Darstellung von Begebenheiten ist nur Kronik. Der Karakter des Romans ist Einheit, und Einheit ist: Ruhe im Gemählde. Eine Empfindung muß der Roman aussprechen; und nur Eine. Dann ist er wahr. Wer diese Empfindung, diese Wahrheit in Zoë nicht findet, hat das Buch — nur gelesen.

Wer sie findet, mag ahnen, daß der Cyklus nicht geschlossen sey, und **warum** er **für jezt** nicht geschlossen werden könne. — Wer die moralische Tendenz verkennt, hat gerade bis **zur** — **lezten** Seite gelesen.

Zoë.

Erstes Buch.

4

5

1.

Karl war der Sohn des Grafen von E**, eines reichen Edelmanns, der einen Gesandschafts-Posten in dem Dienste einer großen Macht bekleidete.

Er hatte die Bildung dieses einzigen Sohnes seinem älteren auf den Familiengütern wohnenden Bruder vertraut. Tiefe Empfindung seiner Lage bestimmte diese Wahl. Seine Kenntnisse, seine Fähigkeiten drängten ihn früh in eine angesehene Civilstelle in der Residenz. Dort sah er seine Gemahlinn, die Tochter eines bedeutenden Staatsmannes. Sie war sehr jung, liebenswürdig und unverdorben. Familienverhältnisse begünstigten eine Verbindung mit ihr. Er liebte sie; sie liebte ihn. Er hoffte, diese Liebe werde der Schutzengel seiner Gattinn seyn, gegen die Gefahren einer üppigen Residenz. Der Unglückliche! Seine Geburt, sein Posten, zwangen ihn, ein Haus zu

machen. Bald sah er seine reizende Gamahlinn von Anbetern umringt. — Einige Jahre durchrangen die Grundsätze, die sie von einer edlen, zu früh verlohrnen Mutter empfing, und die Liebe zu dem Gatten, den ihr Herz gewählt hatte, mit den Lockungen der Eitelkeit und dem Reize der Intrike. Doch, Geschäfte hielten den Grafen oft von ihr entfernt; sie hatte den Mädchenstand zu früh verlassen, um sich dort Beschäftigungsquellen zu schaffen, welche die Dame in den Zerstreuungen der Welt nie mehr sammeln kann.

Es gab, troß aller Vergnügungen einer glänzenden Hauptstadt, so viele Intervalle auszufüllen; Intervalle, welche emsige Häuslichkeit und Geistesbildung nicht kennt. Und sie sind der Stoff jener gefährlichen Gemüthskrankheit: der Herzens-Leere; jenes rastlosen Fieberzustands, der sich mit dem Tode der innern Ruhe, also der moralischen Glückseligkeit, endet.

Die Geburt eines Sohnes zog die schon losen Bande mit ihrem noch immer geliebten Gemahl, wieder fester. Sie versuchte es, das Kind an ihren Busen zu legen. Halb aus eigenem Triebe, halb weil es zum guten Ton gehörte.

Unter allen Paradoxen des Sonderlings Jean Jacques hat wohl keines der Menschheit eine

größere Wunde geschlagen, als jene sonderbare Einimpfung des Natur-Zustands, auf den unnatürlichsten, den Zustand der großen Welt.

Nach dem Wochenbette ward man hier zu einem glänzenden Diné, dort zu einem eleganten Soupé gebeten. Man trug die giftige Mischung von hundert leckeren heterogenen Speisen auf den Säugling über; das Karnaval erschien; in seinem Gefolge der bacchantische Walzer. Die Gräfinn war jung; man durchtanzte Nächte; der jammernde Säugling sog dann, statt reiner Nahrung, das Gift eines erhizten Blutes, die Wallungen all' jener regellosen Leidenschaften ein, welche dieser Tanz aufstürmt. Er welkte dahin. Der Vater sah es traurend. Man mußte das Kind endlich einer mindstens physisch-gesunden Dirne anvertrauen. Der Mutter ward es fremd; das lezte Band der Liebe riß. — Die Wogen der Zerstreuung, der Glanzsucht, des alles überwältigenden Reizes des Geheimnisses, — das die folternden Freuden der Unruhe an die Stelle des innern Friedens sezt, schlugen über die Gräfinn zusammen. Lange rang ihr Gemahl. Nach zahllosen Stürmen und Kämpfen, zwang ihn endlich Ehrgefühl, sich von seiner Gattinn zu trennen. Er suchte einen auswärtigen Gesandschaftsposten;

saugte noch einige Zeit zugleich Kraft und Gift aus der Erinnerung der ersten glücklichen Jahre seiner Liebe, und starb, fern von einem Sohne, den er liebte, und doch wieder zu sehen zitterte.

2.

Karl war etwa zehn Jahr alt, als er seinen Vater verlor.

Sein Oheim hatte in der ersten Jugend die große Reise durch Europa gemacht; im Auslande sich in die Formen eines göttlich-schönen aber tief verdorbenen Mädchens verliebt, und ihr, da er anders zu ihrem Besitze nicht gelangen konnte, seine Hand gegeben.

Der Sinnenrausch verflog; die Pein einer unglücklichen Ehe blieb zurück. Im Anfange der vierziger Jahre wurde er Wittwer. Seine häuslichen Leiden, seine Abgeschiedenheit, selbst seine Liebe für die Wissenschaften, drückten seinen Ansichten und Grundsätzen einen gewissen Charakter von Groll, Mißlaune und Singularität auf; aber sein Gemüth war und blieb wohlwollend und bieder. Der Oheim verbarg Karln nicht, daß er einst Herr eines großen Vermögens werden würde. Er strebte vielmehr: ihm zu lehren, es mit Weisheit zu genießen.

Er hatte einige Zeit gedient; war aber bald der Launen der Großen, der Süffisance des Thoren, und der Kriecherei der Subalternen müde geworden, und hatte sich aufs Land zurückgezogen, um dort den einzigen treuen Freundinnen und Gefährtinnen des wohlwollenden Menschen, wie Cicero sie nennt, den Wissenschaften, zu leben.

Er lächelte, wenn man bedauernd von seiner abgeschiedenen Lebensweise sprach, und behauptete: niemand in der Welt sey in so großer Gesellschaft, als er in seinem Gottesacker — so nannte er seine Bibliothek.

„Noch vielleicht in besserer;" pflegte er hinzuzudenken.

„Es ist doch wohl Tausch der Empfindun„gen und Ansichten —" fuhr er dann fort — „was ihr in euren Gesellschaften und Konversa„tionen sucht. Und der Zweck dieses Tauschhandels „ist doch wohl Gewinn? Wenn ihr bei eurem „Tausche oft auch nichts weiter als die Zeit ver„liert, wie oft werdet ihr gewonnen haben?"

„Meine Spekulation ist sichrer. Ich tausche „nur mit den solchen Großhändlern, deren „Magazine den Stempel der Vortrefflichkeit tra„gen; ich kann nie verliehren. Betrachtung, „Nachdenken, ist das einzige, was ich an den

„Eintausch der Blüthen des Genies aller Zeiten, „aller Nationen setze. Welches Verhältniß! Ich „wähle meine Gesellschafter. Kein Troß von „Gecken und Thoren drängt sich zwischen mich „und die wenigen Weisen. Und auch diese Weisen „schweigen, sobald ich es will. — Eine Kunst, „die bekanntlich selbst große Genies, wie Raynal, Voltaire, u. s. w. nicht immer besaßen. „Mein Gesellschafts-Salon ist jeden Augenblick „gefüllt und geleert, wie es die augenblickliche „Stimmung heischt."

So dachte Karls Erzieher. — Er nährte seinen Geist mit den Früchten der Empfindung und des Genies großer Männer, vorzüglich der Alten. Er predigte ihm unaufhörlich: die Kabbalistiker hätten ganz Recht, wenn sie behaupteten: die Schöpfung sey nur der ausgedehnte, entwickelte Gott; aber nur dem reinen Theosophen sey es gegeben, ihn zu erkennen, ihn mystisch zu umarmen. Er zagte nicht, die Einbildungskraft des Jünglings aufzuregen; er schmiegte sich vielmehr freundlich an sie an, und schiffte so glücklich durch die Klippen pädagogischer Aengstlichkeit, die sich in dem Grade weise dünkt, je länger sie das Aufziehen des Vorhangs verspäten kann, der vor der üppigen Landschaft des Daseyns hängt.

Der Jüngling war nun neunzehn Jahre alt; in der Einsamkeit erzogen; gänzlich fremd in der Welt; gänzlich fremd sie ihm; doch nichts weniger als unbekannt. Er lebte in einem idealischen Kreise; er gefiel sich in dieser kindlichen Götterwelt. Aber doch war er sich so vollkommen, als der Greis am Rande des ewigen Ringeltanzes der Täuschungen, bewußt, daß diese seine Welt idealisch sey. Die großen Vorbilder des Alterthums, die Heroen der Vorzeit, hatten seine Einbildungskraft ergriffen; aber er fühlte tief: ihr Zeitalter sey vorüber. An ihrer Glut sich zu wärmen, und göttlich zu idealisiren mitten in der entgötterten Natur, dies war sein einziger Wunsch, seine Hoffnungen und Ahnungen strebten nicht weiter.

Von seiner Mutter hatte er jene Beweglichkeit des Gemüths, jene Reizbarkeit der Imagination; von seinem Vater jene Besonnenheit, jenen Ernst, jene Ruhe und Milde des Charakters geerbt, die nur Grundsätze bedurften, um edle Blüthen zu treiben. Und diese Grundsätze gab ihm das Studium der griechischen Geschichte und Philosophie, der Klassiker, der Alterthümer, die von der Weichheit seines Sinnes begünstigte Liebe für Kunst und Wissenschaft.

Früh erwachte auch in ihm das Bedürfniß der Einigung mit einem liebenden Wesen. Aber alles

was ihn umgab, stand so tief unter seinen Idealen, daß er auch frühe schon die Poesie des Lebens von der Prosa abzusondern vermochte, früh in ihm die Ueberzeugung reifte: der gebildete Mensch, welcher die Weihe der Götter empfangen habe, müsse auch nur mit der Gottheit seines Innern leben, mit dieser innern Glorie sparsam haushalten, und von ihrem Strale gerade nur so viel an seine Umgebungen vertheilen, als unbedingt nöthig sey, ihm den Zustand der Ahnung erträglich zu machen. Ihn hatte er als den wahren natürlichen Zustand zu betrachten sich gewöhnt.

Er fühlte seine Empfänglichkeit für eine große heftige Leidenschaft, aber er war sich aller Folgen derselben deutlich bewußt; und eben daher, eine sorgsame Genossinn, eine stille sanfte Hausfrau, das höchste Ziel seiner Wünsche.

Karl war schwächlich; er war der letzte Zweig des edlen Stamms. Stürmend drang seine Familie auf frühe standesmäßige Vermählung, damit der Name nicht untergehe, der Wapenschild nicht umgestürzt, der beträchtlichste Theil der Familiengüter nicht die Beute der Lehnherren werde. Nur sein guter Oheim schützte ihn.

3.

Karl sollte reisen. Sein alter kränklicher Oheim war unfähig, ihn zu begleiten. Die übrigen Verwandten beeiferten sich um die Wette, ihm einen Mentor vorzuschlagen. Sie zitterten vor dem Gedanken, den unerfahrnen Jüngling den Lockungen und Gefahren der großen Welt, der üppigen Hauptstädte, leitungslos hinzugeben. Sein Oheim hatte andere Ansichten. Er berief ihn in seine Bibliothek.

„Du sollst reisen, mein lieber Karl," sagte er zu ihm, „und da ich dich nicht begleiten kann, so „sucht man dir einen Steuermann auf zu der ge„fährlichen Fahrt. — Glaubst du wirklich, ihn „zu bedürfen?"

Allerdings, mein theurer Oheim: jung, unerfahren, wie ich bin. —

„Lieber! ist es denn nicht der Zweck deiner „Reise, Erfahrungen zu sammeln? — Frei„lich, ein Mentor wird vor manchen Gefahren „dich warnen, vor mancher lockern, leichtfertigen „Gesellschaft dich hüten, von manchen Thorheiten „dich zurückhalten. Aber Gefahren sind es, „welche die Festigkeit des Mannes bilden; aber „lose Gesellschaft ist es, in der du die unversiegba„ren Quellen des unerschütterlichen Wohlstands an-

„schaulich kennen lernen mußt, welche aus der Red„lichkeit, dem Wohlwollen des Gemüths, dem wah„ren Lebensgenusse entspringen; aber Thorhei„ten sind es, durch welche du weise werden mußt. „Was soll es dir für deine künftige Laufbahn „frommen, wenn du auf dem Ozeane friedlich um„hergesegelt bist, und am Ende an dem verlasse„nen Ufer landest, mit nichts weiter als dem „Bilde einer unermeßlichen, glatten, unbeweg„ten Fläche, mit einer ungeübten Imaginazion „und einer unversuchten Kraft? — Kraft ist der „Säugling der Anstrengung. Am Busen der Ge„fahren, der Hindernisse, im hülflosen Rin„gen, wird er groß gezogen. Die Reise eines „Telemach ist um nichts besser, als die Reise „in deinem Studierzimmer. Nein! nein! Kei„nen Mentor! Kein Gängelband! Reise, aber „frei, selbstständig. Nur des Menschen eigene „Schöpfung ist sein Werth. Reise allein. „Dort, — er zeigte auf die Bücherschränke — „dort sind deine Gefährten; und hier das Bild „deines unglücklichen Vaters, und — wenn du „willst, das Bild dieser grauen Haare, die — „ich fühl' es — von deinen Thränen naß sind."

Der Jüngling war zu den Füßen des edlen Greises gesunken; sein silbernes Haupt hatte sich

allmählig an des Lieblings Wange geneigt; — Er war tief bewegt.

„Ihren Segen, mein theurer Oheim. —"

Er segnete ihn schweigend, trocknete seine eigene Thräne mit den herabgesunkenen Locken, und winkte ihm, sich zu entfernen.

4.

Karl reiste ab; er durchflog mehrere Europäische Provinzen; sein Herz drängte ihn in jene Heimath der Götter und Heroen, auf der jetzt Sklaven und Thiere umherkriechen, deren bildliches Anschauen noch jetzt die weisen und fühlenden Wesen aller Völker, aller Zonen, entzückt; wo ein Epaminondas blutete, und die Huldinnen an Anakreons und Sokrates Hand, sich den Sterblichen Gewandlos zeigten.

Er wußte es, er würde unter Stein- und Menschentrümmern wandeln, aber er wandelte auf klassischem Boden. Die Erde war dieselbe, auf der einst Phozion fürs Vaterland fiel, der Aether derselbe, in dem Plato's himmlische Lehren zerflossen. Die gebildete Phantasie bedarf nur eines Rings, an den sie alle die menschlichen Ideale hange, deren verkörperte Gegenwart ihr Bedürfniß ist. Die Natur muß den

Zauberkreis bilden; aber wozu denn der Zauberstab des Genius, wenn er alles gethan findet? wenn er nichts zu schaffen hat?

Tempe, jenes elysische Thal, nach dem alle empfindende Wesen sehnen, war, auch mit Ruinen bedeckt, auch öde und Menschenleer, für unsern Jüngling noch immer Tempe. Diese wildverwachsenen Gesträuche, diese lasterhaft-üppigen, nutzlosen Pflanzen drängten sich frech aus dem heiligen Boden, weil die Götter entwichen waren; aber der verlassene Tempel stand; er war nicht entweiht; noch blühte der Lorbeerbaum, von dem einst Apoll den beglückenden Reis gebrochen hatte.

Karl trug Hellas Bewohner in der Brust. Ein Zauberschlag, und die Wüste war belebt; in der grausenvollen Oede schwebten die erhabenen und lieblichen Gestalten der Vorzeit; er schwelgte nun als Bürger in seiner Fabelwelt.

Kenntniß der griechischen Sprache verschaffte ihm die Freundschaft einiger weniger Edlen dieser tief gesunkenen, aber noch kraft- und geistvollen Völkerschaften. Dies und sein harmloses, freundliches Betragen, sicherte ihn gegen Räubereien und Mißhandlungen der Rohen. Nicht selten fand er in den Wildnissen, die er durchirrte, Gastfreundschaft und Reste jener freundlichen Urbanität.

Einst

Einst sank er auf einer seiner Wanderungen ermüdet an einem Brunnen nieder, harrte auf seinen Führer, den er in die fernen Hütten gesandt hatte, ihm Erfrischungen zu holen, und entschlief unter dem Zirpen jener von Anakreon verewigten Cikaden.

5.

Nach einiger Zeit weckt ihn ein lauter Schrei. — Ein liebliches Mädchen stand vor ihm, der Natur noch unvollendet entschlüpft, eine der holden, schlanken Gestalten, die nur Gräziens Himmel hervorbringt. Ihr einfaches Gewand von gewebter Luft verrieth eine jener reizenden Formen, die den Praxiteles schufen.

Sie war beschäftigt, mit eigner Gefahr einen wilden Bienenschwarm zu zerstreuen, den der aromatische Cistus und Majoran gelockt hatte, auf welchem unser Reisender ruhte.

Karl sprang auf und bemühte sich nun, seine Beschützerinn zu befreien, welche jetzt die gereizten Bienen umschwärmten. Aber sie schien nichts für sich zu fürchten. Ein schwarzes Auge glänzte Karln freundlich entgegen. Er faßte ihre Hand. Sie ließ sie ihm ohne Widerstreben.

„Ich danke dir, holdes Mädchen!“

Du bewegtest dich im Schlafe; die Bienen stechen. Vergieb mir! ich wäre sonst leise davon geschlichen.

„Das wolltest du? Und ich hätte dann dich „nicht gesehen?"

Das Mädchen lächelte gutmühig.

Karl ergriff nun auch die zweite Hand, und sie ließ den Eimer, den sie trug, zur Erde sinken.

„Ich entschlief" — so fuhr er fort — „ich ent„schlief ermüdet von meiner Wanderung."

Komm in unsre Hütte, fiel das Mädchen hastig ein; komm und ruhe aus.

„Ich erwarte meinen Führer; ich war sehr „durstig. —"

Hier hast du Wasser — sie riß ihre beiden Hände los, und reichte ihm den Eimer —: daheim sollst du auch Honig finden. Komm! o komm! die Sonne brennt heiß. Noch hielt sie den Eimer in die Höhe.

„Liebes Wesen!" rief Karl, entzückt von der unbefangenen Traulichkeit des holden Geschöpfs, und zog den Eimer sanft aus ihren Händen, aber er trank nicht. Unwiderstehlich von ihrem Liebreiz ergriffen, umschlang er sie. Sein offnes Gemüth kannte die Kunst der Bewerbung nicht. Sein Auge spiegelte sich sorglos in dem reinen, unbefangenen Auge des Mädchens. — Es war die

erste Empfindung dieser Art; also stark. Er widerstand ihr nicht; in seinem reinen Sinne lag kein Grund, ihr zu widerstehen.

„Du bist mir lieb.“

Ich bin dir lieb?

„Sehr lieb! gutes Mädchen! sehr lieb.“

Das freut mich.

Seine Lippen waren den ihrigen nah. Er sog den balsamischen Odem ein, die schöne Urkunde der Unschuld. Er hatte nie geküßt; er drückte den reinen, jungfräulichen Kuß auf die jungfräulichen Lippen.

Dieser Augenblick entschied das Schicksal seines Lebens. Er hatte bis jetzt unter Weibern und Mädchen gewandelt; er hatte das Bild eines Götterkindes in seinem Busen getragen. — Das Götterkind war gefunden.

Das Mädchen erröthete nicht; es war sich keiner Schuld bewußt. Karl war heftig erschüttert. Er wiederholte diesen Kuß nicht. Seine Seele war zu rein, als daß diese himmlische Natur nicht jede Begierde hätte unterdrücken müssen.

Noch hielt er ihren Leib umschlungen, und das Mädchen fuhr fort, ihm unbefangen ins Auge zu blicken. Allmählig erst entfaltete sich in ihrer Brust das Bewußtseyn ihrer Gefühle; allmählig

überzog ein sanftes Roth ihre Wangen, verklärte sich ihr Blick, und der nachlässig verschleierte Busen hob sich rascher.

Sie schlug die Augen nieder. Nicht der elektrische Schlag des Sinnenreizes; nein, jenes durch Seelenadel und durch Unschuld gestärkte wechselseitige Beschauen und Vermählen der Geister und Gemüther, jenes unerklärbare aber untrügliche Tauschen, nicht der Empfindung — die erst im Handeln sich äußern kann — sondern des kindlichen Sinnes, des herzlichen, unverfälschten Wohlwollens, hatte dieses Paar verschlungen. Fest, unlösbar ist dieser Bund.

Man liebt kein nahmenloses Wesen. Der erste Drang des Liebenden ist: das Geliebte zu bezeichnen, um die ganze Fülle seiner Empfindungen an diesen Nahmen aufzuhängen, an ihn Ruhe, Trost im Leiden, Sehnen und Hoffen in der Abwesenheit anzuknüpfen. Dem Gefühle ist der Nahme selbst ein Wesen. Und so wie das Gefühl Musik ist, so schlingt es sich auch mit Liebe an einen harmonischen Nahmen.

„Dein Nahme,“ rief der entzückte Jüngling. „Dein Nahme, liebes Mädchen? —“

Theone. —

„Theone!“

Mein Vater ist todt, fuhr das Mädchen mit herzlicher Geschwätzigkeit fort. Meine Mutter bewohnt jene Hütte! sie ist alt und schwach. Mein Bruder und ich bauen für sie jenes kleine Feld am Abhang. Auch dieses Gärtchen dort im Thale ist unser.

„Theone! Du bist also auch eine fromme „Tochter. Auf dir ruht noch der Geist der alten „Bewohner dieses Landes, die der pietas filialis „Tempel erbauten."

Theone sah den gelehrten Fremdling mit großen Augen an.

Du gehst mit mir? fragte sie freundlich.

„Ja," erwiederte Karl, und umschlang sie von neuem: „ich gehe mit dir, um dich nie wieder „zu verlassen."

Das Mädchen lächelte; sie ahnte nicht einmal den bedeutenden Sinn dieser Rede. Er entriß ihr halb gewaltsam den Eimer. Indeß erschien sein Führer mit den Erfrischungen. Karl schickte ihn voraus, und an Theonens Hand stieg er schweigend, verloren im Nachdenken über den ihm selbst unerklärbaren plötzlichen Umschwung seines innern Seyns, den Abhang hinauf zu der Hütte.

Das Mütterchen empfing ihn, auf Theonens Empfehlung, liebreich. Bald nachher kam auch

der Bruder, ein schlanker, brauner Jüngling; roh, aber gutherzig.

6.

Vier Wochen war Karl der Bewohner der Hütte; da schrieb er an seinen Oheim folgenden Brief:

„Sie werden, mein edler Oheim, meine „Briefe aus Dresden, Weimar und Wien „erhalten haben. Die Ihrigen verfehlen mich „wahrscheinlich auf meiner flüchtigen Vaga„bundenreise. Ich habe Palläste und Hütten, „Kirchen, Gemählde und Naturscenen, Trüm„mer und Pavillons, aber — keine Men„schen gesehen. Ich habe mich auf den klassi„schen Boden geflüchtet, den ich durch Sie so „lieb gewann. Vergebens versucht' ich es, mit „meinen Zeitgenossen zu leben. Oheim! Sie „haben mich an der Vergangenheit rei„chen Busen gelegt; der Säugling konnte „die himmlische Kost nicht entwöhnen. Mein „Verstand hangt an nichts, als an dem Er„forschungstriebe; auch das verdanke ich Ih„nen. Und ich habe den freien Spielraum be„nutzt, ihn zu sättigen.

„Aber der ungestüme Gläubiger meines „Herzens hat sich endlich gemeldet. Ihr stil„ler, ernster, wägender Zögling — liebt. „Nur die hohe Menschenwürde konnte er lie„ben. Für ihn gab es nur zwei Ideale: höchste „geistige Bildung, oder, was sie weit über„trifft, rein menschliche Natur, seelenvolle „Unschuld.

„Theone, eine arme Hirtinn Thessaliens, „ist meine Geliebte. Die Hütte ihrer Mut„ter, aus der ich Ihnen schreibe, mein Zau„berkreis. Ich mahle sie nicht, mein guter „Oheim; ich habe Ihnen schon alles gesagt. „Nur eine Griechinn, nur ein so harmloses, „wohlwollendes, von der Natur in einer ihrer „liebevollsten Launen geschaffenes Wesen, dem „selbst die Tugend fremd ist, konnte „mich fesseln; sie hat mich auf ewig gefesselt.

„Aber was soll aus Ihrem Karl werden? — „Griechenland ist nicht mehr frey, und ein „Deutscher, dem Sie Phozion und Aristides „kennen lehrten, kann hier nicht wohnen. — „Gern würde sonst der dankbare Zögling dem „edelsten der Männer, dem Weisesten seiner „Zeit, hier ein Szillonte errichten. Das Bild

„meines zweiten Vaters zieht mich allgewaltig „zurück. — Aber Theone? Nein, nein, mein „theurer Oheim! ich kann, ich werde mich nie „von ihr trennen.

„Sie sagt mir nicht, daß sie mich liebt. „Aber ihr ganzes Wesen ist mein! Sie denkt „nicht daran, mir ihren Besitz streitig zu ma„chen; aber ihre Unschuld war bis jetzt mir „heilig.

„Sie fühlt dies nicht, und verdankt mir es „auch nicht. Sie bereitet mein Lager; sie „legt sich sorglos an meine Seite, und wacht „über meinen Schlummer; sie ist den ganzen „Tag beschäftigt, auf meine Wünsche zu hor„chen, emsig für meine kleinen Bedürfnisse; „und das alles ohne irgend eine Absicht, ohne „irgend ein Bewußtseyn, daß dieß eine andere „Erwiederung fodert, oder fodern kann, als: „mich froh und zufrieden zu wissen. Bei „jeder kleinen Freude, jedem neuen Blümchen, „das sie für mich auftreibt, — denn ich bota„nisire fleißig — bei jedem Labetrunke, den „sie dem müden von der Ruinenjagd rückkeh„renden Wanderer reicht, lächelt sie mich „schweigend an, und ihr schönes Auge forscht

„nur in dem meinigen, ob mir's auch wirklich „Freude macht?

„Daß ich je sie verlassen könnte —? Diese „Idee ist dem holden Geschöpfe wohl noch nie „eingekommen; aber ich finde ihr Auge naß, „wenn ich jetzt etwas zu lange weile; und als „letzthin die Nacht mich überraschte, suchte sie „mich in den Gebirgen auf; ihr Sehnsuchts„geschrei hallte in dem Thale wieder; am „Ausgange einer Schlucht fand sie mich ermat„tet hingestreckt, stürzte an meinen Hals, und „badete mich in Thränen.

„Nein! nein! Theone ist von mir unzer„trennlich. In ihren Adern wallt griechisches „Blut; sie liebt mich mit der zarten Gluth der „Vorwelt; aber sie ist's sich selbst nicht bewußt. „Ich könnte sie verlassen? ihr Tod wäre ge„wiß; und wehe dann mir Unglücklichen!

„Doch was soll aus Theonen werden? — „Ohne Zweifel folgt sie mir ans Ende der „Welt; denn ihre Mutter welkt dahin; sie „weiß nichts von Vaterland und Heimath, sie „kennt nur mich; sie fragt mich nie, wie weit „die meinige entfernt ist? wie sie aussieht? „wer? und was ich bin? — Ich bin da; ich „liebe sie; das genügt ihr. Sie hat nur Sinn

„dafür, an meiner Seite zu leben, und es
„fällt ihr gar nicht ein, daß dieß anders
„seyn könne.

„Noch einmal, lieber Oheim! Was soll
„aus Theonen werden? mein Weib? — Ich
„bin ein deutscher Edelmann. Ich habe Fa-
„milienvorurtheile, Sitten und Gewohnhei-
„ten gegen mich. Theone ist eine jener He-
„roinnen, welche die hellenischen Götter zu-
„rückgelassen zu haben scheinen. Vielleicht ist
„Xenophon, Alcibiades, oder ein Herkules,
„ein Epaminondas in ihrer Stammtafel —
„Wer wird ihren Stammbaum beurkunden?

„Sie kennen den künftigen Plan meines
„Lebens; Sie selbst haben ihn entworfen.
„Aber so eng ich auch den Kreis meiner Um-
„gebungen ziehen mag: wie wird der Hof,
„der Adel, meine Familie eine solche Gemah-
„linn aufnehmen? Man würde ihren Kindern
„die Rechte der Geburt, das Vermögen ihrer
„Voraltern streitig machen; — Unmuth,
„Gram, Sorgen würden mich beschleichen. —
„ — Meine Geliebte? —

„Meine Seele empört sich gegen den Ge-
„danken, dieses erhabene Wesen der Verach-
„tung Preis zu geben.

„Ich will, ja ich will in Ihre Arme zu„rück, mein theurer Oheim! ich fühl es, ich „muß zurück. — Aber nicht ohne sie.

„Rathen Sie mir! Leiten Sie mich, mein „Vater, mein Führer, mein Schutzgeist!"

7.

Sein Oheim lag krank an der Gicht, als er diesen Brief erhielt. Er wirkte sichtlich auf seine Gesundheit. Die Wangen des guten Greises färbten sich von neuem.

„Geschwind, Andreas," — rief er einem alten Kutscher, der zugleich Krankenwärter, geheimer Rath und Vertrauter war; — „Geschwind „sattle den jungen Schimmel." (Es war der jüngste, das heißt etwa zwanzig Jahre alt, denn alles was er einmal hatte, behielt er, und gewann es lieb, oder vertrug sich doch damit). „Es sind „Briefe von Karl gekommen; der Bothe geht „zu langsam, und du sollst die Antwort selbst nach „der Stadt bringen."

Und er wird kommen? fragte der alte Andreas, und griff seinem Herrn nach der welken Hand, in der dieser den Brief empor hielt.

„Kommen!"

Eine Thräne glänzte in Andreas Augenwimper; er flog in den Stall; der junge Schimmel war gesattelt, und Andreas meldete sich zu Pferde durch den Knall der Peitsche unter seines Gebieters Fenster, eh' dieser noch Zeit gehabt hatte, eine Feder anzusetzen. Andreas mußte unwillig absatteln, und nun schrieb der Oheim folgende Antwort; die wir auszugsweise mittheilen.

8.

„Freude! Freude! — Mein guter Karl „lebt! er ist wohl! Und dein alter Oheim ist „nun so gesund, als es ihm die Thorheiten „seiner Jugend und die Aerzte erlauben wollen, „denn da selbst die Götter einen Päon hatten, „mußt' ich mir denn doch seitdem Einen beilegen. Keinen einzigen deiner Briefe haben „wir erhalten. Aber wie hätten wir auch? „da du in Gegenden umherschweifst, wo keine „Termen sind, also auch keine Freiheit, kein „Eigenthum und keine Sicherheit mehr. — —

„Allerdings hast du sehr wohl gethan, dich „aus dieser siechen, in Konvenienzbandagen „aller Art eingepreßten Gegenwart in „das schöne Land der Vergangenheit zu

„flüchten, wo dir aus jedem Quell eine holde „Najade den Labetrunk reicht, unter je„dem Baume eine Dryas dir freundli„chen Schatten bietet, in jedem Lüftchen ein „goldlockiger Knabe dich als Zephyr kühlt „und fächelt.

„Als ich die Schilderung deiner Liebe voll„endet hatte, griff ich nach meinem Theo„krit, und überlas seine Idyllen von neuem „mit großer Andacht.

„Im Lande der Dichtkunst muß auch die „simpelste Liebschaft rein poetisch seyn; und „deine Bedenklichkeiten finde ich sehr prosaisch.

„Kennst du wohl etwas sinnleereres, als „unsere Ehegesetze, unsre Ansichten, Meinun„gen, Darstellungen über Ehe?

„Glaube mir, der Zauber aller Romane und „Schauspiele liegt einzig darin, daß sie mit „der Ehe schließen, als dem ewigen Ru„hepunkt; dem Ziele alles Menschenstrebens. „Alle Winkel des großen Gebäudes der mensch„lichen Albernheiten, Verirrungen und Vor„urtheile, von Stupidität und Kraftmangel „aufgerichtet, hat die Wahrheit beleuch„tet; diesen hat sie mit heiliger Ehrfurcht „geschont.

„Aber freilich, seitdem Götterverehrung aufgehört hat, Lebensgenuß zu „seyn, mußten alle menschliche Einrichtungen „immer düstrer und grämlicher werden. Mit „der schönen Fabelwelt welkte auch das Blüthenalter der Natur, und alles hüllte sich in „Boy, in steife, drückende Gewänder.

„Die ersten Priester der Menschheit waren „unstreitig abtrünnige Epopten. Sie kannten „und berechneten die Allmacht des Geschlechtstriebs, und konnten ihre Herrschaft allerdings „nicht daurender sichern, als, indem sie diesen zu ihrer unmittelbaren Domäne „erkies'ten.

„Es ist in der That lustig zu lesen und zu „sehen, wie sie sich zu allen Zeiten und bei „allen Völkern darüber benommen haben; und „mit welcher Delikatesse sie ein nacktes, animalisches Bedürfniß, das von allen andern „lebenden Wesen unter sehr unbedeutenden Modifikationen so ziemlich auf die nämliche Weise „behandelt, und dort der freien Laune der „Natur überlassen wird — bei dem Mensch-Thier nicht nur in tausend Formen und Mo-„dele gepreßt, sondern sogar eine Handlung, „deren Details ohne Verletzung des Scham-

„gefühls gar nicht berührt werden dürfen, ge-
„heiligt und begöttert haben.

„Pfuy der empörenden, die Gottheit ent-
„würdigenden Idee! Die Gottheit, die den
„Instinkt schuf zum Princip der wundervollen
„Selbsterhaltung des Universums.

„Doch die Nachfolger der abtrünnigen
„Epopten sind noch weiter gegangen; sie haben
„jene Berührungen, wenn sie einmal von
„ihnen erlaubt sind, zu einer unmittelbar un-
„ter dem Schutze des Gottesdiensts stehenden
„Pflicht, die ausgetauschten Berührungs-
„punkte zu einem wechselseitigen Ei-
„genthum gemacht.

„Deine thessalische Hirten, diese reinen
„Naturmenschen, möchten wohl sehr staunen,
„wenn du ihnen erzähltest, daß in dem kulti-
„virten Europa noch im achtzehnten Jahrhun-
„dert Gesetze existiren, nach welchen ein Ehege-
„mahl, auf die Klage des Gatten, Kraft der
„Erregungstheorie, gleich einer gewissen
„Gattung geduldiger vierfüßiger Thiere, durch
„Zwangsmittel zur Begattung getrieben wer-
„den kann? — Und doch fodre ich unsre Theo-
„logen und Juris-Konsulten auf, mir das
„Daseyn dieser Gesetze abzuläug-

„nen. — Hie und da hat zwar die Vernunft „über den Krypto-Epoptismus gesiegt, und „die Gesetzgebung angefangen, die Ehe als einen „bürgerlichen Vertrag zu betrachten. Aber wei„ter haben ihre durch die bleierne Reminiszenz „an die vergangenen Irrthümer beschwerten „Schwingen sich auch nicht erhoben. —

„Daß es die gewaltsamste Usurpation über „die Vernunft sey, der Natur, welche ihren „erhabenen Willen allgemeiner Freiheit „und hochherziger Willkühr in allen ihren „Werken auf eine so frappante Weise mani„festirt, gerade in ihrem sinnigsten Zauber„werke, der Reproduktion der edelsten Wesen„gattung, in die Arme zu greifen — das ist „den Gesetzgebern noch nicht eingefallen.

„Welcher Unsinn! Der Mensch, der bei „jenem Begattungsgeschäfte nur den Gehor„sam gegen die weisen Gesetze der Natur „bezeichnet, soll diesen Gehorsam durch „den Schwur der Ewigkeit seiner Em„pfindungen bezahlen? — Ewige Empfin„dungen? Empfindungen, die Meteore „des Augenblicks! Diese geflügelten Genien, „die ihrer Mutter, der Seele, kaum ge„boren entschlüpfen, frei und selbstständig,

wie

„wie sie selbst, dahin schweben! Diese flüch-
„tigen Bilder, die vor dem Zauberspiegel der
„Umgebungen, der Begebenheiten und Ver-
„hältnisse vorübergleiten! Selbst der göttli-
„chen Macht sind sie entronnen, durch den
„unerforschlichen Drang des großen Geists:
„nicht zu spielen mit willenlosen Puppen, sondern
„sich Genossen seines Glücks aus der Mora-
„lität zu erziehen. Und der Sterbliche ver-
„möchte sie fest zu halten? Hast du reinen Sinn
„errungen für das Wahre, das Rechte,
„dann magst du, was du für gut, für wahr, für
„recht halten wirst, auf Jahrtausende vorhersa-
„gen; denn das Wahre ist selbstständig.

„Aber wo ist der Magus, der zu bestim-
„men vermag, was er im nächsten Mo-
„mente empfindet? — Das heißt: wel-
„cher Eindruck von außen auf ihn einwirkt?
„Ewige Liebe für Ein Wesen läßt dich der
„Priester schwören, in dem Tempel, der von
„seinen Jeremiaden über die Eitelkeit, Wan-
„delbarkeit, Flüchtigkeit aller menschlichen
„Dinge ewig wiederhallt!

„Die Empfindungen sind der optische Stra-
„lenbruch der Begebenheiten, und auf deren
„Stetigkeit sollst du geloben?

„Liebe und Haß, Freude und Trauer, sind „nur ruhende Töne im Instrumente der „Seele; die Welt ist der Hauch, der diese „Aeolsharfe je stärker oder leiser bewegt. —“

9.

So weit war der gute Sonderling gekommen; da trat der Schnurrbart wieder herein, gestiefelt und gespornt, und foderte trotzig seine Abfertigung; denn, sagte er: je länger Euer Gnaden schreiben, je später wird unser Karl kommen.

Auf dieses rein menschliche Argument wußte der Alte nichts zu antworten; er fertigte Andreas ab, und schrieb mit der nächsten Post weiter:

„Ich bitte dich, lieber Karl! ist es denn „nicht Unsinn, auf Empfindungen zu „schwören? Man führt dich in eine Gemähldegallerie. Im ersten Kabinete zeigt man „dir die Meisterstücke der Flamändischen „Schule, eines Vandyk, eines Myris, „und der übrigen Abschreiber der Natur. Sie „hefteten, fesselten dich unwiderstehlich; für „dich giebt es keinen treuern, zartern Ausdruck „des verdoppelten Lebens. Du schwörst: hier „ewig zu weilen.

„Die Thüren des nächsten Kabinets öff„nen sich; der Gallerieaufseher zieht dich fort. „— Die genialischen Werke der italiänischen „Schule, die Jungfrau eines Guido, Mi„chel Angelo's Maria, Correggio's Catha„rina blicken dich zermalmend an. — Ra„faels, des unsterblichen, kolossale Konzep„zionen ergreifen deine Seele. — Der Schwur „ist geleistet — und du?

„Hast du das Ideal der vollkommensten „Schönheit, hast du Zeuxis Helena von „Krotona gesehen? Erlasse mir mindestens „die Anwendung

„Die Gesetze verbieten dem Menschen einen „unveränderlichen Willen über seine Existenz „hinauszuerstrecken; sie erlauben ihm, den „Vertrag mit seinen Leichenbegleitern abzuän„dern, so lang er athmet; denn frei und ver„änderlich — so sprechen sie dort mit Weis„heit — ist bis zum Grabe der Wille des Men„schen; unveräußerlich seine Empfindung!

„Was sie dort anerkennen unter den Tod„ten, verläugnen sie hier bei den Leben„den. Doch Konsequenz, die unentbehrlichste „der menschlichen Tugenden, ist die seltenste; „selbst in der Gesetzgebung.

„Die Mönch- und Nonnenklöster verdam-
„men sie, das Ehekloster — das fürchter-
„lichste — lassen sie stehen!

„Verkünstelt hat sich nun einmal die Mensch-
„heit, wohl auch verkrüppelt und ausgetrocknet,
„in dem Treibhause der Civilisazion; das
„macht denn freilich gewisse Vorsichtsmaßre-
„geln für die sogenannte bürgerliche Gesellschaft
„unentbehrlich. Recht gut ists denn also auch,
„daß die Staatsgewalt darum wisse, wenn
„ein Paar sich lieben, und mit einander ge-
„schlechtern will; und sorgen muß sie, daß
„die Folgen dieser Verträge keinem Dritten
„nachtheilig werden; so lange dieser Wille,
„also diese Empfindung, dauert, ist es nicht
„ihre, sondern der Liebenden Sache. Aber
„anerkennen kann sie, darf sie dieses Gelübde
„der Ewigkeit so wenig, als jedes andre
„vernunftwidrige; so wenig als ein unverän-
„derliches Testament.

„Ihr guten Götter! Wofür gabt ihr denn
„dem Menschen die Freiheit? Raubt sie ihm,
„und ihr raubt ihm sogar die Kraft: glück-
„lich zu seyn. Was für ein eigenliebiges We-
„sen ist nicht dieser Mensch! Zu klein zum
„Gott, zu groß zum Thier, will er die Kette

„der Wesen zerreißen. Alle lieben sich, und „paaren sich nach dem Gesetze himmlischer, „regelloser Willkühr; der Mensch allein will „den erhabnen Magus meistern. Er allein „trennt die Empfindung von dem Begattungs-„triebe, und setzt an die Stelle der glorreichen „Natur — einen Bogen Papier, und die „Formel eines Priesters!

„Also, mein lieber Neffe! du thust, was „du willst, das heißt: was dir die Empfin-„dung des Augenblicks eingiebt. Freilich, un-„geneckt hat es noch Niemand gewagt, zu „leben und weise zu seyn. Nur Epikur „war ein Philosoph. Der Natur gemäß „leben, und keinen Schmerz fühlen, „lehrte er, sey die Wollust; alle Pickelhäringe „der Zeit und Nachwelt nannten ihn ein Cyni-„sches Schw — —."

„Ich erwarte dich am Arme deiner Theone."

10.

Theonens Mutter hatte indeß gesiecht. Sie war nicht krank; der Blume letzte Blätter sanken welk und saftlos hinab; sie fühlte es, und lächelte ruhig dem kraftvollen Jünglinge entgegen. Ihr erneutes Selbst, ihre Theone, kniete am La-

ger; und diese Verdeutlichung der ewigen Palingenesie der Natur, genügte ihrem reinen Sinne, zur heitern Resignazion.

Sie war Karln sehr gewogen. Er hatte stets mit Theonen die Pflege, die kleinen Aufmerksamkeiten getheilt, in denen eine zarte Seele so viel Genuß findet; die gute Gemüther so lieblich wechselseitig beglücken.

Sie legte Theonens Hand in Karls Hand — und schlief ein. „Mein bist du, Theone!" rief Karl und sank, sie umschlingend, auf die Leiche nieder — „auf ewig mein!" Der Segen des Priesters war gesprochen.

11.

Theonens Sorgsamkeit, Unruhe und Wachen hatten das zarte Wesen erschöpft. Der Verlust ihrer Mutter ergriff sie heftig; denn auf die Mutter hatte sie, bis zu Karls Erscheinung, alle die Liebe ergossen, von der ihr Herz überfloß.

Karl war ihr mehr; denn er war ein Mann; er war ihr aber auch wieder weniger, denn er war kein Weib. Als ihre Mutter lebte, glaubte sie, Karl sey ihr alles; nur ihn bedürfe sie. Als sie ihre Mutter verlor, wähnte ihr Schmerz, alles verloren zu haben. Sie kränkelte

nicht; aber oft überraschten sie Thränen mitten im Genusse der höchsten Lebensfreuden. Die zarte Gluth ihrer Wangen stieg oft schnell zum Purpur, und sank dann wieder zur Lilienblässe.

Karl bemerkte dies mit Schrecken; er ahnete einen geheimen Wurm im Schoße dieser himmlischen Rose. Er hoffte alles von der Veränderung der Gegenstände, des Klimas. Was hofft der Wunsch nicht! Nur von einem solchen Aether umflossen, konnte eine so zarte Blume gedeihen.— Er war schon entschlossen abzureisen, als er den Brief seines Oheims erhielt. Ob er gleich den Sinn desselben nur halb faßte, so lag doch diese Idee deutlich genug darin: Theone ist dein, kann dein seyn, darf dein seyn, deine Geliebte, dein Weib! Denn was hat die Empfindung zu schaffen mit Worten, Nahmen, Schall?

Er entdeckte Theonen seinen Entschluß; er hatte sich gefaßt gemacht, die Gefühle zu bekämpfen, die an Heimath, die Wiege unsrer Kindheit und unserer kindischen Freuden, uns ketten. Sie lächelte den beginnenden Redner freundlich an; sie begriff von dem allen nichts. Sie hatte nur Sinn für die Idee: sich an ein liebendes Wesen zu schlingen, für ein geliebtes Wesen zu sorgen. — Die ganze Schöpfung war nur darum für sie da.

Karl verschwendete also seine Salbung; sie verstand nichts weiter, als daß er diese Gegend verlassen würde. Ohne sie? das fiel ihr gar nicht ein. — Karl deutete ihr Schweigen anders; er stockte. Theonens Frage im ruhigen natürlichen Tone: wann reisen wir? — brachte ihn wieder zu sich; nun erst bemerkte er, daß er das himmlische Wesen bis jetzt nicht gekannt hatte.

Er sank beschämt zu ihren Füßen, fühlte sich mit aller seiner Welt- und Bücherkultur tief unter dem natürlichen Götterkinde.

12.

Theonens Bruder hatte sich indessen im nächsten Thale verheirathet. Die kleine Hütte mit ihren Umgebungen fiel nun auf ihn. Der gute Junge kam mit Thränen davon Besitz zu nehmen. Er konnte nicht sprechen; er drückte dem Geliebten seiner Schwester schweigend die Hand. Theone war sehr bewegt, sie versprach, ihn oft zu besuchen; denn für den Raum der Entfernung hatte sie keinen Begriff.

Am Morgen der Abreise fand Karl Theonen nicht an seiner Seite, so früh er auch das Lager verließ. Er sucht sie auf, und findet sie am Grabhügel ihrer Mutter. Sie weinte nicht, sie

betete nicht; denn ihr Gefühl hatte stets seinen eigenen Gang. Sie war emsig beschäftigt, Blumenkränze zu winden, und warf sie auf das Grab, sie unterhielt sich dabei freundlich mit dem elisischen Schatten der Mutter, als schwebte er über dem Hügel, und das in Tönen fröhlich-kindischer Wehmuth, deren Allgewalt, deren Zauber die Musik nicht zu erreichen vermag. Karl begann an Theonens irrdischer Gegenwart zu zweifeln: drückte er sie an seine Brust, so glaubte er, noch sich zu täuschen, glaubte, das heilige Wehen eines Geistes zu ahnen; zitterte, das ätherische Wesen entschlüpfe seinen Armen. Leise, unerklärbare Schwermuth ergriff ihn, im Vollgenusse des Glücks.

13.

Sie reisten ab; sie durchzogen viele Länder. Alles war Theonen neu; sie staunte alles kindlich-freundlich an; nichts heftete sie.

Denn noch auf der Reise hatte Karl eine Entdeckung gemacht, die er ihr mittheilte, und die von nun an ihre Seele einzig beschäftigte. — Theone sollte Mutter werden.

Von diesem Augenblicke schien ihr ganzes Seyn sich zu verwandeln. Sie athmete nur für das un-

bekannte Wesen, das aus ihrem und Karls Selbst zusammengesetzt und die Frucht der Entzückungen ihrer Liebe seyn sollte. Sie lauschte auf jede Veränderung ihrer Gestalt, und verlor sich so einzig in dieser zarten Schwärmerei, daß selbst ihre Liebe für Karln darunter zu leiden schien. Karl beklagte sich freundlich-scherzend darüber. „Ich habe jetzt „nicht Zeit an dich zu denken," antwortete sie dann: „Theone kann sterben, wird sterben, und „sie muß dir eine andere Theone geben. —" Sie wiederholte dies oft; und eben so oft schlich sich eine geheime Thräne aus Karls Augen.

Vergebens bemühte er sich, ihr begreiflich zu machen, daß er ohne sie nicht leben könne, daß sie ihm theurer sey, als das Kind. Theone schüttelte unwillig den Kopf, und meinte: sie sey ihm ja fremd; aber das Kind sey sein und ihr Wesen zugleich, sey also Er und sie, also mit weit festerem Bande ihm verwandt.

Einst lag sie, von der Tagereise ermüdet, im Gasthofe auf dem Sofa, und bemerkte die erste Regung des verhüllten Engels, sprang mit einem lauten Schrei auf, sank ihrem Geliebten in die Arme, und überließ sich den Ausschweifungen kindischer Freude. Von diesem Augenblick unterhielt sie sich oft mit dem kleinen Unbekannten, in einer

Sprache, die nur Engel zu verstehen vermöchten. Von diesem Augenblick war sie für die ganze übrige Welt, beinah selbst für ihren Karl, todt.

Seine Aengstlichkeit, seine Sorgfalt verdoppelte sich. Er machte nur sehr kleine Tagereisen, ging gewöhnlich, aus Furcht vor einen Zufall, neben dem Wagen her, und bewahrte sie, gleich einer fremden, kostbaren Pflanze, vor jedem rauhen Lüftchen.

14.

Endlich langten sie auf dem Gute des Oheims an. Der alte Andreas war einige Meilen entgegen geritten. Den Oheim hatte man nicht weiter als auf das nächste Vorwerk am Schlosse bringen können. — Hier saß er unter einer Linde an der Straße; auf seinen Knotenstock gestützt, die lange Pfeife in der Hand und den Horaz neben sich liegend; beide verließen ihn nie.

Das Vorwerk lag am Fuße einer kleinen Anhöhe. Karl ging, wie gewöhnlich, voraus. Der alte Andreas hatte sich zu dem Postillon gesetzt, um ihn sicher zu führen.

Karl ward den guten Oheim gewahr, sobald der Wagen an die Spitze der Anhöhe gelangte.

Zum ersten Mal vergaß er die Chaise und Theone; er stürzte athemlos herab und in des

Greises Arme, eh' ihn dieser kaum gesehen hatte. „Junge! Junge! du erstickst mich!" war alles, was der gute Alte herauspressen konnte.

Indeß hatte Andreas die Zügel ergriffen; auch er wollte bei dieser Szene gegenwärtig seyn, vergaß Karls sorglichen Befehl, und rollte im stärksten Trott den Hügel hinab.

Die Chaise stand vor der Linde. Andreas sprang vom Bock, öffnete den Schlag, und Theone flog an des Oheims Hals. Denn Karl hatte ihr viel vom Oheim erzählt — und es galt hier ein neues Wesen, das sie lieben sollte.

„Das deine Theone? —" rief der Greis, hielt sie mit beiden Armen vor sich, und verlor sich in ihren freundlichen Augen.

„Mein!"

Dein! Sein! —

Die Szene bewegte den tonreichen, aber aller Berührung längst entwöhnten Alten heftig. Karl hatte auf seinen podagrischen Fuß getreten. Jetzt erst fühlte er den Schmerz; schalt ihn über seine Unbesonnenheit, und verlangte nach Hause. Theone hing sich an seinen Arm, und wich nicht. Er war so galant, sie an den Wagen zu führen. Karl ging neben her und hielt am Schlage die Hand des Oheims. Der alte Andreas sah sich von Zeit

zu Zeit um, rieb seine Augen, und machte seinem Gefühle durch einen raschen Peitschenknall Luft.

So rückten sie denn in das Schloß ein. Nun erst machte der Genuß der Empfindung dem Tausche Platz. Die Reihe der Erzählungen kam. Am Mahle und nach dem Mahle hieng Theone am Arme des Greises. Sie schien nun zwischen ihm und ihrem kleinen unbekannten Genius getheilt. Karl erhielt den letzten Platz. Noch dieser war Himmel genug für jeden empfindenden Sterblichen! und doch grollte er darüber mit seinem Oheim und dem eingedrungenen Nebenbuhler. Von des Oheims Briefen war nicht mehr die Rede. Theone war Karls Gattinn; er selbst wußte es nicht anders. Getraut wurden sie nicht, weil — sie nicht daran dachten; nicht Zeit hatten, daran zu denken.

Einst sah zwar Theone im Vorübergehen vor der offenen Kirche ein Brautpaar einsegnen. Den Begriff vom Priester brachte man ihr nicht bey; sie hatte davon in ihrer Heimath gehört; konnte aber nicht begreifen, was denn ein Dritter darein zu sprechen habe, wenn zwei Wesen sich lieben wollten?

15.

Die lange, ermüdende Reise, der Wechsel des Klima's hatten, verbunden mit Theonens Zustand,

das zarte Wesen, troß Karls ängstlicher Sorgfalt, heftig angegriffen.

Nun zeigten sich die Folgen. Sie war nicht krank; sie lag nicht; aber doch konnte sie das Sofa nicht viel verlassen. Der Oheim ließ schon zum Frühstück von dem treuen Andreas und einem Gehülfen in seinem Lehnstuhle sich in ihr Zimmer tragen. Karl schlief, lebte und webte im offnen Nebenzimmer.

Theone war heiter. Auch in ihren neuen Verhältnissen blieb sie ganz das unbefangene gutmüthige Wesen. Niemand durfte ihren Karl berühren, als sie; sie kämmte täglich seine Haare aus, und legte die Silberlocken des Oheims in Ordnung. Von ihren Mädchen lernte sie nähen, und freute sich kindisch über die Trachten ihres erwartenden Kinds, die sie nach ihrer heimlschen Landesweise ordnete. Sich selbst ließ sie nicht bedienen.

Karl wünschte ihr Porträt zu besitzen, und sie gab sich willig dazu her, wie zu allen seinen Wünschen. — Er bestand darauf, daß auch d a s P r o f i l i h r e s S c h o ß e s in das Gemählde aufgenommen, und s i e, daß für das Kind selbst auf dem Tableau Platz gelassen würde; der Anachronismus fiel ihr gar nicht auf.

Karls Verwandte und Nachbarn ermangelten

nicht, das Schloß zu belagern, ihrer Neugierde über die neuen Ankömmlinge Luft zu machen, und ihn mit Fragen über ihren Nahmen, Herkunft, Vaterland, Familie, Ahnentafel, Wapen u. s. w. zu bestürmen. — Er wich aus, so gut er konnte, und verschob, unter dem Vorwande ihrer Kränklichkeit, die förmliche Einführung bis nach der Niederkunft.

Dieser sah Theone mit immer ängstlicherer Ungeduld entgegen, und schalt oft jammernd den kleinen muthwilligen, zögernden Gast.

Etwa noch ein Monat war zu ihrer Entbindung; da ritt einst Karl, trotz Theonens Bitten, zu einem benachbarten Edelmann, einem Verwandten und herzlosen Neuigkeitsforscher, dessen lästigen, ihm oft gedrohten Besuch er nicht länger und anders abzuwenden wußte. Auf dem Rückwege ward sein Pferd nah am Schlosse scheu, und stürzte in einen Graben. — Theone hatte, trotz ihrer Schwäche, seit seinem Abgang am Fenster geharrt, sah es, und sank ohnmächtig nieder. Karl war unbeschädigt; er eilte in ihre Arme. — Theone ward nach mehrern Ohnmachten von einer Tochter, einem höchst zarten Geschöpfe, entbunden. — In der ersten Minute der Besinnung foderte sie mit ungestümer Lebhaftigkeit das Kind.

Man reicht es ihr; sie richtet sich auf, sie ergreift Karls Hand mit ihren beiden Händen, sie betrachtet mit unaussprechlicher Zärtlichkeit bald die kleine Zoë *), bald den Vater — sie drückt seine Hand — sie sinkt zurück; sie ist nicht mehr! — sie schwebte hinauf, gleich Guido's von Engeln getragener Maria.

(* Der Nahme ihrer Mutter.

Zweites

Z o ë.

Zweites Buch.

16.

Karl hatte sie in seine Arme gefaßt; seine Lippen ruhten auf Theonens Lippen; seine glühenden Thränen unterhielten die Wärme ihrer Wangen. Er ahnete nicht einmahl, daß sie entflohen war. Niemand wagte es, ihn, oder die heilige Hülle zu berühren. Er rief sie mit tausend zärtlichen Namen, keine Antwort! —

Plötzlich ergriff ihn das Bild des Todes. Er klagte nicht, er jammerte nicht; er sank kraftlos am Fuße des Bettes nieder. Man will ihn hinwegbringen; der erste Gedanke an Trennung spannt alle Kraft seiner Seele. Er ist stark. Er steht auf; er wendet sich zu seinem Oheim, der mit verhülltem Gesichte im fernsten Winkel des Zimmers im Lehnstuhle saß, und sagte ruhig, aber mit einem Tone der Wehmuth, der mächtiger als der Schrei der Verzweiflung das Gemüth bewegt: „Theone hat uns verlassen!"

Sein Oheim benutzte diese Stimmung, um ihn zu erinnern: das mächtige Gesetz der Natur zu verehren. Er bat ihn, zu leben für den neuen kindlichen Engel, der ruhig an der Seite der entschlafenen Mutter schlummerte.

Karl stand mit erhobenen Armen vor der lieblichen Hülle; er sank zum zweitenmahle neben sie nieder, er trocknete die letzte Thräne auf der kalten Hand, und flog dann in die Arme seines guten Oheims. Er gelobte ihm Ruhe, Stille, Resignazion; und foderte dafür nur Freiheit.

Der Oheim empfing sein Gelübde, und versprach, jeder Ergießung seines Schmerzes freien Spielraum. Er wußte, der Zwang ist es, der so oft den Harm zur Verzweiflung reißt.

Karl ließ neben der Leiche sich ein Lager bereiten. Zoë übergab er der Frau des alten Andreas; sie schlief im nächsten Kabinet.

So bewachte Karl seine Theone drei Tage und Nächte; sprang alle Augenblicke von seinem Lager auf, und horchte auf einen Odemzug; oder besprengte die edle, in einen leichten Schleier gehüllte Gestalt mit neuen Wohlgerüchen, bestreute sie mit neuen Blumen.

Uebrigens war er ruhig und stille. Er ordnete ihre Beerdigung an. Im Park am Schlosse ließ

er im dickbelaubten Gebüsche einen kleinen Sarkophag errichten. Als er alle Hoffnung der Rückkehr des Lebens aufgeben mußte, legte er, mit Hülfe des alten Andreas, die Leiche in den Sarg. Er drückte einen glühenden Kuß auf die eiskalten Lippen; der Deckel sollte fallen, er hielt lange ihn schwebend.— Andreas stand mit abgewandten Gesicht; Karl ließ ihn leise sinken, und als die himmlische Gestalt verschwand, preßte er seinen ewigen Harm in Einen Laut zusammen: „Theone!“

17.

Es war vorüber. Seine vorige Stimmung kehrte zurück. Die Leiche ward in den Sarkophag gebracht. Karl bezog einen kleinen Pavillon nicht fern davon; die kleine Zoë blieb mit ihrer Wärterinn im Schlosse. Karl lebte nun einzig für die Vergangenheit und in ihr. Er stand früh auf. Im Park an einer Quelle ließ er eine wilde Höhle anlegen, derjenigen gleich, aus welcher die Sorgues in den Felsen von Vauklüse stürzt. Hier und an Theonens Grabmal weihte er täglich ihrem Andenken und der Erinnerung seines Glücks einige süße Stunden. Er nannte dieß sein Gebet. Dann gieng er ins Schloß, küßte seine Zoë, und brachte den Tag in der Bibliothek seines Oheims,

und in wissenschaftlichen Gesprächen mit diesem zu; friedlich und in verschleierter Heiterkeit. Die Abende waren der Wehmuth heilig; er verschloß sich in seinem Pavillon. Niemand sah ihn, niemand durfte zu ihm gelassen werden, außer der Unterthan, der etwas zu bitten hatte. — Diese empfieng er freundlich, und gewährte, was er nur immer gewähren konnte.

Seine Miene war nicht düster; er schien stets zu lächeln; wie ein empfindender Mensch, der eine Morgenröthe sieht, oder den eine nahe Hoffnung beglückt.

Zoë war ein sehr zartes Wesen; die blauen großen Augen des Vaters hatten sich mit dem griechischen Profile und den schwarzen Haaren der Mutter vermählt. Ihre Lebhaftigkeit war unbeschreibbar. Karl trug sie oft auf seinen Armen im Park umher; sie drohte jeden Augenblick, ihm zu entschlüpfen.

Täglich brachte er sie an das Grab ihrer Mutter. Theone war der erste Laut, den sie lallen lernte. Hier am Fuße des Sarkophags durfte sie sich ins Gras setzen, umherwälzen, Blumen pflücken, und vermischte so den Ort mit dem Nahmen. Theone hieß ihr Lieblingsplatz. Dahin foderte sie mit Ungestüm, und dort brachte sie in

der schönen Jahreszeit den größten Theil ihres Daseyns zu. Karl saß gewöhnlich neben ihr auf dem Rasen; suchte ihr Blumen, oder wand ihr Kränze; die dann auf den Sarkophag aufgehangen wurden.

18.

So wuchs Zoë heran, und mit ihr ihre Leidenschaftlichkeit, ihre gränzenlose Beweglichkeit. Sie wollte alles wissen, alles sehen, alles lernen, alles nachahmen. Kaum konnte sie sprechen, so wußte sie auch schon, daß ihre Mutter todt sey, und mit welcher Liebe ihr Vater an ihrem Andenken hieng. Mit gutherziger Schalkheit benutzte sie dieß, alle ihre kleinen Wünsche und muthwilligen Launen zu befriedigen. Wurde ihr etwas gesagt, so hob sie die Händchen zu dem Porträt Theonens auf, und rief: „Mutter! bitte! „bitte!"

War ihr Vater trüber als gewöhnlich, oder wurde ihr ein Wunsch geweigert, so wußte sie mit dem Talisman des Worts: Theone alles ins Geleis zu bringen; — blieb etwa auch dieß vergebens; so foderte sie Bleistift, setzte sich an ihr kleines Tischchen, und kritzelte etwas, das sie dann dem Vater als das Porträt der Mutter oder des Oheims mit kindischem Jubelgeschrei

darbrachte, und das dann auch seine Wirkung nicht verfehlte.

Am meisten besorgt machte Karln die Beweglichkeit ihres Gemüths. Alles, was Theilnehmung aufregt, mußte von ihr entfernt werden. Jedes Klaggeschrei, das Winseln eines Thiers konnte sie zum lauten Weinen bringen. Kaum war sie zwei Jahre alt, so schenkte sie den Armen, die ihr begegneten, ihre Sacktüchelchen, und alles, was sie am Leibe hatte. Einst fiel ein Mädchen des Gärtners von vier bis fünf Jahren im Park in ihrer Gegenwart in den Kanal; sie sank mit einem lauten Schrei in Ohnmacht, und konnte nicht beruhigt werden, bis man ihr das gerettete Kind zeigte; das sie dann von diesem Augenblick an vorzüglich liebgewann, und ihm alles mittheilte, was sie bekam.

19.

In diesem Zeitpunkte — Zoë war im achten Jahre — erhielt der Oheim einen Besuch von dem jungen Grafen von —, dem Sohn einer seiner entfernten Schwestern; einem feurigen, geistvollen, hochherzigen Jünglinge von vierzehn Jahren, der eine Militärakademie beziehen sollte.

Der Besuch war nur auf einige Wochen berechnet; aber der gute Alte fand so viel Geschmack

an seinem Umgang; Aemil — so hieß er — war so lerngierig, so durstig nach Kenntnissen, horchte so aufmerksam auf des Oheims Lehren, daß er ihn fünf Monate zurückhielt. Abgezogen, wie der Oheim lebte, war ihm Mittheilung Bedürfniß. Karl verlor mit Theonens Tode die Rezeptivität für alles, was nicht unmittelbar die Saiten seiner Empfindung berührte. Indeß hatte sich der gute Alte in seiner Abgezogenheit, wie das gewöhnlich der Fall ist, einen reichen Schatz von Paradoxen, von singulären Ansichten gesammlet, und es preßte ihn, diese zu ergießen. Zoë war noch ein Kind, auch fand er, nach seiner Denkungsweise, bei ihr keinen Spielraum dazu. Er pflegte zu sagen: das Weib muß lieben, und das ist's alles; meinte sogar, die mehresten Weiber verstünden das nicht einmal, und daher käme so viel Jammer. Zoë'n gab er also in der Folge nur erotische Gedichte, oder andre die Empfindung ausbildende Schriften in die Hand, die dann ihr Vater, mit den Eigenheiten seines guten Oheims bekannt, vorher sorglich prüfte. Die Wißgierde und der feurige, über sein Alter hinausfliegende Ernst des Jünglings waren ihm also sehr willkommen. Mit ihm schloß er sich zu halben Tagen in seine Bibliothek ein; auf ihn

verpflanzte er alle Eigenheiten seiner Meinungen und Grundsätze, und das Neue und Kühne derselben zog den Jüngling mächtig an.

Leider! blieb er nicht lange genug bei seinem Lehrer, um die Grundsätze, die dieser in großen Feuermassen in seine jugendliche Seele goß, gehörig zu verarbeiten, und der Oheim war zu lange von der Welt entfernt, um den mächtigen Abstand zwischen dem sanften, stillen Gemüthe seines ersten schwächlichen Zöglings Karl, und dem feurigen, ungestümen Temperamente Aemils, richtig zu wägen, und seinen Unterricht hiernach abzuschatten.

Nebenbei war Aemil Zoë's Lehrer. Aemil war rasch, ernst, aber sehr gutmüthig. Zoë schmiegte sich bald so freundlich an den kleinen Onkel — so nannte sie ihn — an; sie war so unaussprechlich liebenswürdig, daß auch sie bald unzertrennlich wurden. Zoë wollte nun bei keinem andern Lehrmeister mehr lernen. Sobald sie erwachte, mußte Aemil geholt werden. An seiner Seite frühstückte sie, nur an seiner Seite war ihre unruhige Lebhaftigkeit zu zügeln. Stunden saß sie ruhig auf seinem Schoße, und horchte auf die Erklärung ihrer Bilderbücher. Mit Entzücken sah Aemil die Blüthen dieses ätherischen

Wesens sich entfalten, und schwelgte in den zarten, kindischen Gefühlen des aufblühenden Engels.

Endlich zwangen ihn die bestimmten Befehle seines Vaters, abzureisen. — Der alte Oheim entließ ihn mit einem Händedruck. „Ich werde „dich nicht wieder sehen," sagte er: „doch du „wirst glücklich werden! Du liebst die Musen; „bleib ihnen treu; und in diesem Harem," setzte er scherzend hinzu: „erwartet dich Vollgenuß."

Aemil versprach es, und hielt in der Folge Wort. Er traf in der Akademie einen etwas älteren Freund, Eduard von M...; bereicherte, unter dessen Leitung, seinen Geist mit einem Schatze von Kenntnissen, und schlang sich mit Leidenschaft an die Künste.

Von Zoë wagte Aemil es nicht, Abschied zu nehmen; doch konnte er die schmerzliche Wonne sich nicht versagen, sie noch einmahl zu sehen. — Er schlich in ihre Schlafkammer, winkte der erwachten Wärterinn, drückte einen leisen Kuß auf die purpurne Wange des schlafenden Engels und stürzte sich dann in den Wagen.

Ungestüm foderte am Morgen Zoë den kleinen Onkel. Vergebens waren alle Versicherungen seiner nahen Wiederkunft; sie weigerte einige

Tage alle Nahrung, bis endlich die liebevollen Bitten ihres Vaters sie beruhigten, die Bilder erbleichten und neuen Platz machten. Doch erwähnte sie noch nach Jahren des kleinen Onkels mit wehmüthigem Sehnen, und man mußte verbieten, seiner zu gedenken.

20.

Karl sah in die Zukunft und trauerte. Er fühlte es, aus seinem und Theonens verschmolzenem Wesen hatte nur eine solche flammende Erscheinung hervorgehen können. Bei all' seiner Jugend fühlte er doch genau, wie kurz er noch hier zu wandeln hatte, wie wenig er die Trennung von seiner Theone lange ertragen könne. Sein Oheim war zwar, seiner gichtischen Schmerzen ungeachtet, gesund, aber sehr alt. Vergebens sah er sich in dem Kreise seiner Verwandten nach einer Person um, die bei seinem Lieblinge Mutterstelle hätte vertreten können. Endlich erinnerte sich der Oheim einer entfernten Kusine, der Wittwe eines Offiziers, die von einer kleinen Pension in einem Landstädtchen lebte.

Die Idee, zugleich diese arme Frau zu beglükken, sprach unsern Karl so freundlich an, daß sie auf der Stelle berufen wurde.

Konstanzie von R. — war ein stilles, häusliches, anspruchloses Weib, von etwa fünf und zwanzig Jahren, die Tochter eines armen Landedelmanns, die sich aus Neigung ingeheim mit einem jungen Offizier vermählt hatte, der einst im Quartier in ihrem Dorfe lag. Nach einigen Jahren ihrer Verbindung, Jahren des Kummers und Mangels, blieb er im Kriege. Neigung hatte sie an ihren Mann gefesselt; mit Zärtlichkeit hieng sie an seinem Andenken, mit Liebe an ihrem engen, häuslichen Kreise. — Denn nie hatte sie die Zirkel der großen Welt gesehen. Rein und gesund war ihr Herz, schlicht ihr Verstand. Zoë konnte keine bessere Erzieherinn finden.

Diese bemächtigte sich der zarten Beweglichkeit des kleinen, liebevollen Wesens, um ihrem weichen Gemüthe die Empfindungen des Wohlwollens einzudrücken, auf den Altar ihrer glühenden Imaginazion das Ideal schöner Weiblichkeit zu stellen, und so, unbemerkt, diese nie rastende Spannung ihrer Gefühle, diesen angebornen Ueberreiz ihres Organismus, in die sanfte Harmonie des idealisirten Frauenstandes zu bauen. Eben so sanft und nachgebend, als Zoë lebhaft und beweglich, ward sie ihr bald Freundinn und Mutter. Konstanziens stille Freundlich-

keit, ihre duldende Herzlichkeit entwaffneten jede Aufwallung der leicht entzündbaren Zoë. Jeder kindischen Kränkung oder Neckerei, jedem Muthwillen setzte sie nur Bitten und Thränen entgegen. Zoë sank an Konstanziens Hals, und eine neue Wolke ihrer Glorie schwand. So blühte das irdische Mädchen zum Engel auf; nur schien, von ihres Vaters Schwermuth genährt, von nun an, wie in den Statuen der Alten, in ihren Gesichtszügen ewiger Götterjugend, der Gedanke des Todes zu schweben.

21.

Nur bis auf diesen Zeitpunkt schien auch Karl sein von der Geburt an kränkelndes Daseyn gefristet zu haben. Zoë war funfzehn Jahre alt; Theone aus ihrer Asche wieder aufgeblüht, die Palingenesie vollendet. Karl eilte, die Mutter aufzusuchen.

Sein guter Oheim war indeß, mit dem Horaz in der Hand, sanft entschlummert. Ihm blieb nun kein Gefährte, als die Wissenschaften. Sein stiller Harm, seine abgeschiedene Lebensweise, der Todes-Keim, den er von seiner Mutter empfieng, nagten an seiner Gesundheit. Er

welkte langsam mit den herbstlichen Blättern, er sank langsam mit ihnen zur Erde.

Man fand ihn einst todt in seinem Kabinete. Vor ihm lagen Petrarca's Sonette aufgeschlagen, auf seinem Pulte ein Billet an Zoë:

„Zoë, meine angebetete Zoë! Deine Mutter erwartet mich. Dich ließ sie mir, bis sie in Dir wieder erstanden wäre. Wir segnen Dich dort über den Sternen. Sey weise, sey glücklich; sinke dort als Seraph in unsre Arme.“

Man hatte Zoë'n den Zustand ihres Vaters sorgfältig verborgen, sorgfältig verbarg man ihr seinen Tod. Ihre Pflegemutter zitterte für ihr Leben. Zoë war gewohnt, ihrem Vater die Chokolate selbst zu bereiten; sie durfte dann sich zu ihm setzen auf das Sofa, und hieng mit wehmüthiger Wonne an seinen rührenden Erzählungen von der Mutter, von ihrer ersten Bekanntschaft, von ihrem Tode. Es war ihre seligste Stunde. Auf sie freute sie sich stets von Einem Tage zum andern.

Am Morgen nach Karls Tode war Zoë mit geschäftiger Ungeduld am Küchenheerde; wie gewöhnlich, das Frühstück zu bereiten. — Man wagte es nicht, ihr dieß zu wehren. Die Ahnung der glück-

lichen Stunde glänzte in ihren Augen. Vergebens suchte man Vorwand, sie zurückzuhalten; mit glühender Wange flog sie, den Becher in der Hand, an die trauliche, wohlbekannte Thüre.

Leise pocht sie an. — Grabesstille.

„Noch jetzt sollte er schlafen? jetzt noch? —“

Aengstlich hebt sich schon ihr Busen. Leise öffnet sie die Thüre. Sie sollte verschlossen seyn; die Wärterinn hatte es vergessen; — sie stürzt herein. — Eine Leiche auf Sesseln ausgestreckt, eingehüllt in ein weißes Gewand, ist ihr erster Anblick. —

Der Becher entfällt den sich konvulsivisch-dehnenden Armen; noch traut sie nicht ihrem Auge; zitternd schleicht sie näher; die nahende Verzweiflung giebt ihr Muth, — sie hebt das Tuch — es ist ihr Vater! — Sie sinkt leblos nieder.

22.

Man war ihr augenblicklich nachgeeilt. Drei Monate rang das zarte Wesen mit dem Tode. Die Sorgfalt ihrer Konstanzie gab sie endlich dem Leben wieder. Aber Frau v. R. fühlte wohl, daß Zoë hier, an den Grabhügeln ihrer Aeltern, nie genesen werde. Der sinnige Arzt gebot die Veränderung des Aufenthalts; der zurückgelassene

Brief ihres Vaters, den sie nun erhielt, geboth ihr zu leben; sie wich endlich den sanften Bitten ihrer Freundinn, und zog zu ihrem Vormund — dem nächsten Verwandten ihres Vaters — der eine angesehene Stelle in der Residenz bekleidete.

Zoë war nun im sechszehnten Jahre, und Erbinn eines bedeutenden Vermögens. Zwar bemächtigten sich die Lehnherren der Familiengüter; aber ihr Vater hatte wenig Bedürfnisse; sein Verwalter war ein redlicher Mann, und der gute alte Oheim hinterließ ihr sein ganzes Vermögen.

Das Karnaval hatte so eben begonnen. Der Wechsel des Aufenthalts; die Zerstreuung, die Gesellschaft ihrer unzertrennlichen Freundinn, milderten allmählig ihren Harm. Sie fing an, das Schauspiel zu besuchen; sie zeigte sich endlich in den Assembleen ihres Vormunds.

Gleich einer himmlischen Erscheinung aus jenem goldenen Zeitalter, wo eine lachende, lebendige Fantasie die Aetherhülle um alle Wesen schlug, trat sie in die glänzende Gesellschaft, prunklos, einfach, bescheiden, aber nicht schüchtern. Zoë's Karakter war Grazie, wie ihn Karl Maratti in seiner Donna mit dem schlafenden Kinde, personifizirt hat, und niemand so wie er. Zoë war zugleich das Ideal gebildeter,

doch unentweihter Natur. „So groß war die Eintracht zwischen ihrem physischen und moralischen Wahne, daß sie die Welt mit einer neuen Sprache zu bereichern schien. Man hörte weniger ihre Stimme als ihre Seele, und glaubte stets, selbst zu denken, was sie sprach.“

Die Damen erblaßten; doch selbst für ihren Neid war Zoë zu natürlich-schön, und jede aufkeimende Regung entwaffnete die anspruchlose Freundlichkeit des holden Mädchens.

In ehrerbietiger Ferne staunten die Herren das fremde Götterkind an.

Herzlich, aber mit edlem Anstande, gutmüthig, aber mit milder Würde, ergab sich Zoë der Konversazion. Man überhäufte sie mit Liebkosungen; bald war sie der Liebling der eleganten Welt.

Zoë ahnete davon nichts. Der Schmerz über den Verlust ihres Vaters war in stille Wehmuth übergegangen. Wohlwollend umfaßte sie die ganze Welt; mit Liebe hieng sie an ihre Freundinn und an ihrem Libu, einem Kanarienvogel, der aus ihren Rosenlippen trank, in ihrem Busen schlief. Sie entzog sich den geselligen Freuden nicht; weil andre, und zunächst ihr Vormund, es wünschten;

aber häusliche Arbeiten an der Seite ihrer Erzieherinn, trauliche Gespräche und Mignaturmahlerei, deren Liebe sie ihrem Vater verdankte — dies waren ihre Freuden.

23.

Der Liebe heiliges Bedürfniß schlummerte in ihrem Busen. Die liebenswürdigsten Männer der Residenz drängten sich um sie. Sie empfand nichts. Ihre Seele lag krank an der Leidenschaft für ein Ideal, das sie ingeheim sich gemahlt hatte; das sie selbst oft ihrer Erzieherinn erröthend verbarg; an dem sie noch immer änderte. Es war der Kopf eines Jünglings. Keines Antinous, aber hohen Geists und männlicher Würde auf der Stirne; liebevollen, etwas schwermüthig-lüsternen Blicks, und wolhwollender Güte um die Lippen. — Absichtlos, von einer ihr selbst unbewußten Regung gedrungen, hatte sie die erste Skizze entworfen. — Mit jedem Pinselstriche ward es ihr lieber und lieber; ihm weihte sie im verschlossnen Kabinet die süßesten Momente ihres Daseyns, sie hätte es gerne vollendet gesehen, und doch nie vollenden mögen.

So verstrich der Winter; der Frühling goß Leben und Regung in die Adern der Schöpfung.

Auch Zoë berührte sein allmächtiger Zauberstab. Ihr kosender Libu genügte dem von Liebe überströmenden Herzen nicht mehr. — Sie suchte das Freie; die Einsamkeit. Mit dem Porträt in der Hand, verbarg sie sich in dem Gebüsche des Gartens, und badete es in Thränen räthselhafter Sehnsucht.

Einst wurde sie von einer Dame ihrer Verwandtschaft zu einer gesellschaftlichen Parthie auf ihre nahe Villa geladen. Die Einladung war so freundlich; die Bitten ihrer besorgten Freundinn, die den Grund ihrer Schwermuth ahnete, aber nicht zu erforschen wagte, bestürmten sie, — sie willigte ein.

Es war ein heitrer Frühlingsmorgen. Die Gesellschaft frühstückte, als Zoë ankam. Man tanzte. Die Ekossaise war zu Ende. Da trat ein junger Mann aus der Reihe zu der Frau vom Hause, und bat sie, ihn seiner Kusine vorzustellen, einer alten Freundinn seiner Kindheit, deren frühere Bekanntschaft er durch seine Abwesenheit von der Residenz versäumt habe.

Die Dame stellte ihn der neben ihr sitzenden Zoë als den Rittmeister, Grafen von Z. vor, der nach Einem Feldzuge so eben in diesem Karakter aus dem Dienst getreten sey, um nach dem Tode

seines ältern Bruders als Majorat-Herr die Güter zu übernehmen.

Hohe Gluth überzog Zoë's Wangen, da sie die Augen gegen ihn aufschlug. — In ihm glaubte sie das Urbild ihres Porträts zu erblicken. Sie stammelte einige unvernehmliche Laute, und gab ihm, da er zum Tanze sie lud, zitternd und halb bewußtlos die Hand.

Umschlungen von seinen Armen wankte sie die Reihe hinab; er mußte sie tragen. Sie fühlte ihren Zustand, bat ihn, unter dem Vorwande einer Anwandlung von Kopfschmerzen, um die Erlaubniß, auszutreten, und er setzte sich an ihre Seite.

24.

Aemil war es, der Freund, der Lehrer ihrer Kindheit: verändert hatten sich in neun Jahren seine Züge, aber die Urlinien derselben waren geblieben, und sein Bild in Zoë's Seele tief eingedrückt. Er hatte also allerdings einige Aehnlichkeiten mit Zoë's Gemählde. Ein andrer Umstand begünstigte diese Aehnlichkeit.

Aemil stand bei einem auswärtigen Husarenregimente. Er war vor einigen Monaten in die Residenz gekommen, um seine Entlassung zu bewirken.

Zoë's Vormund war beim Kriegsdepartement angestellt, und zugleich Aemils, obwohl entfernter, Verwandter. Auch zu ihm führte also Aemil'n sein Weg.

Zufällig erblickte ihn einst Zoë, von ihm unbemerkt, am Fenster, ohne ihn wieder zu erkennen. Sein männlich-schönes, ausdrucksvolles Gesicht prägte sich ihrer regen, aber keuschen Fantasie ein. Ein andres Mädchen hätte an diesen Eindruck vielleicht eine Intrike geknüpft; für Zoë war es nur die Schleife, mit der sie den Blüthenkranz all' ihrer Ahnungen und Sehnungen zusammenschlang. Die zarten Fühlorgane ihrer Empfindung zogen sich in dem Augenblicke erschrocken zurück, als sie auf etwas nicht rein-geistiges trafen. Diesem überirdischen Gemüthe genügte ein Ideal; es suchte nur feste Umrisse dafür, und faßte sie da willig auf, wo die Reinheit des innern Sinnes sie ihm unverdächtig darbot.

Ihr Porträt enthielt also allerdings Züge von Aemil's karaktervoller Physiognomie, aber ihn selbst erkannte sie nicht mehr. Nur dieses ihr selbst räthselhafte Bedürfniß fester Umrisse für die Idealisazion, hatte sie an Aemil's Züge geheftet; nicht der Mann. Auch erschien Aemil, der seitdem seine Entlassung erhalten hatte, jetzt im Civilkleide.

25.

Aemil saß an ihrer Seite. Ihre Hand lag noch in der seinigen. Lange versuchte er's vergebens, zu sprechen. Die Glorie dieses anmuthigen Wesens hatte ihn allmächtig ergriffen. Der kühne Aemil zitterte vor ihrem Blick, und als sie ihr blaues Auge endlich, Entschuldigung bittend, gegen ihn wendete, schlug er die seinigen nieder und stammelte einige Wehmuthstöne.

„Ist's möglich," sagte er mit wankender Stimme; „Sie erkennen den Lehrer ihrer Kind„heit nicht mehr? —"

Plötzlich ward es helle in ihrem Innern. Ihre Unbefangenheit kehrte zurück.

Aemil! Sie sind es? erwiederte sie halbleise, — als die Frau vom Hause sich ihnen besorgt näherte.

Zoë war zu bewegt; sie bat um Erlaubniß, sich zu entfernen, und Aemil hatte kaum Kraft und Zeit, um die Erlaubniß zu bitten, ihr morgen aufzuwarten. Mit dem herzlichsten Tone bewilligte sie es, und verschwand.

Eingewurzelt haftete Aemil an dieser Stelle. Die muthwilligen Neckereien der im Tanze vorüberfliegenden Damen entlockten ihm nur einige

lächelnde Grimassen; und als er endlich alle Hoffnung auf Zoë's Rückkehr verloren sah, verließ er den Salon.

26.

Am andern Morgen erschien er vor Zoës Thüre. Man hatte ihn erwartet, man hatte selbst seine von Aengstlichkeit diktirte Zögerung bemerkt; Zoë sogar ihrer Freundinn, in der ersten freudigen Wallung, die Geschichte ihres geheimen Portraits gestanden. — Aber ihrem kindlichen Sinne war alle Vorbereitung zu seinem Empfange fremd.

Aemil fand beim Eintritte Zoë, ihre Freundinn umschlingend, der sie ihr Bild überreichte; sie hatte es auch heimlich im Spiegel, zu ihrem heutigen Namensfeste, gezeichnet.

Mit der liebenswürdigsten Unbefangenheit erklärte ihm Zoë diese entzückende Szene. Eine Freudenthräne über die gelungene Ueberraschung glänzte noch in ihrem Auge. Dieser einzige Zug sprach ihr ganzes Wesen so rein aus, daß Aemil, gewaltsam aus dem Kreise der Konvenienz herausgedrängt, mit glühenden Wangen und bebender Stimme ausrief: „Zoë ist ein Engel!"

Konstanzie nickte ihm mit nassem Auge freundlich zu, und Zoë lächelte.

Ueber Jahre war dieser Moment hinweggegleitet. Diese drei edlen Wesen kannten sich, begrüßten sich als alte Bekannte aus einer schönen Vorwelt.

Der Karton mit Zoës Zeichnungen lag aufgeschlagen auf dem Tische. Dies machte Aemilen Lust; er liebte die Kunst, er war in ihrer Heimath, in Italien, gewesen, und hatte die Meisterstücke der italischen Schule gesehen und empfunden.

Er bewunderte den freien, kühnen Genius, die regellose, aber zarte Kunst-Fantasie, die sich in diesen, obgleich inkorrekten Gebilden bewegte. — Plötzlich fällt sein Blick auf einen männlichen Kopf. — Zoë hatte, ächt weiblich, ihn bei Seite zu legen — vergessen. Es war der seinige! Kaum traut er seinem Auge. Das Blatt entsinkt seiner bebenden Hand. Er wagt es nicht, aufzublicken. — Er will sprechen. —

Zoë fühlte nun ihre Unbesonnenheit. Das kindische Mädchen beugt sich auf den Nacken ihrer Freundinn, und windet ihren Schleier um das glühende Gesicht. Diese empfand das Sonderbare der Situazion. „Allerdings," fiel sie rasch ein, „hat diese Skizze Aehnlichkeit mit Ihren „Zügen. Die rege Fantasie meiner kleinen, ge-

„schäftigen Mahlerinn faßt alles auf, was ihr „irgend Interessantes in ihren Umgebungen er„scheint, und — —“

In diesem Augenblicke trat Zoë's Vormund ins Zimmer. Er schien erstaunt, Aemilen hier zu finden, drückte ihm als einem alten Bekannten die Hand, verwies ihm, daß er seit seinem Hierseyn ihn nicht öfter besucht habe, und setzte scherzend hinzu: „Ists möglich, lieber Vetter, daß „Sie ihrer glänzenden Toilettenstunde so viel Zeit „abgewinnen konnten, meinen Eremitinnen „den Hof zu machen? — Ihr müßt wissen, Kin„der!“ er wendete sich zu dem Mädchen, „daß „der Graf der Liebling unsrer eleganten Damen, „und der Cäsar des weiblichen Universums ist. „Zur Strafe seiner Vernachlässigung soll er auch „heute mit uns speisen. — Keine Widerrede!“ setzte er hinzu, als er Aemils Verlegenheit bemerkte. „Für heute sind Sie unser, und wenn „Sie auch zehn Tête a Têtes darüber versäumen „müßten!“

Bei diesen Worten zog er ihn ins Tafelzimmer; dort waren mehrere Gäste versammlet.

Der rasche, bunte Wechsel aller dieser Situazionen raubte Aemilen beinah die Besinnung. Er entfernte sich absichtlich von Zoë'n. Ihr Vor-

mund trank ihm das Wohl einiger galanten Damen der Residenz zu, und erhöhte dadurch den peinlichen Kampf seiner Regungen bis zur Verzweiflung.

Bei jeder neuen Neckerei trat, ihr unbewußt, eine Thräne in Zoës Auge. Aemil bemerkte es, so weit er auch von ihr entfernt war; die Hölle glühte unter und in ihm.

Unfähig, jetzt irgend einen Entschluß zu fassen, unfähig, sich für jetzt Zoë'n zu nahen, benutzte er den augenblicklichen Tumult des Erhebens von der Tafel, um sich, wie es in den höher'n Zirkeln Sitte ist, unbemerkt davon zu schleichen.

27.

Er eilte nach Hause. Mehrere Billets warteten auf ihn; er zerriß sie ungelesen. Er stürzte sinnlos auf sein Lager. Die Nacht überraschte ihn in dem furchtbaren Kampfe dieser Empfindungen. Schwankend, in einander zerflossen waren die Bilder des Tages. Kaum vermocht' er, ihnen einen sichern Umriß zu geben. Er sprang auf; er schrieb an seinen abwesenden Freund Eduard. —

Dieser Eduard war jener edle, ernste, ältere Jüngling, mit dem er in der Militärakademie

erzogen wurde; der einzige, an den sein Gemüth innig sich anschloß; und der vor ihm die Akademie verließ, um in die diplomatische Laufbahn zu treten; indeß Aemils feuriger Geist ihn früh auf seinen Reisen zur militärischen Laufbahn fortriß.

„Eduard — schrieb er — frage mich nicht, „ob ich glücklich oder unglücklich bin? Ich weiß „es nicht! Ein Wesen — wag' es nicht, fre„velnd, es Weib zu nennen. Eine ätherische „Lufterscheinung, einzig, und, wahrscheinlich, „wie sie, nur durch die Schöpfung fliegend — „droht dem festen Gebäude meiner kalkulirten „Glückseligkeit den Einsturz, droht, mich an „sich zu heften, mit jener allverschlingenden „Leidenschaft, die lächelnden Blicks Ruhe und „Freude meuchelt.

„Es ist meine Kusine, die ich so oft mit den „glühendsten Farben dir mahlte; einst als „Kind meine Schülerinn. Zoë, die schöne „Griechinn, der Abgott unsrer Männer; „und — solltest du es glauben? — auch unsrer „Weiber. Es ist Zoë! — Diese drei Buchsta„ben umfassen alles, was die griechischen Mah„ler, Dichter und Bildhauer über Hulde, An„muth und Lieblichkeit gedichtet haben.

In qual parte del ciel, in quale idea
era l' esempio, onde natura tolse
quel bel viso leggiadro, in ch' ella volse
mostrar quaggiù, quanto lassù potea!

„Ich hörte von der schönen Mündel, als ich „vor einigen Monathen bei ihrem Vormunde, „dem geheimen Rath von E — meine Ent„lassung sollizitirte. Doch mein Aufenthalt in „der Residenz war damals kurz, und ich weit „entfernt, zu ahnen, daß es die Gespielinn „meiner Kindheit sey, deren Liebreiz Hof und „Stadt in Bewegung setzte. Seit ich wieder „in der Residenz bin, beschäftigten und zer„streuten mich die Eifersucht der Hofräthinn „v —, und die Koketterie der Frau von L —; „auch hielt mich vielleicht geheime Furcht zu„rück, diesem holden Wesen zu nahen. — Ein „Zufall entschied mein Schicksal — und ich „fürchte, auf ewig!"

Er erzählte nun seinem Freunde, was wir wissen. —

„Zoë — fuhr er fort — hätte mich geliebt; „ich hätte den Himmel in ihren Armen gefun„den. Sie muß nun mich verachten! — „Eduard! denke dir meine Lage, und zittre „für mich."

28.

Ermattet sank er auf das Sofa, und entschlummerte.

Am andern Morgen fuhr er ruhiger fort:

„Doch du kennst ja meine Lage nicht; höre „also, was ich selbst dir bisher verschwieg. „Lieben muß ich, das weißt du: Il ne de„pend guères plus de certaines gens d'ai„mer, ou de n'aimer pas, que, de se bien„porter ou d'être malade, sagt St. Evre„mond, und ich bin Einer dieser certaines „gens. Doch du kennst nur jene flüchtigen „Verbindungen, die Konvenienz, lange Weile, „Eitelkeit oder Sinnlichkeit auf meinen Reisen „knüpften, und in den ich mich, meinem Sy„steme gemäß, hier im ausgebreiteten Zirkel „der eleganten, d. h. der müßigen, langwei„lenden, erregbaren Welt, umhertrieb; aber „daß auch mein Herz schon an ein liebes und „gutes Mädchen gekettet ist, — das weißt du „nicht.

„Vor etwa sechs Monathen trifft mich mein „Wilhelm in einer muthwilligen Champagner„laune, ich kam von einem tanzenden Dejeuné „bei der Gräfinn R. — Er erzählt mir: in

„dem Gasthofe, wo er speist, sey vor acht „Tagen ein kleines, niedliches Mädchen an„gekommen, in Gesellschaft eines Mannes, „der sich für einen Modenesischen Hauptmann „ausgab. Vorige Woche sey der Abentheurer „verschwunden, und habe das arme Geschöpf „hülflos zurückgelassen. Neugier und ein edlerer „Beweggrund trieben mich hin. — Man führt „mich in ein ärmliches Hinterstübchen im drit„ten Stock. Hier treff ich ein rundes, klei„nes, liebliches Mädchen, einfach, doch rein„lich gekleidet, ein Kind von vierzehn bis funf„zehn Jahren, das mich beim Eintritt mit „der reinsten Unbefangenheit anblickt. Sie „grüßt mich freundlich, und fährt dann ruhig „fort, sich mit einem Kätzchen zu necken, das „vom Dache zum offenen Fenster hereinge„schlichen war. Ich erkläre mich. In wenig „Minuten weiß ich ihre ganze Geschichte. Ein „Bube hat zu N. —, dreißig Meilen von „hier, vor einigen Monathen das Kind seiner „Mutter, einer Pfarrerswittwe, entführt, „und sie hier schändlich verlassen.

„Justinchen, so heißt das arme Ge„schöpf, ahnet das Schreckliche ihrer Lage „nicht. Hülflos, ohne Bekannte, ohne Freund,

„fremd in einer großen Stadt, sollte der Blick „in die nahe Zukunft sie in Verzweiflung stür„zen. Sie kennt diese Zukunft nicht; sie hat „keinen Plan, sie entwirft keinen. Die Wir„thinn hat ihr diesen Mittag noch zu essen ge„geben, sie erwartet den kommenden Tag, „hofft sogar auf die Rückkehr ihres entwichenen „Begleiters.

„Sie ist nicht von der Tugend abgewichen. „Ihre reine Seele hält alles für gut, weil „sie gut ist; mit holder Traulichkeit lächelt „sie alles an, was sie umgiebt; Alles lächelt „sie an. Ihr Begleiter versprach ihr Ver„sorgung; er konnte sie mißbraucht haben, „nicht verführt.

„Die himmlische Unschuld dieses Kindes be„wegte mich tief.

„Ich zeige Justinchen den Abgrund, an „den jener Bube sie geführet hat. Sie be„greift endlich, sie erschrickt, sie stürzt zu „meinen Füßen, sie badet meine Hände in „Thränen und beschwört mich, sie zu retten.

„Der Engel der Unschuld blickte aus ihren „blauen Augen, und bürgte für die Unbefleckt„heit ihres Sinnes. Ich hebe sie auf; fest „umklammert sie mich.

Mein

„Mein Gefühl beschwört den Tumult der „empörten Sinne. Ich gelobe ihr, Vater „und Freund zu seyn. Ich bringe sie an einen „sichern Ort. Ihre herzliche Offenheit, ihre „kindische Freundlichkeit, ziehen mich unwider„stehlich an. Ich besuche sie täglich; ich un„terrichte sie sogar, denn kaum kann Justin„chen lesen und ihren Nahmen schreiben. All„mählig weckt ihre schuldlose Traulichkeit, ihre „Anhänglichkeit — zärtliche Gefühle. Sie „setzt sich unbefangen auf meinen Schooß, „wenn ich ihre Schrift korrigire. Unbefangen „schlingt sie ihre Arme um meinen Nacken. „Sie bedeckt ihren keimenden Busen nur, „wenn ich zu starr den Blick auf das verscho„bene Halstuch hefte; ich finde sie in Thränen, „wenn ich zu spät komme; sie fliegt an mei„nen Hals, wenn ich eintrete, und ans Fen„ster, wenn ich fortgehe — um mir noch zehn„mal: gute Nacht! nachzurufen

„Justinchen wird mir unentbehrlich. Bei „ihr vertändle ich meine süßesten Stunden. So „verfloß ein Monath im engelreinen Genusse. — „An einem durchkos'ten Abend schlägt die „Stunde der Liebe; ich fodre scherzend „den höchsten Genuß. Justinchen denkt nicht

„daran, mir es zu weigern, sie ahnet nicht, „etwas Unrechtes zu thun.

„Ich bin ja dein! ruft sie aus, sinkt an „meinen Busen und — fällt mit einer Glo„rie, von welcher die Legenden schwerlich ein „Beispiel aufzuweisen haben.

„Ich war nie glücklicher; nie genoß ich die „Entzückungen der Liebe reiner und ruhiger; „denn fest stand mein Entschluß, Justinchen „nie zu verlassen.

„Ich werd' es nie! — Unwiderstehlich reißt „mich die Leidenschaft zu Zoë; doch ewig wird „dieses liebe, gutmüthige Wesen mir theuer seyn.

„Wie werd' ich nach der Szene von gestern „vor Zoë erscheinen?

„Und sehen muß ich sie, und das noch „heute. —"

29.

Er gieng hin. Glücklicherweise war Zoë nicht allein. Sie schien ängstlich und verlegen. Dies betrübte ihn tief. Aufklärung war heute unmöglich; er verließ bald ihr Haus, ließ, um gewaltsam sich zu zerstreuen, sich in einigen seiner Zirkel sehen, und von da gieng er zu Justinchen.

Sie lag auf dem Sofa, und vergebens weckte sie ihr kleiner Mops durch muthwilliges Bellen. Ihr Blick blieb starr auf die Thüre geheftet. Aemil erschien, und Justinchen lag in seinen Armen. Sie klagte nicht, aber ihn klagten ihre trockne, verweinte Augen an. Geschäfte hatten ihn abgehalten. Die gute Kleine war zufrieden; sie kämmte seine zerstörten Haare aus; sie machte seine Halskrause zurecht. Tausend kleine Neckereien der Liebe bewiesen ihm, was sie gelitten hatte durch seine Abwesenheit, und wie leicht es ihm war, das gute Geschöpf zu beglücken. Heiterkeit und Frohsinn kehrten zurück; tändelnd und küssend verließ er sie an der Treppe.

30.

Am Abend vollendete er seinen Brief an Eduard:

„Ich habe mich streng geprüft, mein „Eduard! Wahrlich nein! ich bin kein böses „Wesen! — Ist es meine Schuld, wenn „ich so und nicht anders empfinde? — Ich bete „Zoë an; für sie brennt in meinem Innersten „jene heilige, fromme, stürmische Glut, die „man gewöhnlich Liebe nennt. Kannt' ich „wohl Zoë, diese Zoë, als Justinchen mir „werth zu seyn begann?

„An Justinchen hang' ich mit jenem sanf„ten, wolkenlosen Wohlwollen, jener herzli„chen Zuneigung, für die es in der gewöhnli„chen Welt keinen Sinn, also auch kein Wort „giebt. Ist denn die Armuth der Sprache „meine Schuld? Ist es meine Schuld, „wenn der Ausdruck unsrer Organe nicht mit „der Ausbildung, Veredlung und Verman„nichfaltigung unsrer Gefühle gleichen Schritt „hält? Man schaffe ein Lexikon für diese „zarten, unendlichen Schattirungen, und Mit„teltinten der Empfindung, und mein Herz „ist gerettet. Die Griechen erkannten minde„stens den Himeros, den Reiz und die „Pathos, das Sehnen, das nur Genuß „befriedigen kann, für die Brüder des mäch„tigen Eros; und im Gefolge der Liebesgöt„tinn waren die Grazien, Hebe und Har„monia! Für den unermeßlichen Schatz der „Gefühle haben wir nur Ein Wort!

„Wenn die Natur, wenn Kunststudium „und Enthusiasmus für Kunst mir diese rege „Empfänglichkeit, diesen ausgebildeten Schön„heitssinn verlieh und erwarb, soll ich mich „gängeln in dem Kreise der Einseitigkeit und „Engherzigkeit der flachen Alltagswelt, die

„mich umgiebt? — Und wenn ich neue, und „immer neue Schätze hervorzugraben vermag „aus dem tiefsten Schachte der Empfindungen, „soll ich mit diesem erbärmlichen Menschen„geschlechte auf der Oberwelt kriechen?

„Selbstständig ist jedes meiner Gefühle; „keines berührt das andere. Leicht und frei „bewegt sich jedes in seinem eigenen Kreise; „nur eine zarte, unsichtbare Rosenkette ver„schlingt sie zum heitern Tanze des Lebens. „Und rechtmäßig ist jede dieser Empfin„dungen; denn ihr Daseyn selbst verkündet, „verbürgt diese Rechtmäßigkeit. Nichts siehst „du in der Natur zwecklos. Nirgend eine „begränzende Mauer des Genusses, als die des „Genusses selbst.

„Sieh dich um in der physischen Welt, wie „in der moralischen. Mit Weisheit rächt die „Natur jede Schwelgerey, jede Unmäßigkeit. „Dies ist ihr erhabner Markstein. Verehre „ihn, und du bist glücklich; überschreite ihn, „und du sinkst aus ihrem Schooße. Die Grän„zen ihres Gebiets sind auch ihr großes, ein„ziges Gesetz.

„Der Natur wollen wir ihre erhabnen Ope„razionen abläugnen? die Gradazion, die

„Schattirung, die Mannichfaltigkeit der Ge=
„fühle, soll, darf nicht existiren, weil wir
„sie nicht zu bekennen wagen?

„Die Empfindungen verbergen, heißt
„Tugend; sie aussprechen, Laster.

„Hat die Flamme der Liebe den Mann in
„dem Grade ergriffen, daß er ein einzi=
„ges Wesen sieht in der Schöpfung; dieses
„Wesen all' seine Gefühle, Wünsche und Hoff=
„nungen aufsaugt; wohl ihm! Wird seine Em=
„pfindung in gleichem Grade erwiedert, so ist
„er allerdings der Sterblichen Glücklichster.

„Wie aber? wenn sein reiches Gemüth die
„Gränzen der Spracharmuth überspringt?
„wenn in der herrlichen Landschaft alles
„Gute und Schöne ihn freundlich anspricht?
„jede liebliche Blume ihn balsamisch anduftet?
„wenn er schwelgt in dem üppigen Genusse,
„den die nicht hämische Schöpfung ihm freund=
„lich bietet? wenn er Sinn hat für alles,
„was Anmuthiges, Entzückendes ihn umgiebt,
„und den Sinn übt, — ist er darum ein un=
„moralisches Wesen?

„Wie göttlich scheinet ihm diese! Doch
„jene lächelt so süß, ist mit so lieblichem Reiz
„übergossen, und ihres Sieges gewiß!

„Wie soll er widerstehen dem schmachten-
„den Blick, der so sehnlich
„Ihn lockt, an den Busen zu sinken, der
„ihm entgegen wallt?
„Gut! aber diese, wie edel, wie ganz
„sich selbst ähnlich! —"

„Ich höre dich, mein ernster Eduard. Ich „sehe deinen strafenden Blick. Ja, die Ge-„nußfähigkeit ist nicht der einzige Mark-„stein des Genusses. Neben ihm steht der be-„schützende Gott der Gesellschaft: die Sittlich-„keit! Weh' dem Bösewichte, der in der Schöp-„fung nur sich erblickt; dem alles Fremde „fremd ist; der mit frecher Hand die duf-„tende Blume entblättert; allein genießt, „allein herrscht in der verödeten Wüste! „Wenn er Unschuld und Herzensreinheit ent-„wurzelt, wenn er irgend ein Wesen verschlech-„tert, oder dessen Ruhe stört, so stört er die „moralische Ordnung der Natur.

„Und freylich drängt den Sinn-, den Ge-„fühlreichen Menschen der jetzige Zustand „der Dinge oft in diese unseelige Lage. Wel-„ken müssen die üppigen Blüthen seiner Em-„pfindungen, verglühen muß die Flamme, die „in seinem Busen lodert; arm im Ueberflusse,

„muß er sein Daseyn vertrauen — oder zum „Betrüger werden!

„Es giebt kein furchtbareres Ungeheuer, als „den Irrthum. Allenthalben findest du die „Arme dieses Briareus. Er ist der Vampyr, der allen Lebensgenuß, alle Lebenskraft „aufsaugt, und die überschwänglich reiche „Menschheit verarmt. Mag immerhin mit „dem Geiste auch die Empfindung sich „ausbilden, dein innrer Sinn sich erhöhen, „deine Genüsse sich vervielfältigen, die Schöpfung ihren reichen Teppich vor dem geschärften Blicke deines Gefühls aufrollen; der „himmlische Instinkt, der dich rastlos zur „innern und äußern Vollendung spornt, erhöht „nur deine Entbehrungen und deinen „Schmerz. Allenthalben streckt dir das Gerippe der Sitten, Gewohnheiten und Gesetze die dürre, kalte Todeshand entgegen.

„Der hämische, herzlose Neid fesselt die „schwache herzlose Menge; mit tückischer „Freude wandelt er in dem zertretnen Blumenbeete.

„Das Gesetz gebot zuerst: ausschließenden Genuß, ausschließenden Besitz; „aus ihm ist der schielende, verwüstende Be-

„griff des Worts: Treue, in die Empfin-
„dung des Menschen übergegangen, und aus
„ihm stieg wieder die Furie des Geizes nach
„Alleingenuß, der Eifersucht, hervor. Dem
„Urstoffe der menschlichen Seele fremd, hat
„sie mit ihren zartesten Wurzeln sich ver-
„schlungen. Denn nichts ist in der Natur
„zwecklos; nicht vergebens gab uns die Natur
„Freiheit und Reichthum.

„Wer seinen Empfindungen gebieten
„kann, empfindet nichts; wer es verkündet,
„heuchelt. Steige hinab mit mir in den Or-
„kus der menschlichen Leiden; überschaue die
„zahllosen Reihen gräßlicher Zerrbilder, die
„dort dich angrinzen. Der Mord der Frei-
„heit hat sie geschaffen.

„All' dies zerrüttete Eheglück, dieser Fa-
„milienhaß, dieses ewige Gaukelspiel wechsel-
„seitiger Täuschung, Trugs und Verzweiflung
„verrathener Liebe — wen soll es anklagen?

„Der reine, friedliche, offene Herzens-
„tausch, der kindliche Naturstand der Götter-
„welt, hat der Spannung verzehrender Leiden-
„schaften, dem Kampfe der Wuth Platz ge-
„macht. Nur Täuschung und Heucheley hält
„die losen Bande zusammen, und aus der

„freyen, freundlichen Menschheit ist eine Mas-
„kenversammlung geworden; ein ewiges Rin-
„gen an Geisteskraft in der Täuschungskunst,
„eine ewige Uebung in der Kunst zu verber-
„gen — und die klare Genußquelle der Na-
„tur zu trüben und zu verschlammen.

„Zeige mir das Weib, das alle Reize der
„Schönheit und Anmuth vereint, das, ewig
„neu, ewig mannichfaltig, gleich dem Bril-
„lant, den ganzen Zauberbogen der Iris in
„allen optischen Strahlenbrechungen dir wieder-
„strahlt, in kühner Harmonie das Bunte,
„Wechselnde einigt — und ich will mit ihr
„in einer Wüste schwelgen! Zeige mir den
„Mann, der mit trotziger Beharrlichkeit Ein
„Wesen umfaßt, und, von seinem eigenen
„Herzen in diesen Zauberkreis gebannt, das
„Schöne, das Gute, das Wahre nur
„in ihm, und einzig in ihm empfindet,
„und ich will ihn in meines Herzens Herzen
„tragen. —

„Aber wenn nun ich dieser Mann nicht
„bin, wenn ich das Schöne, Wahre und Gute
„einzeln zerstreut finde in den lieblichen Ge-
„stalten, die mich umschweben; wenn mein
„irrer Sinn mich gewaltsam treibt, zu schwel-

„gen in dieser weiten, lachenden Landschaft, „Nektar zu saugen aus den freundlich sich öffnen„den Kelchen dieses Blüthenteppichs; bin ich „darum ein verächtliches Wesen? Genüg„samkeit ist die Tugend des Armen, Genuß „die des Reichen; der Geizige darbt und hun„gert verachtet unter seinen Schätzen, und das „wäre nicht Verrath an der Natur?

„Nein, Eduard! Es giebt kein Gesetz, „als den Organismus der Natur, so wie „keine Empfindung, als die Liebe. Aus „diesem Heiligthume geht das große Sitten„gesetz hervor. Alles übrige sind Konvenienz„regeln, die mit heiliger Ehrfurcht an dem „erhabenen, mystischen Cyklus hinstreifen kön„nen, aber nicht verwegen ihn überschreiten „dürfen.

„Wollt ihr das Weib zum Richter machen? „Es war ein Weib *), welches den Wilden „zurief:

„Sauvages, soyez nos modéles,
„Le sentiment guide vos pas. —
„À sa loi vous êtes fidèles,
„Que n'habitai-je en vos climats!

*) La Comtesse de B.

„Chaque noeud s'y forme, ou se brise,
„Au gré des coeurs indépendans.
„C'est sous vos hûttes qu'on sait vivre,
„On vegéte sous nos lambris,
„La nature vous sert de livre,
„Son instinct vaut tous nos écrits."

„Ein liebendes Weib sang: *)

„Coeurs sensibles, coeurs fidèles,
„Qui blamés l'amour leger,
„Cessés vos plaintes cruelles,
„Est-ce un crime de changer?
„Si l'amour porte des ailes,
„N'est ce pas, pour voltiger?"

„Bequemer ist es allerdings, die Mensch„heit in dem engen Kerker dieser Konvenienz„gesetze zu bewachen, als in dem unermeßli„chen, freien Aether des Naturorganismus, „die fessellose Bewegung der Kraft. Trägheit „also hat diese Systeme geschaffen.

„Wird es aber einst ein Weiser wagen, den „Vorhang aufzurollen, der jene erhabenen Wahr„heiten verhüllt; dann steigt vor den Augen „der erstaunten Menschheit eine neue Welt, „gleich einem Feenpallaste, hervor; die üppig„reiche Landschaft des Lebens wird in neuer ma-

*) Die kürzlich verstorbene Marquise d'Antremont.

„gischer Beleuchtung vor ihr liegen; die lan„gen Schatten, welche Irrthum und Gesetz„gebung über sie ausgedehnt hat, werden sich „zurückziehen, um dem einzig gültigen Regu„lator Platz zu machen: der Natur!"

31.

„Eduard" — schrieb er einige Tage darauf — „Eduard! was habe ich gethan! Ich verachte „mich selbst; ich bin ein Betrüger geworden.

„Höre mich; dann urtheile.

„Ich fühlte: Zoë wird für mich ein furcht„bares Wesen. Die Leidenschaft, mit der „meine Seele sie zu umfassen begann, stand „gleich einem schreckbaren Geiste vor mir. „Wenn er weicht, sagte ich zu mir selbst, „wenn es ihm nicht gelingt, alle Regun„gen deines Gemüths sich anzueignen, so bist „du verloren. Reue und Schaam werden „dich vernichten; denn du hast die Seeligkeit „eines Engels gemordet; du bist ein Böse„wicht.

„Ich beschloß, sie zu fliehen. Ich irrte „umher von Toilette zu Toilette, von Salon „zu Salon; ich schwelgte stürmisch an der Ta„fel des trivialen Lebens; verschlang alles, und

„genoß nichts. Ich wollte sie fliehen; doch, „dem Alpheus gleich, drängte mich's gewaltsam, der geliebten Arethusa nachzuströmen ober und unter der Erde.

„Am dritten Tage fand ich mich an Zoë's „Thüre. Zoë war im Garten. Ich erblicke „sie am Ende eines einsamen Gangs, ein „Buch in der Einen gesenkten Hand, in der „andern den gehobenen Schleier, mit dem sie „Thränen zu trocknen schien. Die Würde die„ses Anblicks weckt alle Nattern der verfloßnen „Tage. Leiser athm' ich, wag' es nicht, dem „heiligen Wesen zu nahen. Sie gewahrte mich „endlich; mein Anblick schien sie augenblicklich „zu erschüttern; dann schwebte sie plötzlich eilend „auf mich zu, und hieß mich willkommen mit „holdseliger Freundlichkeit.

„Bleich war ihre Wange; noch zitterte eine „Thräne in dem lächelnden Auge; ängstliche „Sorge für ihre Gesundheit verschlang nun „jede andre Regung, und gab mir die Sprache.

„Sie wagen es, theure Freundinn! rief ich „aus, sich der noch rauhen Frühlingsluft aus„zusetzen?

„Der Arzt verbot mir's. Doch, das innre „Gefühl ist der einzige, sicher-ahnende Arzt.

„Es drang mich gewaltsam hinaus in's Freie, „in den reinen Strom des Lebens, der alle „Wesen mit Kraft und Gesundheit tränkt. — „Auch hatte — fuhr sie fort — der Zufall „mir ein Buch zugeführt, bei dessen Lektüre „der Empfindung jeder Raum zu enge wird.

„Sie zeigte mir's: Es waren Nantchens „Gedichte. Du weißt längst, wie lieb mir „diese Meisterstücke der erotischen Dichtkunst „sind, dieser lebendige Abdruck einer zarten, „himmlischen Liebe. — Ich breitete mich dar„über mit Wärme aus und über die Kälte „unsrer Nazion gegen ihre Kunstwerke, für „die es keine Entschuldigung als ihren Reich„thum giebt; über diesen Heißhunger nach No„vitäten, diese Vorliebe für die bunten Sei„fenblasen des Witzes, die alle Empfänglichkeit „für das Wahre und Schöne wegätzte.

„Nein! — rief Zoë, und eine zarte Gluth „überflog ihre Wangen: nie hat ein Wesen „tiefer empfunden, als Nantchen; nie wah„rer und glühender geliebt. An dieser reinen, „wohlthätigen Flamme mag das menschliche „Herz sich erwärmen. Dieß ist's, was mich „so mächtig ergriffen hat.

„Und sie — fuhr Zoë in wehmüthigem Tone

„fort — konnte ihrem Amaranth untreu „werden? Ist das Dichtung, so hat uns der „Schöpfer kein harmonisches Kunstwerk gege„ben; er wollte nur quälen durch die Zertrüm„merung des Genusses, den er grausam schuf. „Ist es Wahrheit, ist Nantchen ein wirkliches „Wesen, und — fuhr sie mit himmlischer Leb„haftigkeit auf — gewiß sie ists, sie muß es „seyn! — O, wie soll ich dann dieses Wesen „begreifen?

„Nur ein Weib vermag zu lieben, mit die„sem kindlichen Vertrauen, dieser harmlosen „Hingebung und Einfalt. Aber verlöschen „kann dann diese Liebe nicht. Nicht diese „Reizbarkeit der Nerven, dieser feine Orga„nismus, dieses gezwungene Brüten über Fan„tasie und Empfindung sind es, die das Weib „zu großen, ausharrenden, auf Einen Gegen„stand sich heftenden, ihn mit unsterblicher „Liebe umfassenden Leidenschaften bestimmten; „es ist vorzüglich jener innre Sinn für die „Würde des Weibs, die mit der Thei„lung ihrer Anhänglichkeit verloren geht; „jenes stolze Gefühl für den Werth, der in „dieser ausschließenden Hingebung und Auf„opferung liegt, der ihr einzig wieder An-

spruch

„spruch auf gleiche Erwiederung verleihen,
„und so das Gleichgewicht herstellen kann, wel=
„ches das Naturgesetz verrückte, indem es dem
„Umherschweifen des Mannes einen freieren,
„minder schädlichen — minder zerstörenden
„Spielraum ließ! — Nein, nein — fuhr
„Zoë fort, und eine neue Thräne drängte sich
„in ihr Auge — das Weib liebt nicht, oder
„es liebt einzig!

„In diesem Augenblicke wendete sie sich ab,
„und ließ den Schleier sinken. Mir rollte
„er hinauf. Furchtbar beleuchtet lag die Land=
„schaft meines eignen Wesens vor mir. — Ah=
„nest du, Eduard, die Pein dieses Moments? —
„Enträthselt stand ich da! Keine Wahl, kein
„Ausweg! Fliehen mußt' ich auf ewig als ein
„entlarvter Betrüger, oder zu ihren Füßen
„stürzen.

„Ich stürzte zu ihren Füßen. Zoë! rief ich
„aus, und umfaßte gewaltsam ihre widerstre=
„bende Hand, Zoë! nicht des Weibes Liebe
„allein ist ewig und einzig.

„Ich liebe dich, ich bete dich an; einzig und
„ewig werd' ich nur dich lieben! —

„Unglücklicher! erwiederte sie mit wegge=
„wandtem Gesichte — Unglücklicher! was

Bayerische
Staatsbibliothek
München

„sprichst du aus? Magst du es wissen; ja, ich „liebe dich, ich werde und muß dich lieben, „ewig und einzig; in diesem Herzen ist nur „Raum für Eine unsterbliche Empfindung! — „Spiele nicht grausam mit der Ruhe eines „harmlosen Wesens, das nie die deinige trüb„te. — Du fassest Zoë nicht! —

„Thränen erstickten ihre Stimme; laut „stöhnend entriß sie mir ihre Hand, und eilte „davon.

„Eduard! Wenn du meine Lage nicht „fühlst, wozu schilderte ich sie?

32.

„Ich bin hinab gestiegen in die Tiefen mei„nes Innern: — fuhr er am zweiten Tage „nach dieser Szene fort. Ich bin dir strenge „Rechenschaft schuldig, Eduard; und ich werde „sie geben.

„Ewige Liebe hab' ich Zoë'n gelobt; und „ich sollte diesen Schwur brechen? Ja, ich „werde, ich muß ewig sie anbeten. Zählt „der empfindende Mensch die Verehrung der „Gottheit nach Tagen und Jahren?

„Mögen auch die Blätter dieser Aetherrose „welken; Anmuth ist ihr unverlöschbarer Stem-

Bayerische Staatsbibliothek München

„pel. Erbleichen kann der Strahlenkranz des „Engels; er selbst ist ewig.

„Nur Eine Zoë ist in der Schöpfung; zer„trümmert ist die Mola dieses Wesens. Ja! „ich werde Zoë ewig lieben! Aber einzige „Liebe gelobt' ich ihr? — Einzige ausschlie„ßende Liebe fodert Zoë; giebt sie, und sollte „sie nicht fodern?

„Eduard! richte menschlich. Ja, ich „liebe Zoë einzig; die Ewigkeit dieser Empfin„dung bedarf keinen Bürgen, als dieses Wesen „selbst, das einzige. Aber wer schützt mich auf „eine lange Folgezeit vor den Empörungen der „Sinne, vor den Verirrungen einer brennen„den Imaginazion? Seyen sie auch nur augen„blicklich; mag ich auch reuig, zärtlicher, lie„bevoller zu ihr zurückkehren. Wer schützt mich „gegen mein eigenes Selbst? Was ich für Zoë „fühle, kann ich nur für sie fühlen. Unbe„weglich ist diese Ueberzeugung. Aber ihr „genügt nicht das ewige und einzige Eigenthum „dieser Empfindung. Alle giebt sie aus„schließend, und fodert alle.

„Keine Wahl; entsagen muß ich ihr auf „ewig, oder jetzt sie täuschen, oder künftig. Sieh „da, der Redlichkeit schreckliche Alternative!

„Was ist es denn, das sie Treue „nennt? Fodert sie das Menschliche, wenn „sie nach dieser Abtödtung aller Empfindun„gen geizt? Zur Statue erstarren soll also das „heilige Leben um mich her; die Natur soll „mir ein Marmorsaal werden, wo todte, un„bewegliche Gruppen mich ewig anstieren; über „die erstorbene Landschaft soll nur der Lava„strom meiner Empfindungen lebendig und ver„zehrend fließen?

„Ernst und fest steht jetzt mein Wille, wie „meine Empfindung: ich lasse Schönheit in „allen Formen, die meine üppige Fantasie „hervor zu zaubern vermag, vor dem magi„schen Spiegel vorüber schweben. — Zoë, die „Königinn, bleibt an ihrer Spitze. Aber „wer verbürgt mir, daß die ewig junge, ewig „blüthentreibende Schöpfung nicht reicher ist, „als meine Fantasie? Nein! es giebt keinen „Bürgen für die Zeit. Wo ist der verwegene „Thor, der es wagt, in die Speichen ihrer „Räder zu greifen? —

„Ja, ich will nichts lieben, als „Zoë. Bewundernd staun' ich die moralische „Höhe an, auf welcher dieser Entschluß steht; „ich will sie erklimmen.

„Aber wenn ich nun sie nicht erklimme? „Wenn der Schutzgeist des Menschen, Frei„heit, seine unsterblichen Rechte fodert? „Eduard! dann habe ich die Ruhe eines We„sens gemordet, das ich abgöttisch verehre.

„Kann ich mehr ihr geloben, als dieses „Streben? Mehr als diese gänzliche Pos„sivität meiner Handlungen, die das „Weib Treue nennt? Doch es sind ja meine „Empfindungen, um die sie geizt.

„Sie soll die Fesseln nicht klirren hören, die „Wunden nicht sehen, die sie mir drücken; „dies ists ja alles, was das Weib verlangt. „Kein Ausweg also, Eduard! als Unredlich„keit und Täuschung!

„Und rein, rein ist doch mein Herz. — „Nein, nein! sie soll alles wissen.“

33.

Am andern Tage trieb ihn unwiderstehliche Sehnsucht wieder zu Zoë. Er fand sie auf ihrem Zimmer bei einer Blumenzeichnung. Konstanzie saß neben ihr auf dem Sofa und nähte. Zoë empfing ihn unbefangen und freundlich; ihr mattes Auge allein verrieth, daß sie gekämpft, daß sie diese Nacht schlaflos zugebracht hatte.

Konstanzens Arbeit lieferte den ersten Stoff der Konversazion. Sie war zu einem freundschaftlichen Geschenke bestimmt. Dies führte das Gespräch auf Aemils Lieblingsthema: Freundschaft und ihre Freuden.

„Was ist Freundschaft?“ rief Aemil aus: „wer hat je ihren Begriff scharf zu bezeichnen vermocht? Wenn Freundschaft ohne Liebe nur „Bekanntschaft ist — wie einst Winkelmann, der Unsterbliche, behauptete — was ist „denn Liebe ohne Freundschaft?

„Für die unermeßliche Tonleiter der Empfindungen, die Wesen an Wesen ketten, haben wir „kaum zwei Noten. Der todten Saite, dem „Holze, entlocken wir dieses wundervolle Leben, „diese Mannichfaltigkeit einfacher und zusammengesetzter Töne, und regen mit magischer Gewalt „die wildesten und sanftesten, die geheimsten und „leisesten, wehmüthigen und fröhlichen Gefühle in „der Menschenseele auf — und für die unermessene „Sehnsucht unserer Empfindungen, für die unermeßliche Gradazion und Schattirungen jenes Gefühls mystischer Seeleneinigung haben wir keine „Bezeichnung. O, wie reich und wie arm zugleich ist doch der Mensch! Daher die Summe „all' seiner Leiden.“

Zoë hob ihr schönes Auge; ihr wehmüthiger Blick sagte Aemiln, daß sie ihn verstand. Beschämt senkte sich der seine.

Ihrem System zu Folge — nahm Konstanzie lächelnd das Wort — sollten Liebende nur durch Musik zusammen sprechen.

„Und warum nicht?“ erwiederte Aemil lebhaft. „Liebe ist ja nur Gesang, und nur „vermählte Töne können Akkorde und Harmonie „hervorbringen; nur —“

Ganz recht, unterbrach ihn scherzend Zoë's Freundinn: der Mann mag wohl eines reichen sentimentalischen Wörterbuchs bedürfen. Die Spaltung seiner Empfindungen ist es ja, in der und durch die er schwelgt. Doch einfach ist die Musik des Weibs; Liebe und Freundschaft ihre ganze Tonleiter.

„Vortrefflich!“ erwiederte Aemil: „und was ist „es zum Beispiel, meine schöne Freundinn! das „Zoë für den kleinen Libu, was er für sie em„pfindet?“

Zoë neckte sich so eben mit dem Vogel, dessen Käfig auf dem Tische stand.

Sein Gesang entzückt mich; Sie sehen, wie zahm er ist; ich kose ihn, ich will ihm wohl; nur von mir nimmt er seine Nahrung. Er ist das treuste Wesen, das ich kenne.

„Also doch eine neue Note!" erwiederte Aemil. — „Doch nein," fuhr er nach einigem Sinnen fort: „das ist es nicht. Wohlwollen nennen „Sie es, einem liebenden Wesen die Freiheit rau„ben, an seinen Leiden sich ergötzen? Was ist sein „Gesang, als das Geheul seines Schmerz„gefühls? Erwiedert er ihr Wohlwollen? — „Freiheit! Freiheit ist der Talisman der „Liebe; und im Kerker kann man nur hassen."

In diesem Augenblicke wurde Konstanzie abgerufen. Zoë öffnete schweigend den Käfig, und Libu entflog durch das offne Fenster.

Aemil fühlte den tiefen Sinn. Er stürzte zu ihren Füßen „Zoë," rief er in hoher Begeisterung: — „Ja, ich fasse dich, aber lerne auch mich verstehen."

Ich verstehe dich — sagte Zoë mit leiser gebrochener Stimme. — O, daß ich nie dich erblickt hätte.

Sie eilte mit nassem Auge an das noch offene Fenster.

„Er wird zurückkehren, Zoë! er wird an dei„nen Busen zurückkehren, und sein Gesang wird „dann die Sprache der Liebe seyn."

34.

Zoë's Vormund und andre Bekannte traten herein; das Gespräch ward allgemein, und Aemil

entschlüpfte. Abends erzählte er, wie gewöhnlich, seinem Eduard die Begebenheiten des Tags.

„Was ist das?“ — fuhr er fort. — „Sie „blickt in meines Herzens Tiefen, sie versteht „mich, und klagt mich an als den Störer ihrer „Ruhe? — Woher diese Ansicht, wenn nicht „ich die Sitten, die Gesetze anklagen soll als „die Mörder des Menschenglücks? Ja, ich „fühl' es, nur Ein Wesen kann das liebende „Gemüth umfassen mit Einer Empfindung. — „Aber ist nicht selbst dieser freie Spielraum uner„meßlicher Gewinn für die Geliebte? Nur das „Unnennbare, Vortreffliche, kann jenes Gefühl „fesseln; und kehrt nicht der Orientaler, wenn er „in dem bunten Zirkel seines Harems geschwelgt „hat, von der Vergleichung, leidenschaftlicher, „zärtlicher zurück zu der geliebten Favori„tinn, der allgebietenden? — Nur im Wech„sel kann der Maßstab der Vergleichung „liegen; und vor ihm zitterte die Liebe?

„Das Fieber des Gefühls mag die Sensa„zion des Augenblicks aufregen, aber „Dauer kann ihm nur die Rechtfertigung „desselben vor der Vernunft sichern. Ich bitte „dich, Lieber! wo läge denn diese Rechtferti„gung, wenn sie nicht in der Verglei„

„chung liegt? Wo kann sie sonst liegen?
„Und unmöglich ist Vergleichung ohne Prü-
„fung, Anschauen, Genuß. Ja, Freiheit!
„Freiheit ist das Panier der Liebe. Wenn
„der Liebende keinen Sinn, keine Empfänglich-
„keit hat für fremden Reiz, wenn nichts ihm
„gefällt, wenn nichts ihn fesselt, als die ge-
„wählte einzige. Wohl ihm!

„Wenn aber seine Fantasie umherschweift;
„alles ihn anzieht und nichts fesselt; wenn
„der freie flatternde Vagabund aus dem unbe-
„gränzten Raume sehnend in seinen Käfig zu-
„rückkehrt, — dann wohl der Gebieterinn
„seines Herzens!

„Hat denn das Weib keinen Sinn für die-
„sen Zauberreiz ewiger Neuheit, diese
„Glorie ewiger Blüthe und Frischheit,
„die nur Freiheit des Mannes ihr sichern
„kann? Wär' auch dieser Geiz nach Alleinbesitz
„nicht baarer Egoismus; könnte diese ängstliche
„Bewahrung des goldnen Kerkers mehr als
„Heuchelei erzwingen; was für Werth hat
„denn dieses erzwungene Gelübde? Ist es
„mehr, als das Verdienst des gefesselten
„Sklaven, der ruhig an seiner Ruderbank sitzen
„bleibt?

„Von Opfern nährt sich die Liebe. Euer „Schwur bindet euch. Der Eifersucht Dämon „bewacht den Kerker mit dem Flammenschwert. „Ihr habt alles gegeben, ihr Unglücklichen! „ihr habt euch verarmt, um zu genießen! „Und das nennt ihr Treue?

„An Banden, aber an unsichtbaren Ro„senbanden flattert die Liebe im freien Ae„ther der Willkühr; zerrissen sind sie, sobald „sie sichtbar werden.

„Den Tod, oder Zoë! Dieser Schwur ist „die unerläßliche Bedingung ihres Besitzes. „Und darin läge nicht der höchste morali„sche Zwang?

„Gut, ich muß unglücklich, oder ein „Heuchler werden.

35.

Hier war Aemil mit seiner Epistel, als ein Weib unangemeldet zur Thüre hereinstürzte; die alte Magd, die er Justinen zur Bedienung gegeben hatte.

Du bist's, Klara?

„Gott sey Dank! Gnädiger Herr! daß ich „endlich Sie finde. Zehnmal war ich schon an „Ihrer Thüre.“

Was führt dich noch so spät zu mir?

„Höchste Noth! — haben wir Sie denn seit „drei Tagen gesehen?“

Geschäfte, Zerstreuungen!

Mein armes Justinchen!

„Ist krank?“

Mehr als krank. Die dritte Nacht ist es, daß sie kein Auge geschlossen hat. Den ganzen langen Tag läuft sie vom Fenster zur Thüre; von der Thüre zum Fenster; lauscht auf jedes Geräusch; ringt die Hände, und weint; hoch geschwollen sind ihre Augen. Sie will nicht essen, nicht trinken. Selbst Mizchen darf nicht mehr in's Zimmer. — Das Herz bricht mir, wenn ich sie ansehe.

„Ich war doch oft länger abwesend.“

Ja, da wußte sie die Zeit Ihrer Wiederkunft; zählte die Stunden, und strich alle Abende sorglich den Tag im Kalender aus; aber diesmal! — Und überdies hat das arme Kind etwas auf dem Herzen.

„Was denn?“

Das mag sie Ihnen selbst sagen. Sie glaubt sich von Ihnen verlassen, und aufsuchen dürfen wir Sie ja nicht; Sie haben das verboten, und sie würde um keinen Preis — Doch gewiß und wahrhaftig: kommen Sie nicht, so stehe ich für nichts.

Ich wollte ihr gestern den Doktor holen; aber sie bat mich so flehentlich. — Das arme Kind ist bisweilen ganz irre. — Gestern Abend noch sah sie mir starr in's Gesicht, und sagte: „Liebe Klara! „es wird Nacht! es giebt Ratzen hier unter mei„nem Bette — sie zeigte dahin — und da — fuhr „sie wehmüthig fort, die Thränen traten mir in „die Augen — wirst du wohl das Pulver wie„der holen müssen, damit Justinchen zur Ruhe „kommt."

„Großer Gott!" rief Aemil, sprang auf, und riß den Mantel von der Wand. — „Klara! um „Gotteswillen, komm mit mir." —

Wie? Sie wollen?

„Augenblicklich!"

So lassen Sie mich wenigstens vorher — die plötzliche Freude —

„Geschwind! Eile!"

Aemil stürzte indeß vor Klara die Treppe hinab. Klara bat ihn keuchend, zu weilen, und er versprach endlich, an Justinens Wohnung zu warten, bis diese sie vorbereitet habe.

Kaum war Klara in Justinens Zimmer, so hörte der außen ängstlich harrende Aemil einen lauten Schrei. Er dringt ein. — Justinchen liegt bleich, leblos zu Klarens Füßen.

Aemil hebt sie auf, er faßt sie in seine Arme, er setzt sie auf seinen Schoß, er bedeckt und erwärmt ihren Mund, ihre Wangen mit seinen Küssen. Endlich schlägt sie die Augen auf, sie sieht ihren Aemil; ihr mattes Auge lächelt ihn an.

„Justine!“ ruft er im Tone wehmüthigen Entzückens.

Du bist nicht böse auf mich? — fragte sie mit forschendem Blicke, und versuchte seine Hand zu küssen.

„Vergieb mir, vergieb mir!“

Dein Justinchen ist Dir noch lieb?

„Mehr, als jemals!“

Ihr Blick verklärte sich; mit konvulsivischer Kraft umschlang sie Aemilen. Er fühlte das Beben ihrer Nerven; er trug sie auf den Sofa, entwand sich mit Mühe ihren Armen, setzte sich zu ihr, und beschwor sie, ruhig zu seyn.

Das gute Kind war gewohnt, ihm zu gehorchen. Sie schwieg; sie blickte ihn nur von Zeit zu Zeit bittend an; hielt nur seine Hand fest in der ihrigen, und nahm willig den Thee, den indeß Klara auf Aemils Geheiß zubereitet hatte. „Klara hat mich sehr erschreckt,“ sagte endlich Aemil.

Ach Gott! Das sollte sie nicht. Ich verbot ihr sogar, dich aufzusuchen; aber —

„Ich bin sehr unartig gewesen, liebes Tinchen. —"

Justine wollte sprechen, doch Aemil legte den Finger auf ihren Mund: „Du bedarfst Erholung, „Schlaf. — Schlafe, o schlafe, gutes Mädchen, „dein Aemil bittet dich darum."

Sie versprachs unter dem Bedinge, daß er bei ihr bleiben, und die Eine seiner Hände in der ihrigen lassen sollte.

Er setzte sich an den Sofa. Justine drückte ihm von Zeit zu Zeit die Hand. Endlich entschlief die Ermattete. Aemil war heftig erschüttert. Hier lag vor ihm das holde Kind, das alles ihm aufgeopfert hatte, dem er alles war, das mit einziger, kindlicher Liebe an ihm hing, nur von ihm lebte, und für ihn; dort flammte Zoë's Zauberbild vor seiner Seele. Er war so reich, und sein Herz doch so gepreßt! Schlafen konnte er nicht, und wollte auch nicht. Er hatte einen neuen ernsten Brief seines Eduard zu beantworten. Er setzte sich hinter die Lampe, und schrieb:

36.

„Den Göttern sey Dank! Endlich wieder „einen Brief von dir! — Ich erwartete „Warnungen, Zurechtweisungen. Du miß-

„verstehst mich; du hast mir das Herz ge„brochen.

„Du hältst mich für einen Wüstling! für „einen jener armseligen Egoisten, die mit ge„frornem Herzen an allen Flammen sich wär„men, ewig saugen und nie geben. Wahrlich, „Eduard! du verkennst mich. Ist es meine „Schuld, wenn ich bis jetzt genoß und nicht „liebte? Wo ist sie hin, die unaussprechliche „Gluth und Zartheit der Empfindung jener „griechischen Weiber, die dem Geliebten an „ihrem Busen verwelkte Blumen„sträuße und angebissene Aepfel sand„ten als die kostbarste Gabe? —

„Doch, Zoë ist die Tochter einer Griechinn — „und es wird anders werden.

„Ich verachtete das Weib? Nein! „nein! ich ehre die Frauen! Ich ehre sie selbst „in ihren Schwächen. Ja, ich weiß es, ein „Augenblick ist es gewöhnlich, der das Weib „besiegt; und für einen Schmetterling, nach „dem sie vergebens haschte, kannst du oft eine Un„schuld haben. Bekannte nicht einst eine schöne „streng sittliche Dame dem Greise Voltaire, „daß im Mai Mond ihre Tugend stets über„windbar sey? Aber gerade diese Schwäche ist

„der

„der Schuldbrief auf unsre Achtung, auf un„sre Großmuth. — —

„Gleich der unsterblichen medicäi„schen Venus rührt, bewegt und erwärmt „mich Zoë; Begierden entzündet sie nicht. „In meinem Gemüthe entfaltet sie jene reine „keusche Wollust der Zärtlichkeit, die kein Ver„langen kennt; jene sanfte spielende Flamme „himmlischer Liebe. Und Justine! Wer mag „in dem, was ich für sie fühle, den Karakter „herzlichen Wohlwollens, inniger Anhänglich„keit, tiefer Rührung und Danks für die gut„müthige Anhänglichkeit des kosenden Kin„des verkennen?

„Strafe mich, Eduard! aber verkenne mich „nicht. Beim Himmel! für weit andre Em„pfindungen hat dieses Herz noch Raum.

„Hat doch, wie Demokrit sagt, im Traume „jeder von uns seine eigene Welt, und wa„chend sollten wir in der gemeinschaft„lichen harren müssen?

„Was ist's, wofür du mich verurtheilst? „weil ich das höchste Naturgesetz vertheidige: „Freiheit!

„Freiheit predigt dir das Universum der „Natur. Frei drängt sich die üppige Pflanze

„zum Himmel; frei stürzt die Waldquelle von „Felsenhöhen; frei ergeht sich das Thierreich „im herrlichen Lustgarten des Lebens; nur der „Mensch ist die eingehüllte Mumie in der le„bendigen Schöpfung. Die Empfindung selbst „ist nur die Tochter der Freiheit, und mit die„ser vernichtest du jene.

„Ja, ich erkenne das Daseyn der sittli„chen Liebe. Ja, ihr gebührt der erste „Altar im Pantheon der Empfindungen. Hin„aufstreben sollen wir zu ihr; sie sey das Ideal „unsrer moralischen Vollendung. Aber, ver„bannt sey indeß aller Trug, aller Zwang, „alle Heuchelei.

„Sieh dich doch um in der wirklichen Welt; „dringe in die verschlossenen Kabinette; forsche „im Innern der Familien nach dem Gange der „menschlichen Handlungen. Was gewahrst „du? Weiber, ewig geschäftig Männer zu „fahen, Têtes a Têtes zu veranstalten, die „Eifersucht zu täuschen. Männer, ewig in „Bewegung, ihre Intriken mit den Zofen, „oder einer Operistinn, oder ihrer Nachbarinn „zu verheimlichen; Jünglinge, die ihre Kraft „auf dem Markte der Wollust verschachern; „Töchter, ewig in Unruhe, ihre Liebschaf-

„ten, ihre geheimen Zusammenkünfte zu verber„gen. Allenthalben rastlose Beweglichkeit: den „Schein dessen zu retten, was man Zucht, „Ehrbarkeit, Tugend, nennt; — und „die höchsten, nothwendigsten Tugenden der „geselligen Menschheit, Herzensreinheit, Of„fenheit, Redlichkeit zu vernichten. Auf die„ses Gewebe von Zwang und Gleißnerei willst „du die Sitten bauen?

„Die Lehre des ersten Liebhabers der berühm„ten Madame Warens, Monsieur de Tavel, „ist bald das Moralsystem der feinen Welt, „und der Satz:

qu'on ne meurt pas de ces choses là:

„ihre Universalmedizin geworden.

„Nehmt diese Intriken, diese Galanterien „hinweg aus den geselligen Zirkeln, und ihr „macht sie vollends unaushaltbar. Setze die „Freiheit der Empfindung in ihre heilige Rechte, „lasse das große Sittengesetz in seiner „herrlichen Willkühr walten; und das sitt„lich Schöne ist hergestellt. Dämme empö„ren die verderblichen Wellen des gepreßten „Stroms; grabt ihm ein ruhiges Bett, und „er durchschlängelt friedlich die Aue.

„Hinweg mit dem thörichten Streben: zu

„fesseln, was nicht zu fesseln ist. Vom „Weibe beginnt die Liebe, vom Weibe muß „diese Revoluzion beginnen; dieß ist klar, und „nur das Weib kann sie vollenden. Wer ward „je einer Agrippina *), einer Diotima, „oder im andern Sinne, einer Laura, „einer Ninon untreu? Treue ist Liebe; „Sie mögen Liebe schaffen, und die Treue ist „gefunden. Liebe heftet auf ewig; denn „Liebe hebt das geliebte Wesen zum Engel.

„Quand la passion est à son com-„ble, elle voit son objet parfait; „elle en fait alors son idole, elle „le place dans le ciel,"

„sagt Rousseau.

„Warum sind die großen Leidenschaften „verschwunden? Man liebt nicht mehr; man „will nur genießen. Daher diese immer stei-„gende Wuth des wilden Tanzes, die den Ge-„nuß äfft.

„Zum Gott ausbilden muß sich der Mensch; „dann schwingt er frei seine Fittige im mora-„lischen Aether. Zwang kann nur jenes ewige, „possierliche Schweben hervorbringen zwischen

*) Gemahlinn des Britanikus.

„Himmel und Erde. Eure Zwangsanstalten „sind nur hohe Stelzen, auf denen ihr einher„trabt, und euch dann Bewohner des Aethers „dünkt; ein erbärmliches Possenspiel!

„Also sollen wir alle Dämme der Sinnlich„keit nieder reißen? zügellose Ausschweifung an „die Stelle setzen? Gebt dem Menschen Frei„heit, und erwartet die Resultate; blickt auf „die Naturvölker. Ihre Empfindungen sind „ihr Gesetz. Liebe ist bei ihnen, was wir „Ehe nennen. Die Ewigkeit ihres Willens ist „die Ewigkeit ihrer Verträge. Dort wohnt „häusliches Glück, Eintracht und Zufrieden„heit; dort giebt es keine gebrochenen Schwüre; „keine Intriken; keine Galanterien; keine „Verführer und Verführte.

„Daß ich hinstürzen dürfte zu Zoë's Füßen; „ihr sagen dürfte: Zoë! himmlisches Wesen, „ich bete dich an; aber ein gutes Mädchen ist „mir lieb, — und ich bin — — vermählt!

„Ach! Sie würde mich verstoßen, mich ver„abscheuen; und Verzweiflung wäre mein Loos!"

37.

Nach einigem ruhigen Schlummer erwachte Justine. Sie fand sich sehr gestärkt, und bat Aemiln nun flehentlich, das Verbot aufzuheben.

Sie benutzte seine Erlaubniß nur, um ihn mit tausend zärtlichen Nahmen zu überhäufen.

„Was hat denn mein gutes Mädchen auf dem „Herzen? Wie Klara —“

Und Klara hat dir nicht gesagt?

„Nichts weiter!“

Sonderbar! von ihr weiß ich es doch.

„Von ihr?“

Justinchen richtete sich auf; sie schlang ihre Arme um seinen Nacken.

Darf ich dir ins Auge blicken?

„Kind!“

Wirst du nicht böse seyn, Lieber?

„Auf dich?“

Wird es dich auch freuen?

„Du bist mir so lieb, und ich theilte deine Freu„den nicht?“

Justinchen ließ ihren Kopf auf Aemils Schulter sinken; er fühlte die Gluth ihrer Wangen an den seinigen; sie sann einige Augenblicke. Plötzlich fuhr sie auf; alle ihre Züge schienen verklärt, und mit süßem Entzücken rief sie aus: Ich bin Mutter.

„Mut —“ das Wort erstarb auf Aemils erbleichenden Lippen; seine Knie bebten. Er sank sprachlos an Justinens Seite nieder.

Z o ë.

Drittes Buch.

38.

Aemils Bestürzung bei dieser Nachricht hatte mehr als Einen Grund.

Er erhielt sie in einem Augenblicke, wo seine Leidenschaft für Zoë den höchsten Grad erreicht hatte; und in einem solchen Augenblicke fand er sich durch neue heilige Pflichten an ein andres Wesen gekettet! Jeden Moment mußte er fürchten, seine Verirrung entdeckt und sein ganzes Glück vernichtet zu sehen. Auch erschütterte ihn Justinens Zustand. Aemil war ein gutmüthiger Jüngling, er konnte sich es nicht verbergen, daß *sein* Leichtsinn einzig alle Schuld trage; er fürchtete für ihr Leben, er zitterte für das Daseyn *des* Kindes, dessen Daseyn doch zugleich die Quelle seines Kummers war.

Justinchen liebte ihn zu sehr, um nicht den traurigen Eindruck ihrer Entdeckung zu bemerken. Auf eine freudige Ueberraschung hatte das gute Kind gerechnet; sie sah sich grausam getäuscht, und brach

in Thränen aus. Dieser neue Beweis ihrer Zärtlichkeit rührte Aemiln innig; er suchte sie zu beruhigen; er führte daher den letzten Grund seiner plötzlichen Erschütterung als den einzigen an; doch selbst diese Täuschung war ihm schmerzlich. Er küßte ihre Thränen auf; er bemühte sich, durch die zärtlichsten Umarmungen, durch die heiligsten Betheurungen sie zu überzeugen, daß ein Pfand ihrer Liebe ihm willkommen sey; und leicht mußte ihm dieß werden bei dem gutherzigen arglosen Geschöpfe.

Er beschwor sie, für ihre Gesundheit und für das Wesen zu sorgen, das sie unter ihrem Herzen trug; er verdoppelte seine Sorgfalt; zwei Nächte, zwei Tage wich er nicht von ihrem Bette; aus seiner Hand empfing sie die Arzney; er verließ sie nicht, bis sie außer aller Gefahr war, und selbst mit ungestümen Flehen in ihm drang, Ruhe und Erholung zu suchen.

39.

Zoë's Bild war indeß nicht erbleicht; er litt unaussprechlich. Vier ewige Tage hatte er sie nicht gesehen. Er flog an ihre Thüre; — sie war verschlossen. Zoë, so sagte man ihm, sey mit ihrer Freundinn auf das Land verreist. Gränzenlos war

sein Schmerz bei dieser Nachricht; nur seine gänzliche Erschöpfung hielt ihn aufrecht; er wankte nach Hause; die Natur erlag; er sank auf sein Lager und entschlief.

40.

In Zoë's Wohnung hatten sich während dem mannichfaltige Ereignisse entfaltet. Längst bewarb sich ein junger Kavalier aus einem der ersten Häuser, der Baron v —. um ihre Hand. Ein biedrer, stiller, achtungswerther junger Mann, dem seine Kenntnisse und sein rastloser Fleiß auf die ersten Stellen im Staate Anspruch gaben.

Aemils Bewerbung war ihm zwar nicht entgangen, aber bei dem entschiedenen Rufe von Flattersinn und Frivolität, in dem dieser stand, traute er ihm keine ernstlichen Absichten, und Zoë'n keine Vorliebe für ihn zu. Er sollte so eben einen bedeutenden Posten antreten. Die Familie drang auf seine Vermählung; er benutzte also Aemils Abwesenheit, sich Zoë mit der Bescheidenheit und Schüchternheit eines Mannes zu entdecken, der zum ersten Male, und zwar mit entschiedenen, ernsten Absichten liebte. Zoë's Bestürzung erlaubte ihr nicht, zu antworten; sie schlug erröthend die Augen nieder. —

Es nahte sich Gesellschaft, und der Baron hatte kaum noch so viel Zeit, sie um Erlaubniß zu bitten, ihrem Vormunde seine Absichten entdecken zu dürfen.

Hier wurden sie unterbrochen; er nahm ihr fordauerndes Schweigen für Einwilligung und erklärte sich am andern Morgen gegen Zoës Vormund. Dieser, der den bescheidenen jungen Mann schätzte, so wie alle, die ihn kannten, war darüber entzückt, und sicherte ihm seinen Beistand zu. Er sprach unverzüglich mit Zoë, und sprach mit aller Wärme, die ihm die liebenswürdigen Eigenschaften des Barons einflößten.

Schon war Zoë unruhig über Aemils lange Abwesenheit; dieser Antrag erhöhte ihre Unruhe; sie selbst mußte dem Baron Gerechtigkeit widerfahren lassen. In dieser Verlegenheit wußte sie ihrem Vormunde nichts weiter zu antworten, als daß sie um Bedenkzeit bat.

Doch ihr bewegliches Gemüth war in zu heftiger Spannung, daß sie lange hätte dauern können. Sie schätzte den Baron. Die Zartheit ihrer Empfindung ließ sie fürchten, den achtungswürdigen Jüngling durch Hoffnungen zu täuschen, die — sie fühlte es — nie erfüllt werden konnten. Der Schwung ihrer so entzündbaren und nun entzün-

deten Phantasie erlaubte ihr nicht, an eine nur auf Achtung und Freundschaft gegründete Verbindung zu denken. — Sie eilte nach einigen sehr peinlichen Stunden zu ihrem Vormund, und bat ihn, dem Baron mit der höchsten Schonung zu erklären, daß sie nie die Seinige werden könne; sie flehte ihn zugleich so liebevoll und ängstlich, nicht weiter in sie zu dringen, daß der biedre Greis alle weitere Vorstellung unterließ, und am folgenden Tage dem Baron Zoës Erklärung verkündete.

Der junge Mann hatte zwar keine heftige Leidenschaft für Zoë gefaßt, dazu war sein Charakter zu ernst; aber er liebte sie rein und innig. Er empfand also diese unerwartete Wendung sehr schmerzlich. Er sann über die wahrscheinlichen Ursachen nach, und blieb endlich bei der Vermuthung stehen, daß denn doch Aemil Zoës Herz besitzen müsse. Er erwog nun, welche gefährliche Nebenbuhler jene gebildeten Libertins sind, die Lieblinge der Damen.

Dieß erhöhte seinen Kummer. Längst hatte ihn der Zufall auf die Entdeckung geführt, daß Aemil in der Schweiz heimlich vermählt war, so wie auf die des Abentheuers mit Justinchen. Sein Kammerdiener war der Bruder ihrer Magd und Wilhelms Tischgenosse. Aber der Baron war

zu gutmüthig, um je zu Aemils Nachtheil davon Gebrauch zu machen.

Fest entschlossen, seine Bewerbung um Zoë's Hand nicht weiter zu verfolgen, gewahrte er nun erst den tiefen Eindruck, den dieses holde Mädchen auf ihn gemacht hatte. Er beschloß, um ihn zu schwächen, auf der Stelle eine Reise in das südliche Frankreich. Aber er zitterte vor dem Gedanken, die Ruhe eines so zart- und tiefempfindenden, ihm so theuern Wesens in den Händen eines frivolen Mannes zu wissen. Nach langem Kampfe bestimmte er sich endlich, vor seiner Abreise mindstens Zoë's Freundinn seine Besorgnisse zu entdecken. Er sucht sie auf; er erklärt ihr alles; er betheuert, daß er seinen Ansprüchen auf ewig entsagt, daß er aber Zoë'n diesen letzten Beweis der Wahrheit und Reinheit seines Gefühls schuldig zu seyn glaubt; — er reist mit blutendem Herzen.

41.

Diese Eröffnung stürzte Konstanzien in die peinvollste Lage. Sie kannte ihren Liebling; sie war auch mit ihren Empfindungen für Aemiln zu vertraut, um nicht die furchtbare Sensazion dieser Entdeckung und deren Folgen zu ahnen. Noch gefährlicher war ihr Schweigen; sie glaubte das

Herz ihrer Freundinn nicht schnell genug gegen die Schlingen eines leichtsinnigen Weltmanns sichern zu können, der ihr als ein zweiter Valmont erschien. Sie erschrak vor der Idee, daß der Zufall Zoë mit dieser Entdeckung überraschen möchte.

Zwei Tage harrte sie in dieser Unentschlossenheit; als aber endlich Zoë's Unruhe über Aemils Außenbleiben sichtlich stieg, als sie nach der dritten durchwachten Nacht mit verweinten Augen in ihre Arme stürzte, ihr glühendes Gesicht an ihrem Busen verbarg, und statt aller Klagen Aemils Namen mit herzzerreißender Wehmuth stöhnte — da entquoll das Geheimniß ihrer heißen Liebe für das süße, getäuschte Pflegkind. Mit der zartesten Schonung, mit halben, wankenden Worten entdeckte sie ihr allmählig — alles.

Zoë klagte nun nicht mehr; sie weinte nicht; sie blieb liegen am Busen ihrer Freundinn. Die Rosen ihrer Wangen schwanden, alle Nerven ihres zarten, ätherischen Körpers bebten; vergebens suchte Frau von R. sie zu erhalten; sie sank. Ihre Freundinn rief um Hülfe, man brachte sie zu Bett. Leben und Bewußtseyn kehrten endlich zurück. Aber welches Leben! Ein heftiges Fieber meldete sich. Mit zitternder Stimme bat sie, die Vorhänge nicht zu öffnen, und flehte um Ruhe.

Ihre Freundinn wachte, ihr unbewußt, an ihrem Bette. Kein Laut verrieth ihren Harm; kaum ein leises Athmen ihr Daseyn. Am andern Morgen stand sie plötzlich auf; vergebens suchte man sie zurück zu halten; sie warf sich in furchtbarer Bewegung vor ihrer Freundinn nieder, und beschwor sie, augenblicklich mit ihr aufs Land, auf ihre Güter zu reisen. Vergebens war die Vorstellung der Gefahr; man mußte ihrem rührenden Flehen weichen. Kaum erhielt man noch, daß die Abreise um einige Stunden verzögert wurde, um ihr Stärkungsmittel zu reichen. Sie nahm alles, und blieb ruhig, bis zur Abreise.

42.

Am nämlichen Abend war es, da Aemil sich meldete. Am andern Morgen händigte ihm Wilhelm einen Brief von Zoë's Freundinn ein:

„Zoë ist abgereist. Im Namen der Tugend „beschwöre ich Sie, hören Sie auf, die Ruhe „dieses edlen Wesens zu stören. Häufen Sie „nicht neue Schuld auf ein Gewissen, das Sie „der Verführung, der Treulosigkeit gegen ihre „Gattinn anklagt. — Keine weitern Ver„suche, wenn sie nicht Zoës Leben in Gefahr

setzen

„setzen wollen! Alle Maßregeln sind getrof„fen; Sie werden Zoë nie wieder sehen. —“

Sinnlos sank Aemil zu Boden. Sinnlos sprang er auf, und stürzte zu Zoë's Vormund. Dieser wußte nichts weiter, als daß Zoë plötzlich erkrankt war, daß die Aerzte die Veränderung der Luft für nothwendig zu ihrer Herstellung erachtet hätten, und daß sie mit ihrer Erzieherinn auf ihre Güter verreist sey, um sich von da in die Schweiz zu begeben. Denn das war — aus den freundlichsten Absichten — Konstanziens Plan. Die Zeit ihrer Rückkunft wußte er selbst nicht. Aemil war in Verzweiflung. Er drang dem Vormunde das Versprechen ab, einen Brief an Konstanzien durch einen eigenen Kourier nachzusenden. Trostlos verließ er ihn, eilte nach Hause, und schrieb:

„Ich erscheine in Ihren, in Zoë's Augen „schuldig, ein Treuloser, ein Verführer! —

„Unwerth mag ich seyn des himmlischen We„sens, aber nicht ihren Haß, nicht ihre Verach„tung verdiene ich. Ich verdiene Mitleid, und „ich bedarf es. Kennte Zoë den Zustand meines „zerrissenen Herzens; sie würde weinen, nicht „über mein Verbrechen, nein, über meinen „Jammer; denn ich bin namenlos unglück„lich — —!“

Er erzählt ihr hierauf sein Abentheuer mit Justinen aufrichtig und redlich.

„Ich habe gefehlt —,“ fuhr er fort —, „ich hätte mich nicht der augenblicklichen Ver„irrung meiner Sinne hingeben sollen, aber ich „habe nicht die Unschuld gemordet; ich kannte „damals Zoë nicht; ich habe dem verführten „aber gutmüthigen Geschöpf vergütet, was ich „zu vergüten vermochte; ich werd' es ferner. „Die Zufriedenheit ihres Lebens ist die heilige „Pflicht, die ich übernommen habe; ich werde „gewissenhaft sie erfüllen. — — Justinchen ist „ein gutes Wesen; sie war schuldlos, selbst im „Verlust ihrer Unschuld; sie hängt an mir mit „zarter, kindlicher Liebe, ihr Glück ist meine „Sorge, ihre Ruhe ist mir theuer.

„Ich bin vermählt? — Ja Konstanzie! ich „bin es; aber hören Sie mich, und richten „Sie.

„Vor zwei Jahren machte ich eine Reise „durch Italien und die Schweiz. Die reizenden „Ufer des Genfer Sees fesselten mich; ich ver„weilte zu Seligni mehrere Monathe.

„Mein Aufwand, die Nachsicht eines schwa„chen Vaters, unbedachtsame Freigebigkeit, die „dem Jünglinge so natürlich ist, der in einer

„idealisirten Welt lebt, waren Ursache, daß „man mich den reichen Grafen nannte.

„Man suchte meine Bekanntschaft. Vorzüglich schloß sich ein angeblicher pensionirter „sardinischer Major an mich an, der nebst sei„ner Tochter in dem nämlichen Hause wohnte. „Er hatte ganz Europa durchwandert, sprach „mehrere Sprachen, und schien ein sehr feiner „gebildeter Mann. Seine Tochter, eine rei„zende italienische Brünette von vierzehn „Jahren, sollte eben erst aus dem Kloster ge„kommen seyn; sie sprach wenig, verrieth we„nig Geist, und ihre Blicke nicht Empfindung, „nur jene schüchterne Lüsternheit, die in Italien „so gemein ist, wo man die Liebe öffentlich als „ein Fieber, als eine Krankheit behandelt.

„Täglich wurden Lustparthien veranstaltet. „Einst fuhren wir an einem reizenden Som„merabende auf dem See. Der Major, einige „seiner alten Freunde, die am vorigen Tage erst „angekommen waren, Biondetta und ich.

„Wir scherzten; wir lachten; wir sangen „leichte, fröhliche Lieder, und stiegen endlich „in einem niedlichen Häuschen ab, wo ein „Mahl für uns bereitet war. Der Champagner „floß. Wir wurden etwas mehr als fröh-

„lich. Die Herren setzten sich endlich zum „Spiel. Biondetta spielte nicht, ich hasse „das Spiel; sie versprach mir eine Arie; wir „gehen in ein Kabinet, dessen Fenster an „den Garten stießen; die Schönheit der Nacht „lockte mich; ich schlug ihr einen Spaziergang „ins Freie vor. Wir kommen an ein Bosket. „— Die Nacht, die Einsamkeit, das begei„sternde Klima, wo — ewiger Lenz ist, „und in fremden Monden der Som„mer — der Wein, die Gelegenheit — Bion„detta's Reize —.

„Ich fiel! — Welcher Jüngling wäre „hier nicht gefallen? Kaum erwachten wir „aus dem unseligen Taumel, so stand der Ma„jor mit seinen Freunden vor uns. — Bion„detta sank in Ohnmacht.

„Sie haben meiner Tochter die Ehre ge„raubt," rief er mit wüthender Stimme. „Sie haben die heiligen Rechte der Freund„schaft verletzt; ich lese euer Verbrechen in „euren Augen. — Herr Graf, ich fodre Ge„nugthuung.

„Ja, Genugthuung! Genugthuung! riefen „seine Freunde. Ich hatte kaum Besinnung „genug, ihm zu antworten:

„Herr Major, erwiederte ich endlich be-
„schämt: Genugthuung gebührt nicht Ihnen,
„sondern Ihrer Tochter. Aber schonen Sie
„jetzt diese. Kommen Sie morgen früh auf
„mein Zimmer.

„Ich habe Ihr Ehrenwort?

„Sie haben es, versetzte ich; und entfernte
„mich, von Scham und Reue gefoltert, hastig
„und allein.

„Bald nachher hörte ich den Rest der Ge-
„sellschaft heimkehren. Ich überschaute nun
„alle Folgen meiner Verirrung. Ich sann
„nach, verglich, und bald wurde mir das Ganze
„klar, als absichtlicher Plan. — Ich faßte
„meinen Entschluß.

„Am frühesten Morgen war der Major
„mit seinen Freunden auf meinem Zimmer.
„Ich beharrte unbeweglich darauf, daß diese
„sich entfernen mußten; ihre Züge kamen
„mir sehr zweideutig vor. Ich drohte; endlich
„gehorchten sie.

„Herr Major — sagte ich, als wir allein
„waren —; Ich habe gefehlt; ich will nicht
„untersuchen, wer daran Schuld trägt? —
„Genug, ich bin Ihrer Tochter Genugthuung
„schuldig. Ich sehe sie nie wieder, aber ich

„erlaube ihr, meinen Namen zu führen; sie „erhält jährlich 1800 Franken Pension bis zu „ihrer Versorgung. Hier sind sie auf ein Jahr „voraus. Sie werden zur bestimmten Zeit „bei meinem Bankier zu Genf liegen.

„Dieß, Herr Major, fuhr ich mit fester „erhöhter Stimme fort; ist alles, was ich „thun kann, thun werde; was ich bei mir „selbst und bei meiner Familie zu verantworten „vermag. Keine himmlische noch irdische Macht „wird mich zu etwas weiteren vermögen.

„Der Major ließ den Ton sinken; er sprach „von Biondetta's Liebe, ihrer Unschuld, „ihrem Jammer. — Ich unterbrach ihn. Sie „sind nicht zufrieden? Wohlan hier sind Pisto„len. Ich bin zu Ihren Diensten.

„Ich war außer Fassung; er sah meine Ent„schlossenheit; er nahm die Anweisung an den „Bankier, und ersuchte mich, Biondetta „mindstens noch einmal zu sehen. Ich schlug „es ab.

„Endlich bat er, ihr doch bisweilen Nach„richt von mir zu geben. Die Schilderung „ihrer Lage — wahr oder falsch — rührte „mich; ich versprach es; er gab mir seine Ad„dresse. Wir trennten uns. Ich reiste noch

„am nämlichen Tage ab. Seitdem habe ich
„oft nach Biondetta geforscht; ich habe
„nichts weiter von ihr gehört. Die Pension
„ist seit einem Jahre nicht mehr erhoben
„worden.

„Dieß, gnädige Frau! ist meine unglückli-
„che Vermählungsgeschichte; verurtheilen Sie
„mich. Ich war das Opfer meiner Jugend,
„der Fallstricke niedriger Abentheurer, meiner
„Redlichkeit.

„Ich konnte die Idee nicht ertragen, Bion-
„detta entehrt, und durch mich unglücklich zu
„wissen. Damals lebte mein älterer Bruder.
„Ich war entschlossen, mich nie zu vermählen.
„Ich hielt also jene Auskunft für das unschäd-
„lichste Mittel, mein Unrecht gegen ein Mäd-
„chen zu vergüten, das vielleicht Gehorsam
„gegen die Befehle eines strengen Vaters, viel-
„leicht Sehnsucht nach Freiheit, gedrungen
„haben konnte, sich zu jener Intrike herzuge-
„ben; oder das, wie es mir schien, wirklich
„als ein Opfer seiner Schwäche gefallen war.

„Sie wissen nun alles. Zoë will mein Un-
„glück: Zoë soll nichts weiter von mir hören —
„als daß ihr Name mein letzter Hauch war.
„Ihre Gleichgültigkeit wird mir Muth geben,

„den Tod zu suchen; ihre Verachtung würde „mich zwingen, mir ihn zu geben."

43.

Zwei Stunden nach der Abgabe dieses Briefs reiste er ab. Er nahm Justinchen mit auf eines seiner Güter, und übergab sie dort der Gattinn seines Hausverwalters, einem guten häuslichen Mütterchen, der vormaligen Wittwe des alten Andreas. Er kannte die Anhänglichkeit dieses gutmüthigen Geschöpfs; er fürchtete die Scene der Trennung; er schlich sich am frühen Morgen nach ihrer Ankunft davon, ließ ein Billet zurück, in dem er dringende Geschäfte vorschützte, bald zurückzukehren versprach, und schwang sich, einzig von Wilhelm begleitet, und dem Dolch im Busen, aufs Pferd, um vor allem seinen Eduard aufzusuchen, eh' er einen weitern entscheidenden Entschluß faßte.

44.

Zoë langte in ihrer Einsamkeit an. Ihr Schmerz war in jene sprachlose Wehmuth übergegangen, die sichrer als laute Verzweiflung am Daseyn frißt Gleichgültig gegen alles, was sie umgab, war sie zufrieden, mit allem, was man ihr vorschlug; beantwortete freundlich alle Be-

weise der Theilnahme und Sorgfalt der sie Umgebenden, gewann, entzückte, und zerriß alle Herzen.

Anfangs wandelte sie Tagelang, in sich gekehrt, in den Gärten umher, oder saß am Grabe ihrer Eltern — denn Karls Leiche lag in Theonens Sarkophage. Nachher verschloß sie sich in der Bibliothek ihres Vaters, und zeichnete die Stellen aus, die mit ihrer Stimmung am meisten zu passen schienen, oder schrieb fragmentarische Ergießungen ihrer Gefühle nieder; — denn ihr Großoheim hatte auch ihr seine Liebe für die Wissenschaften, die treusten Freundinnen Leidender, eingehaucht.

Frau von R. — erhielt indeß Aemils Brief. Sie konnte ihn freilich nicht von aller Schuld lossprechen. Doch seine Jugend, sein allgemein anerkannter Edelmuth, von dem auch seine Verirrungen laute Beweise enthielten, und jene Vorliebe selbst der tugendhaftesten Weiber für Wüstlinge, sprachen zu seinem Vortheil. Auch glaubte sie bei Zoës Zustand, diese Eröffnung, wo nicht wohlthätig, doch unschädlich, und theilte ihr also diesen Brief mit all' der Schonung mit, die jener Zustand heischte.

Die Resultate dieser Eröffnung überraschten sie. Zoë gieng plötzlich von der verschlossensten Schwermuth zu der räthselhaftesten Unruhe über.

Sie beschwor ihre Freundinn so zärtlich und dringend, augenblicklich nach der Residenz zurück zu kehren, daß diese endlich nachgeben mußte. Sie reisten ab. Zoës Spannung ließ nicht nach, bis sie im Wagen saßen. Hier entdeckte sie ihrer Freundinn den Entschluß, Justinchen aufzusuchen, und flehte sie auf das beweglichste um ihren Beistand.

Konstanzie fiel dem edelmüthigen Mädchen schweigend um den Hals, und benetzte ihr Gesicht mit jenen wollüstigen Freudenthränen, die der Anblick eines Engels dem Tugendhaften entlockt.

Mit Hülfe von Aemils vormaligem Hauswirthe gelang es ihnen endlich, Justinchens jetzigen Aufenthalt zu erforschen. Zoë flog dahin. Glücklicher Weise erkannte sie in der Hausverwalterinn ihre erste Kinderfrau. Sie gab sich ihr zu erkennen, und Margarethe war außer sich vor Freude, den kleinen Engel in dieser glänzenden Gestalt wieder zu sehen, den sie so oft auf ihren Armen getragen hatte.

Nach einigen fliegenden Fragen über Aemil, auf die Margarethe keine Auskunft zu geben wußte, als daß sie, ohne Zoë's immer steigende Röthe zu bemerken, sich im Lobe seiner Wohlthätigkeit und Freundlichkeit ergoß, entdeckte ihr Zoë endlich

ihren Wunsch, Justinchen zu sprechen, und bat sie, diese auf den Besuch einer Freundinn und Verwandtinn Aemils vorzubereiten. Margarethe lächelte zwar, als die Sprache auf Justinen kam, bemerkte aber auf eine sehr feine Weise, der Herr Graf sey noch jung; Jugend habe keine Tugend; und außerdem wisse man dem guten, braven Herrn durchaus nichts Unrechtes nachzusagen; übrigens sey Justinchen ein gutes Kind, still, emsig und sittsam. Auch zeigte sich Margarethe sehr bereit, den Wunsch ihres lieben Fräuleins zu erfüllen.

Justinchen empfing die Nachricht mit ihrer gewöhnlichen Heiterkeit. Zoë trat ein. Justinchen, das Strickzeug in der Hand, eilte ihr mit dem unbefangensten Sinne entgegen. Ihre häusliche, einfache Kleidung, ihr reines, offenes Gesicht widersprachen dem gewöhnlichen Begriffe, den sich die Welt, vorzüglich die Damen, von einem unterhaltenen Mädchen zu machen pflegen. — Zoë war tief bewegt; desto schneller schloß sich ihr Herz dem guten Geschöpfe auf.

Sie bringen uns Nachricht von dem gnädigen Herrn? sagte Justinchen im Tone der herzlichsten Freude.

„Ja, mein Kind.“

Er ist wohl?

„Er ist es!“

Dem Himmel sey Dank! — Margarethe! er ist wohl! — Sie hüpfte an Margarethens Hals. Ihr Blick glänzte, eine Thräne schlich sich aus den Augenwinkeln. Er ist wohl! Er ist wohl! wiederholte sie, und hob die Arme gen Himmel.

Wird er wohl bald zurückkommen?

„Ich hoff' es;“ erwiederte Zoë mit gesenktem Blicke.

Mutter! hörst du wohl, er wird bald zurückkommen!

Zoë bemerkte, daß Justinchen wankte.

„Du zitterst, liebes Kind. —“

Ach! für Freude!

„Setze dich; — setze dich zu mir.“

Sie setzen sich.

„Du hast unsern Aemil wohl sehr lieb?“

So lieb, so lieb! — Was hat er nicht für mich gethan! —

„Und du?“

Was konnt' ich armes Mädchen wohl für ihn thun? Zwar sind wir recht fleißig, nicht wahr, Mutter? — Wir spinnen, wir nähen, wir strikken. Sehen Sie, gnädiges Fräulein, dieses Leibchen —

Ja, ja, fiel Margarethe ein, Mamsell Justin-

chen ist früh und spät an der Arbeit: das muß man ihr zum Ruhme nachsagen; auch ist sie meines Mannes Augapfel. Ich bitte sie immer, sich zu schonen

Zoë betrachtete Justinchens Umrisse. „Ich „denke, liebes Kind," sagte sie mit einem kaum hörbaren Seufzer, „du hast sehr viel für ihn „gethan."

Glühendes Roth flog in Justinchens Gesicht; traulich verbarg sie es in Zoë's Busen. Zoë bestrafte sich für den Mangel an Zartgefühl, der, von einer augenblicklichen weiblichen Empfindung hingerissen, ihr wohlwollendes Herz überrascht hatte. Es that ihr weh das liebevolle Geschöpf gekränkt und beschämt zu haben. Sie schloß Justinchen in ihre Arme, und beschwor sie, ihre, Aemilen so theure Gesundheit zu schonen.

Er hat mich gerettet, rief Justinchen schluchzend; ich bin ihm alles schuldig. Er wird mich nicht verlassen.

„Gewiß nicht; mir, seiner Freundinn, seiner „Schwester trug er auf, für dich zu sorgen. Von „diesem Augenblicke sind wir unzertrennlich."

Sie entdeckte hierauf Margarethen ihre Absicht, Justinchen bis zu ihrer Niederkunft zu sich zu nehmen.

Margarethe machte zwar Anfangs große Augen, berief sich auf die Befehle ihres Gebieters; doch Zoë flößte jedem, der sie umgab, so viel Liebe, Vertrauen und Ehrfurcht ein, daß sie endlich ihren und Justinchens rührenden Bitten wich — denn auch diese hatte Zoë's Engelsgüte schon unwiderstehlich angezogen.

Noch am nämlichen Tage reisten sie nach Zoë's Landgute ab; nicht ohne die beweglichste Abschiedsscene. Der alte Hausverwalter hatte vergebens ehrerbietigst protestirt. Er schloß sich ein, und maulte acht Tage mit seiner Margarethe. Margarethe rang die Hände, heftete sich an den Schlag des fortrollenden Wagens, und so lange die Reisenden hören konnten, tönte das Jammergeschrei des guten Mütterchens ihnen nach: „mein Kind! ach mein Kind!"

Justinchen verbarg sich in dem Winkel des Wagens, und stöhnte laut. Zoë faßte sie in ihre Arme, und beide vermischten jene sanften, schmerzlichen Thränen, die genußreicher sind, als die glänzenden Freuden der Welt.

45.

Aemil war indeß zu Kassel, dem gewöhnlichen Aufenthaltsorte seines Freundes, angelangt.

So wie er von der Reise kam, gieng er zu ihm, stürzte unangemeldet die Treppe hinauf, zum Zimmer hinein, und flog in die Arme — eines schönen Weibes, das so eben die Thür öffnen wollte. Welches Erstaunen! welche Bestürzung!

Die Dame wich zurück, und — abgesehen, daß, wie die männlichen Libertins behaupten, an sich, eine Umarmung ingeheim, keine Dame verdrießt, — schien ein flüchtiger Ueberblick der Gestalt Aemils sie damit doch in so weit zu versöhnen, daß sie nicht in Vorwürfe über diese Unart ausbrach, sondern schweigend die Entwickelung von ihm erwartete.

Aemil stammelte einige wankende Entschuldigungen, und fragte endlich nach seinem Freunde Eduard, den er nach einer langen Trennung wiederzusehen, und hier in seiner alten Wohnung anzutreffen, geglaubt habe.

Die Dame lächelte:

In der That, Herr Graf (sie erkannte ihn nun sogleich) nur der Freundschaft kann man eine solche Verwechselung verzeihen. Sie finden hier nicht Eduard, wohl aber die Gattinn seines Bruders, die Sie freundlich willkommen heißt.

„Verzeihung, gnädige Frau! Wie! mein „Eduard ist nicht hier?“

Der Hof hat ihn plötzlich in Geschäften nach London verschickt.

„Nach London?“

Er hatte indeß die Güte, seinem Stiefbruder diese Wohnung einzuräumen.

„Nach London?“ wiederholte Aemil mit bebender Stimme. Mit dem seinem Temperamente gewöhnlichen Hast war er hieher geeilt; an Eduards Wiedersehn hatte er seine ganze Seligkeit geheftet, mit dieser Idee alle Nattern seines Harms eingeschlummert; sie erwachten plötzlich zugleich; der Schmerz getäuschter Hoffnung ergriff ihn furchtbar.

Die Dame sah ihn erblassen, sah seine Knie wanken. Sie nahm ihn freundlich bei der Hand, und führte ihn zum nahen Sofa.

Setzen Sie sich, Herr Graf; — ich sehe, die Nachricht von der Abwesenheit meines Schwagers hat Sie tief bewegt.

„In der That, gnädige Frau. —“

Nach seinen letzten Briefen erwarten wir ihn bald zurück.

„Sie geben mir das Leben wieder!“

Aemil ergriff ihre Hand. Die Dame lächelte, und zog sich leise zurück. Was uns auch immer Eduard von der Gluth ihrer Freundschaft erzählt hat, fuhr sie fort; diese Scene übertrifft meine

kühnsten

kühnsten Erwartungen, und befestigt meinen wankenden Glauben an die beglückendste und seltenste aller Empfindungen.

Aemil hatte sich indeß gesammelt; er betrachtete seine schöne Nachbarinn, eine schlanke Blondine mit großen himmelblauen Augen, aus denen Herzensgüte und Wohlwollen strahlten. Freundlichkeit schwebte auf ihren Lippen; sanfte Weiblichkeit war über ihr ganzes Wesen ausgegossen.

Aemil sah sie zum ersten Mal; Eduards Stiefbruder hatte sich erst kürzlich vermählt.

Er wollte ihr antworten; in diesem Augenblicke trat ihr Gemahl, der Hauptmann, herein; ein Soldat, ein Mann von verwilderten Sitten und rauhen Formen; einer jener gutherzigen Menschen, die, einmal durch böse Gesellschaft verdorben, zu schwach, sich wieder zu heben, durch die Folgen ihrer wüsten Lebensweise immer tiefer und tiefer sinken.

Er erkannte Aemil'n augenblicklich, umarmte ihn nach seiner Weise, und hieß ihn, unter manchen kräftigen militärischen Flüchen, willkommen.

Er händigte ihm hierauf einen Brief von Eduard ein.

Dieser meldete ihm seine plötzliche Abreise nach London, und versprach, sogleich nach seiner in

einigen Monathen erfolgenden Rückkunft in seine Arme zu eilen.

Der Hauptmann stellte Aemil'n nun seiner Gattinn förmlich vor, und lobte sie in ihrer Gegenwart auf eine so unartige und undelikate Weise, daß diese beschämt, und, für ihn selbst erröthend, sich entfernte.

Die Krone ihrer Tugenden, setzte der Hauptmann, als sie verschwunden war, hinzu, ist, daß sie nichts weniger als eifersüchtig ist. Und bei meiner Seele, lieber Aemil, das ist auch für die Frau eines Kriegsmannes, wie du mich von unserm Feldzuge her kennst, sehr nothwendig. Auch rücken wir wieder ins Feld! — Ich lasse ihr dagegen alle Freiheit. Freilich wage ich dabei nicht viel, denn sie ist die Eingezogenheit selbst. Soll sie in den Kasino? — Sie hat Briefe zu schreiben; nach Hof? An einem Porträt fehlt nur der letzte Pinselstrich, u. s. w.

Letzthin gab mein General einen Ball. Anstands wegen sollte sie mich begleiten. Sie schützte dringende Geschäfte vor. Am Ende war's ein Gedicht, das sie einer Freundinn zum Namenstage versprochen hatte! Denn Verse macht sie auch, obwohl kein Mensch davon weiß, als ich. Mit Einem Worte, brav ist sie; aber lustig und lieder-

lich, wie du mich kennst, passen wir durchaus nicht zusammen, und leben in ewigem Kriege. Wahr ist's, sie führt ihn nur defensiv, und mein wüstes Leben macht ihr vielen Kummer. Auch bin ich im ganzen Ernst gesonnen, mich zu bessern.

„Aber, lieber Hauptmann, woher denn die „Wahl? —"

Eine Grille ihres Vaters Er war einst mein Obrister, ich sein Adjutant. Kein anderer, als ein Soldat, sollte seine Tochter haben. Lustig und fröhlich war der alte Kauz, wie ich; Ninchen sein Augapfel. Sie hatte Geld, ich Schulden. Der kreuzbrave Mann wollte mich glücklich machen. Ninchen ist hübsch, wie du siehst; sie gefiel mir; kurz, wir wurden ein Paar. Doch nun, Herzensbruder, wollen wir den Willkommen trinken! — Allons, Pursche! wie ists? Rheinwein herbei! —

Aemil achtete auf alles dies nur obenhin. Der Hauptmann hatte plötzlich eine Idee geweckt, die auf ihn, wie ein elektrischer Schlag, wirkte. Er verließ die Residenz ohne Plan. Eduard sollte ihn erst bestimmen; ihn traf er nicht, und die militärische Laufbahn paßte so glücklich zu seiner ganzen Gemüthslage, schien ihm um so zweckmäßiger, als sie der Unruhe seines Geistes und Herzens einen zerstreuenden Spielraum zeigte. Hierzu kam die

dem Militär immer bleibende Anhänglichkeit an den, wenn schon freiwillig verlassenen Stand, weil sie in spätern Jahren dem Ruhenden den Wiedergenuß der glänzenden Umgebungen dieses Stands, seiner ewigen Beweglichkeit und des Drangs der Begebenheiten, verschafft, ohne die Fesseln und Beschwerden desselben mitzubringen. Er beschloß also, auf der Stelle als Volontär zu der Armee zu gehen. Der Hauptmann, dem er dies meldete, erstickte ihn beinah mit seinen Umarmungen, ermüdete nicht in Lobpreisungen seines Heldenentschlusses, und nahm beim General alles über sich.

Aemil mußte in des Hauptmanns Wohnung ziehen; auch seine schöne Gattinn schien dies zu wünschen und bewirthete ihn aufs liebreichste. Die Flaschen kamen nie vom Tische; der Hauptmann wurde selten nüchtern. Aemil sah dies, sah den geheimen Harm des edlen Weibes, und alles dies erhöhte seine Schwermuth, seine Unruhe. Der Hauptmann sollte erst in einigen Wochen mit seinem Regimente ausmarschiren. Aemil ging also nach einigen Tagen, die zu seiner unentbehrlichsten Feldrüstung verwendet wurden, zum Heere voraus.

Nina hatte durch ihr sanftes, anspruchloses Betragen und durch ihre traurige, häusliche Ver-

hältnisse mit jedem Augenblicke in seiner Achtung und Theilnahme gewonnen; die Trennung von ihr war ihm schmerzlich. In sprachloser Wehmuth küßte er ihr beim Abschiede die Hand. Auch sie schwieg. Ein Thräne sank unwillkührlich auf ihre Wangen; sie bemerkte es, wandte sich erröthend ab, und verschloß sich in ihr Kabinet.

46.

Aemil reiste. Das Heer stand damals an der Gränze Frankreichs. Das Husarenregiment, bei dem er gedient hatte, befand sich dabei. Seine alten Kameraden empfingen den edelmüthigen und freigebigen Volontär mit Entzücken.

Die Unruhe seiner Seele trieb ihn zu allen kühnen, gefahrvollen Unternehmungen. Er trug im Vorpostengefechte einige leichte Wunden davon; achtete sie nicht, und verschlimmerte sie dadurch so sehr, daß er sich zu seiner Heilung nach Brüssel mußte zurückbringen lassen.

Hier fand er Briefe von London, die ihm von neuen Eduards baldige Rückkunft verhießen.

Ueber Zoë erhielt er von seinem Korrespondenten aus der Residenz keine weitere Auskunft, als daß ihre Gesundheit sich bessere, und daß sie noch immer auf dem Lande sich befinde. Justinchen

schrieb nicht, seit sie bei Zoë war, denn sie ward bald mit Zoë's Verhältnissen zu Aemil bekannt.

Aemils Wunden waren nun geheilt; aber das Heer hatte sich zurückgezogen. Dort war also kein Spielraum für seine Thätigkeit. Aemil beschloß, Eduards Rückkehr zu Brüssel abzuwarten.

Von dort schrieb er nach einem Aufenthalte von einigen Monathen an Eduard folgenden Brief:

„Mein ganzes Ich, mit all' seinen Tugen„den und Schwächen, muß zu allen Zeiten „klar vor dir liegen. — Dieß war die Bedin„gung unsers jugendlichen Bunds, und blieb „es, selbst als meine Lebhaftigkeit, mein Leicht„sinn, ja, wenn du willst, meine Frivolität, „und dagegen dein zunehmender Ernst und die „Strenge deiner Grundsätze mir nichts, als „thörichte Bekenntnisse, und dir Warnungen „und Zurechtweisungen übrig ließen. Höre „also ein Abentheuer, das dir reichen Stoff „zu letztern liefern wird.

„So anspruchlos ich auch hier mein Wesen „treibe, erzeigt man mir doch weit mehr Ach„tung, als mir gebührt. Letzthin lud mich der „Kommandant zu einem Balle, bei dem die ganze „elegante Welt versammelt war. Du kennst „meine Grundsätze! Wer da tanzt, ohne verliebt

„zu seyn oder sich verlieben zu wollen, den „muß man geradezu für verrückt erklären. Alles „dies war nicht mein Fall; ich gieng also mit „einigen Offiziers hin, um der Dezenz willen.

„So stand ich denn unter den müßigen Zu„schauern, und sah gedankenlos dem Treiben „der liebenden und sehnenden Welt „zu. — Plötzlich dreht sich ein Paar vor mir „vorüber, dessen weibliche Hälfte — eine rei„zende Gestalt — einen Blick auf mich warf, „der zugleich Erstaunen, Freude und Ueber„raschung zu verrathen schien. Sie kam mir „bekannt vor, doch, untheilnehmend an allen „meinen Umgebungen, wie ich es jetzt bin, „achtete ich nicht weiter darauf. Die Gestalt „verlor sich im Gedränge, und ich ging, Her„zens- und Geistes-leer, wie immer aus lär„menden Gesellschaften, nach Hause. Am „andern Morgen brachte mir ein reich geklei„deter Laufer folgendes Billet:

„Man bittet den Herrn Rittmeister, „Grafen v. — sich diesen Abend um sieben „Uhr bei einer alten Freundinn ein„zufinden; die bekannte Artigkeit des Herrn „Grafen verbürgt die Gewährung und „Schweigen. —

Gräfinn v. Molé."

„Der Ueberbringer bat nur um mündliche „Antwort. Die unbezwingliche Vorliebe des „Menschen für das Geheimnißvolle und Aben„theuerliche bestimmte mich unwillkührlich zu „einer bejahenden.

„Der Laufer war stumm auf alle Fragen, „und versprach nur, mich Abends abzuholen. „Er erschien zur bestimmten Stunde, und „führte mich an ein prächtiges Hotel, und von „da, zu ebener Erde, in ein elegantes Zimmer. „Hier verließ er mich mit der Bitte, in ein „daran stoßendes, von einer Lampe dämmernd „erleuchtetes, Boudoir zu treten. Alles was „ich sah, kam mir bekannt vor, und regte leise „Erinnerungen auf.

„Ich trat in das Kabinet, und die geöffne„ten Fenster zeigten mir einen kleinen, ge„schmackvoll beleuchteten Garten. Ich wende „mich, und erblicke hier auf einer Ottomane „— ein reizendes Weib. Es war die schöne „Unbekannte vom Balle. Erstaunt und er„schrocken trete ich näher. Sie scheint zu „schlummern. Bei dem Geräusche erwacht sie; „sie springt auf, sie fliegt an meinen Hals. —

„Ist's möglich; du kennst deine Gattinn „nicht mehr?

„Biondetta! —

„Von der ersten Regung unwiderstehlich „hingerissen, heften sich meine Lippen auf ihren „reizenden Mund; ich sauge in langen Zügen „Vergessenheit meines Harms.

„Sie selbst entreißt sich meinen wüthenden „Umarmungen; sie sinkt auf die Ottomane, „und zieht mich mit sanfter Gewalt nach sich.

„Ist's möglich! rief sie wehmüthig, du ver„achtest mich?

„Weh dem Elenden, der das Weib verach„tet, das er besessen hat! —

„Du hast mich vergessen, Flatterhafter? du „hast mich nie geliebt?

„Wahr, Biondetta! ich liebte dich „nicht; wie hätte ich damals dich lieben „können? Doch, ich war zu glücklich in dei„nen Armen, um dich zu vergessen. — „Aber wie? Woher? —

„Sie haben Recht, Aemil, versetzte sie; „ich bin Ihnen meine Geschichte schuldig, und „das in mehr als Einer Rücksicht.

„Der Major, bei dem Sie mich zu Seli„gni kennen lernten, war nicht mein Vater. „Als die Frucht einer geheimen Liebschaft, „brachte meine Mutter, die Prinzessinn v. —

„mich zu Florenz in eine Pensionsanstalt. Sie „starb plötzlich im Auslande, ohne für mich „gesorgt zu haben. Ich war damals zwölf „Jahre alt; hülflos und verlassen. Der Ma„jor sah mich zufällig, hielt mich geschickt zu „seinen Absichten, versprach, mich zu seiner „Schwester in die Schweiz zu bringen, und „dort zu versorgen. Wir reisen; die Schwe„ster fand sich nicht. Er war ein Spieler von „Handwerk, und bald entwickelte sich seine „Absicht, durch mich junge Leute an sich zu „locken. Gegen mich betrug er sich anständig. „Auch hatte er für zarte Gefühle keinen Sinn; „selbst die Wollust war seiner feilen, schlaffen „Seele fremd.

„Zwei Jahre nachher lernten wir Sie zu „Seligni kennen.

„Mein Pflegvater hatte wahrscheinlich „Plane auf Sie; er befahl mir, Ihnen zuvor„kommend zu begegnen. Der Befehl war un„nöthig. Sie gefielen mir. Jung, leichtsin„nig und unerfahren war es einem Aemil an „jenem Abende leicht — Doch ich lasse den „Vorhang über eine Szene fallen, die —

„Nein! rief ich aus, und schloß sie mit „Wuth in meine Arme. — Nein! liebens=

„würdige Biondetta! Lassen Sie uns vielmehr „bei einem Zeitpunkte weilen, der so liebliche „Erinnerungen weckt.

„dolce ne la memoria!" —

„Stille davon! fuhr sie lächelnd fort, und „entwand sich.

„Ich habe diese Erinnerung schwer gebüßt. „Ich liebte Sie wirklich, und so sehr ich „auch noch Kind war, fühlte ich Ihren Ver„lust, Ihre Kälte, Ihre Verachtung lange „schmerzlich. —

„Beschämt und schweigend sah ich zur Erde „nieder; Biondetta wandte sich ab, ihre Rüh„rung zu verbergen.

„Ich habe seitdem nicht wieder geliebt, „nahm sie endlich mit festerer Stimme auf. „Ein Jahr nachher bewarb sich ein alter, rei„cher niederländischer Graf, den wir zu Spaa „kennen lernten, um meine Hand. So wie „mein Verstand sich entwickelte, erhöhte sich „mein Abscheu gegen meinen Pflegevater und „seine Lebensart. Er bezog die Pension, die „sie damals mir so großmüthig bewilligten. „Der Graf war ein guter alter Mann; hülf„los nahm ich seine Hand an. Wir zogen auf „seine Güter; er behandelte mich liebreich, und

„hinterließ mir vor kurzem nach seinem Tode
„ein bedeutendes Vermögen. —

„Das Unglück meiner ersten Liebe hatte
„mich früh weise gemacht. Aemil war für mich
„todt; mein Herz versuchte vergebens, zu lie-
„ben. Ich beschloß unabhängig dem Vergnü-
„gen zu leben. Ich zog hieher. — Alle meine
„Erkundigungen nach Ihnen blieben fruchtlos;
„denn der Bankier, den Sie meinem Pfleg-
„vater angewiesen hatten, war nur ihm be-
„kannt. Er verlor seitdem in einem unglück-
„lichen Zweikampfe sein Leben; und dies allein
„konnte mich hindern, eine Schuld gegen Sie
„abzutragen, die längst mich drückte.

„Gestern sah ich Sie auf dem Balle. Meine
„Freude, mein Erstaunen —

„Gräfinn, unterbrach ich das anmuthige
„Weib: ich habe großes Unrecht zu vergüten.
„Ich habe Sie verkannt, ich habe Sie um
„Ihre Unschuld betrogen. —

„Stille davon! Der Schein war gegen mich.
„Damals war ich ein Kind. Ich habe seitdem
„die Welt und die Männer kennen lernen; ich
„habe mir eine eigne Lebensphilosophie gebil-
„det. Und glücklicher Weise setzt mich meine
„unabhängige Lage in Stand, ihr zu folgen.

„Der leidenschaftlichen Liebe habe ich „entsagt. Schwärmerei vergiftet den weisen „Lebensgenuß. Ich will empfinden; aber ich „will genießen. Jouir est tout; les heureux „sont les sages; das ist meine Devise. Man „sagt, dem Weibe bleibe eine ewige, geheime „Anhänglichkeit für den Mann, der ihr zu„erst die Freuden der Liebe kennen lehrte. Es „muß wahr seyn; — denn — ich sollte Sie „hassen, Aemil — und ich hasse Sie — „nicht. —

„Sie reichte mir in diesem Augenblicke mit „unbeschreiblichem Liebreiz die Hand. Entzückt „von ihrer freundlichen Offenheit zog ich mit „sanfter Gewalt sie an mich.

„Aemil, fuhr sie lächelnd fort, Sie haben „mein Liebhaber, mein Gemahl nicht „seyn wollen; — seyn Sie mein Freund!

„Biondetta! Ihr Edelmuth läßt mich mein „Unrecht grausam fühlen.

„Ich bin an meinem treulosen Ehege„mahle gerächt, sagte sie lachend, sprang auf „und entwand sich von neuen meinen sie um„schlingenden Armen.

„Unser Gespräch beginnt zu ernst-sentimen„tal zu werden — fuhr sie fort — und ich

„liebe den Scherz und die Freude; der Cham„pagner erwartet uns.

„Wir gehen ins Speisezimmer; Frohsinn, „Witz, Schalkheit würzten ein kleines, köst„liches Göttermahl. Es waren die ersten fro„hen Augenblicke seit meiner Abreise aus der „Residenz. Wir scherzten, wir sangen, wir „tranken; ihre heitere Philosophie, die Petu„lanz des Weins rissen mich hin; ich vergaß „meine Leiden. Jede zufällige Unordnung ih„res Gewands enthüllte die Reize des schönen „Geschöpfs, die üppige Ausbildung ihres „Wuchses, und beflügelte meine Phantasie; „ich ward kühn.

„Sie bestrafte meine muthwillige Laune. „Sie glauben die Rechte des Gemahls noch zu „besitzen, sagte sie spottend. Sie täuschen „sich. — Und die der Freundschaft — — wol„len Sie in die Schranken jenes frostigen Ge„fühls bannen:

„Qui fait l'amour enfant de la pensée?

„Nein, Biondetta — fuhr ich fort — Sie „täuschen mich, Sie haben mich nie geliebt.

„Undankbarer!

„Wie? und die Erinnerung jener seligen

„Momente müßte nicht jetzt Sie, wie mich,
„glühend ergreifen?

„Quand mes baises devoraient tes appas,
„D'un sein naissant quand les roses timides
„Disparoissoient sous mes lèvres avides,
„Quand le plaisir m'enchainoit dans tes bras,
„Dans ces momens d'ivresse et de délire,
„Dans ces momens, — quoi j'etais seul heureux? —"

„Sie nahm ein Glas mit Champagner, um „die Gefühle zu verbergen, die dieses Bild in „ihr aufgeregt hatte. Ich umschlang sie, ich „trank den Zauberkelch der Liebe aus ihren „Lippen. Ein halb verschleierter Busen drängte „meine Brust zurück, ein Busen, wie ihn „Rousseaus Giulietta nicht schöner besaß.

„Aemil! rief sie in trunkener Schwärmerei, „Warum mußte ich dich wieder finden! —

„Sie sprang auf, und setzte mit lustig feier„lichem Tone hinzu: der Abend ist sehr schön! „Gehen wir in den Garten.

„Sie giebt mir den Arm. Allenthalben „sprechen alte, freundliche Bilder mich als ih„ren Bekannten an. Wir nahen uns einer „Laube, es ist die von Seligni.

„Wir treten hinein. Biondetta sinkt an „meinen Busen. Erkennst du dich? ruft sie „aus: erkennst du dich, Undankbarer! — „Sprich nun, war dein Andenken mir werth? „Meine glühenden Küsse hemmen ihre Sprache. „Wir kehren zurück in das Kabinet. —"

„Qualis nox fuit illa! Dii, Deaeque!
„Quam mollis thorus! Haesimus calentes
„Et transfudimus hinc et hinc labellis
„Errantes animas.
Valete curae!
„Mortalis ego sic perire coepi!"

47.

Zwei Tage darauf schrieb er Eduard weiter:

„Du wirst das Bekenntniß meiner Thorheiten empfangen haben. Biondetta war „vernünftiger als ich. Am Morgen nach jener Götternacht, die ich noch jetzt zu bereuen „zu schwach bin, erhielt ich folgendes Billet:

„Aemil! ich fühle meine thörichte Leidenschaft für dich erwachen. Ich habe „genau noch Vernunft genug, den Abgrund „zu gewahren, dem ich mich nahe. Ich „fliehe die Leidenschaften, als die Zerstörerinnen unsers Glücks. Aemil ist einer „solchen Nacht, ja, er ist sogar der zartesten

„testen Anhänglichkeit werth, aber keiner
„leidenschaftlichen Liebe. — Wir dürfen
„uns einige Zeit nicht sehen, lieber Aemil!
„Mein Herz muß sich gewaltsam dieser ge-
„fährlichen Trunkenheit erwehren. — Ich
„trete so eben eine Reise an. Hinterlasse
„mir deine Addresse. In einigen Mo-
„nathen finden wir uns wieder; ru-
„higer — und, wie ich hoffe, weiser. —
„Leb' wohl, Geliebter! — Doch nein!
„Leb' wohl, mein theurer Freund!"

„Bei dem Billet lag ihr Bild, als Danae
„gemahlt, reich mit Brillanten.

„Soll ich dir's bekennen, Eduard? Anfangs
„war ich thöricht genug, zu wüthen, zu stür-
„men. Doch allmählich sah ich ein, daß
„Biondetta recht hatte. Zoë besitzt mein
„Herz; was hätte aus dieser Verbindung wer-
„den sollen, werden können?

„Zoë's himmlisches Bild erschien mir wieder
„in seiner Glorie. Nein, nein! rief ich aus,
„Biondetta's Porträt in der Hand, im Him-
„mel und auf Erden ist nur Eine Zoë!"

„Non sà, come amor sana e come ancide,
„Chi non sà, come dolce ella sospira,
„E come dolce parla, e dolce ride!"

„Biondetta hatte indeß meine Sinne gewalt„sam aufgeregt. Die Bildung ihres Geistes, „ihr hoher, liberaler Sinn, mit Frivolität „und zarter Weiblichkeit gepaart, selbst die „Dezenz ihrer Verirrungen, hatte mir Ach„tung abgetrotzt. Tadle mich, aber es wird „mir schwer, diese Eindrücke zu verlöschen. „Ich muß fort von hier; ich muß mich zer„streuen. — Wohin? —

„Eduard! ich wag' es nicht, dir's zu beken„nen. — Vielleicht nach England, in deine „Arme! O, daß du mich verlassen mußtest!“

48.

Zoë lebte indeß zwar nicht glücklich, aber friedlich und still auf ihrem Landgute. Justinchen, das liebevolle Wesen, schmiegte sich traulich an sie an. Sie hieng an Zoë's Blicken, horchte auf ihre Wünsche, schlief in ihrem Zimmer, und erhielt sich den größten Theil der Nächte wach, um auf Zoë's stets unruhigen Schlummer zu lauschen. Zoë dagegen wachte mit der zartesten Aengstlichkeit über Justinchens Zustand und das Kind, das sie unter ihrem Herzen trug. Es war Aemils Kind!

Die Stunde der Entbindung erschien endlich. Lächelnd ertrug das gute Geschöpf alle Schmerzen,

und drückte nur von Zeit zu Zeit der besorgten, weinenden Zoë die Hand.

Endlich legte die Ammfrau einen holden Knaben in ihre Arme. Zoë blickte gen Himmel, ließ eine Thräne auf das Kind fallen, und weihte es der Tugend. — In seinen Zügen suchte sie Aemils Züge auf, und wähnte, ihn selbst zu besitzen. Sie vertrat Pathenstelle bei dem kleinen Aemil, und pflegte ihn mit ängstlicher Sorgfalt.

Konstanzie war Zeuginn dieses Wettstreits zwei schöner, weiblicher Seelen. Er rührte sie oft bis zu Thränen. Zoë's Edelmuth versetzte Justinchen in eine höchst wehmüthige Stimmung. Der Umgang mit ihrer Gebieterinn und Konstanzien bildete nach und nach ihren natürlich-guten Verstand und ihr richtiges Gefühl aus. Sie begann über ihre Lage nachzudenken, und Zoë's Seelengröße, die nun erst erwachende Empfindung ihres Fehltritts, ihr Unvermögen, diese Güte zu erwiedern, ihren Dank zu bezeichnen — alles das drückte das gutherzige Geschöpf nieder.

In diesem Zeitpunkte erschien ein Neffe des Gerichtshalters, ein bescheidener, stiller, junger Mann, um von seinem Oheime Abschied zu nehmen. Er war als Gerichtshalter auf den Gütern eines Edelmannes, zwanzig Meilen von da, an-

gestellt worden. Justinchen half gutmüthig der alten, kränklichen Gerichtshalterinn in ihrem Hauswesen, so oft es Zoë erlaubte. Dort lernte sie der junge Mann kennen, und liebte sie. Er trug ihr endlich seine Hand an. Vergebens wich Justinchen aus; vergebens entdeckte sie ihm ihre Lage. Er war ein Mann von Geist und reiner, berichtigter Empfindung; er wußte, daß nur eine schöne Seele fallen kann, wie Justinchen fiel, und daß ein solcher Fall sie dann unauflöslich an die Tugend kettet. Lange kämpfte Justinchen mit ihrer heißen Liebe für den Vater ihres Kinds, mit der Anhänglichkeit an das theure Pfand desselben.

Endlich siegte die Dankbarkeit. Sie kannte Zoë's Leidenschaft für Aemil. Sein Nahme war es, den diese in ihrem ruhelosen Schlummer unaufhörlich stöhnte. Sie sah die geheimen Leiden dieses himmlischen Wesens. Nur durch ein großes blutendes Opfer glaubte sie sich der Last ihrer Dankbarkeit entledigen zu können. Mit Schwärmerei faßte sie die Idee auf, Zoë's Ruhe auf Kosten alles dessen zu befestigen, was ihr auf Erden lieb und theuer war. Sorgfältig verschwieg sie die Anträge des jungen Mannes. — Nach einer durchgekämpften, peinvollen Nacht, gab sie ihm ihr Jawort, mit dem Beding, sich heimlich mit ihr trauen zu lassen, und zu entfernen.

Einst Nachts schlich sie an die Wiege des kleinen schlafenden Aemils, drückte ihn an ihre Brust, badete ihn in ihren Thränen, riß sich dann gewaltsam los, und verschwand.

49.

Zoë fand am andern Morgen neben ihrem Bette folgende Zeilen, die Justinchen, mit Hülfe ihres Gatten, niedergeschrieben hatte, und die halb von ihren Thränen wieder verlöscht waren:

„Meine theure, theure Gebieterinn! Sie
„haben für Justinchen alles gethan, und
„Justinchen konnte nichts thun. Sie opfert
„Ihnen das Kleinod ihres Herzens — ihre Liebe
„für Aemil. Er soll nie mehr von mir hören.
„Sie läßt Ihnen sein Bild, sie übergiebt es
„Ihrer Sorgfalt.

„Engel des Himmels! schaut segnend her-
„ab auf meine theure Gebieterinn! — dort
„unter euch sehe ich Sie, sehe ich ihn, sehe
„ich mein Kind wieder! — Zürne nicht, himm-
„lisches Wesen! — Justinchen wollte lieber
„auf ewig unglücklich seyn, als Dir undank-
„bar erscheinen. Leb' wohl! Leb' wohl auf
„ewig!“

Neben dem erhielt Zoë auch einen Brief von Justinchens Gatten, mit der Bitte, um Verzeihung und Fortdauer ihrer Güte.

Bewundrung des Heroismus dieses Mädchens, und Schmerz über ihren Verlust, erschütterten Zoë heftig; sie zerfloß in Thränen. — Sie drückte den kleinen Aemil an ihren Busen, sie schwur, ihm Mutter zu seyn. Von nun an lebte und athmete sie nur für ihn. Indeß regte Sehnsucht und Schmerz über diesen Verlust Zoë's Schwermuth von neuem auf. Glücklicher Weise erhielt sie kurz darauf Antwort von Eduard, dessen Aufenthalt sie kannte; der so eben von London zurückgekehrt war, und ihre Briefe vorgefunden hatte. Er meldete ihr Aemil's jetzige Lage, seine Verwundung, seine Krankheit.

Von diesem Augenblicke erwachte die Leidenschaft für ihn in ihrer ganzen Allmacht. Sie fühlte es tief: sie konnte die Trennung nicht länger ertragen. Der Harm nagte an den schönen Rosenblüthen ihres Daseyns. Ihre bewegliche, durch Justinchens Heroismus noch stärker aufgeregte Fantasie warf sich plötzlich auf das Ideal eines reinen geistigen Bunds der Seelen, des einzigen Vereinigungsmittels, das sie sich zwischen ihnen möglich dachte.

50.

Sie schlang sich an diese Idee mit all' der Schwärmerei, der ihre Engelreine Seele fähig war; sie schrieb folgenden Brief:

Zoë an Aemil.

„Bebend, mein Aemil, ergreife ich die Fe„der! meine Hand zittert. — Kaum erkenne „ich meine eigene Züge, und wie werd' ich „enden! — Doch nein! was auch die Welt „sagen mag, Aemil, der Gesetzgeber meiner „Kindheit ist kein Bösewicht. Er sollte es „mißbrauchen, wenn Zoë die Tiefen ihrer „Seele ihm öffnet? Wenn sie arglos ihn an „die Quellen führt, aus der klar ihre Gefühle „sich ergießen? Unmöglich! unmöglich! — „Nein! nein! ich will vertrauen. Man „ist noch nicht ganz unglücklich, wenn man „vertrauen kann.

„Ich habe an deinen Eduard geschrieben, „da du schwiegst. Er hat mir geantwortet. „Du bist verwundet, du siechst, du trauerst! — „Du liebst mich noch! — Welche Leiden, wel„ches Entzücken!

„Ja Aemil, ich bekenne dir's, ich hätte die „Nachricht deiner Krankheit nicht ertragen, „ohne dieses Bewußtseyn, daß du mich liebst. „Weit entfernt, meinen Schmerz zu erhö„hen, hat es ihn gemildert. Aemil liebt „mich. Mein Herz darf Theil nehmen an sei„nen Leiden. Mein ist, zur Hälfte we„nigstens, der Schmerz seiner Wunden, „und jede Thräne, die er weint. Aber warum „trauert mein Aemil? Unübersteigliche Hin„dernisse trennen uns! trennen uns? Und was „hindert denn unsre Einigung? Aemil kann „nicht mein Gemahl werden. Ja, ich „fühl' es, er kann es nicht werden. Aemil „mein Gemahl? Meine stürmische Zärtlichkeit „würde ihn ermüden, meine ewig wache, „ewig zudringliche Aengstlichkeit für sein Wohl „ihn peinigen; ich würde nur athmen für ihn, „und Er? — Nein! Zoë ist kein Weib für den „Ruhelosen Jüngling.

„Aber soll denn Zoë ihrem Aemil nichts seyn „können, als Gemahlinn? Giebt es denn für „ihre Gefühle keine edlere, reinere, harmlo„sere Sphäre?

„O Aemil! erinnerst du dich jenes seelenvollen „Gesprächs über Freundschaft, das einst

„so tief mich bewegte? Wenn die Welt spottet „über das, was sie platonische Liebe „nennt, wenn sie Freundschaft des Mannes „und Weibes für ein Unding erklärt, — war„um fühlt denn Zoë das anders? Sieh, ich „habe nichts verborgenes. Laß mich's versu„chen, dir meine geheimsten Gefühle in kind„licher Einfalt und Herzlichkeit darzustellen; „dann schlage dein Wörterbuch auf.

„Als du noch in meiner Nähe warest, und „ich erblickte dich, bebten alle meine Nerven, „gewaltsam drängte sich das Blut ans Herz „und in die plötzlich erglühenden Wangen; hör„bar schlug mein Busen. — So lange du bei „mir warst, lebte ich im Frieden mit der gan„zen Schöpfung. Ich hieng an deinen Blicken; „am Laut deiner Stimme. Was dir gefiel, er„schien mir verklärt; was du verwarfst, ekelte „mich an. Aus deiner Freundlichkeit stahl „ich mein Lächeln; aus einer Falte deiner „Stirne meinen Trübsinn.

„Ich bitte dich, guter Aemil, war das „Liebe? —

„Entfernteſt du dich, so fiel auch der Vor„hang meines Daseyns. Ich lebte, weil „andre mir es sagten; aber wie das zugehe?

„und warum ich lebe? das konnten sie mir „nicht sagen. — Doch ja, ich lebte, weil ich „geschäftig war, die Stunden, die Minuten, „die Sekunden zu berechnen, wo ich dich wie„dersehen sollte, — weil meine Uhr stets auf „dem Tische lag, um ihre Schläge abzuzählen, „weil jeder Schlag mich entzückte — denn er „war vorüber!

„Und als du mich verließest, als dein letzter „Brief — großer Gott! Doch nein, alles „sollst du erfahren, alles wissen, nur das „Maß meiner Leiden nicht. — Würde es dich „nicht betrüben? — Höre nun Zoë's Wün„sche. Viele, sehr viele sind ihrer; doch, du „sollst sie alle wissen und richten.

„Ja, Aemil, vor allem wünsche ich, stets „um dich, stets bei dir zu seyn.

„Selige Momente der Vergangenheit! „O, beginnt von neuem eure beglückende „Bahn! — Fließt leiser dahin, in meiner Er„innerung, als in eurem wirklichen, ersten, „flüchtigen Laufe! —"

„So tönt es in meiner Seele wieder. — „Ich muß dich sehen, gewiß seyn, daß du lebst, „daß du bist. Abwesend scheinst du mir nur „ein Fantom meiner kranken Fantasie.

„Es giebt Vögel, sagt man, die man die „unzertrennlichen nennt, die kein Zufall, „kein äußeres Verhältniß scheiden kann, die „ewig sehnend sich suchen, ewig sich finden! „Die Berührung des Einen berührt auch den „Gefährten; ein Schlag tödtet beide; ein „Grab nimmt sie auf. — Sieh, Aemil, das „Sinnbild meiner Empfindung.

„Doch meinem ungestümen Herzen genügt „deine Gegenwart nicht. Auch fröhlich, „auch heiter, auch glücklich muß ich dich wis„sen, wenn ich es selbst seyn soll. Noch mehr! „Eigennützig, möchte ich auch die Schöpfe„rinn deines Glückes seyn, durch meinen Froh„sinn dich erheitern, wachen für die sichre Ruhe „deines Schlummers, jede Sorge von deiner „Stirne scheuchen, jede Thräne dir trocknen. — „Du bist krank, du bist verwundet. Ach, ich, „nur ich möchte dein heilender Arzt seyn, nur „ich deine Wunden verbinden!

„Ich bitte dich, theuerster Aemil! ist das „Liebe?

„Das Weib mag es immerhin so nennen; „denn dem Weibe ist alles Liebe. Und ein „Weib war es ja, welches sang:

„Le pauvre satan n'aime rien,
„Et c'est de cela qu'il enrage."

„Nun, wenn es denn Liebe ist, ja Aemil, „ich liebe dich; aber du kennst nun die äußersten Grenzen meiner Wünsche, meines Begehrens. Und diese Wünsche könnten den „Kreis deines Glücks stören? — O, so bezeichne mir, Lieber! Wie? und wo das? „Damit ich mich gewöhne, meine Wünsche „nach den deinen zu formen; denn über alles „ist mein höchster Wunsch, dich glücklich zu „wissen.

„Uebrigens magst du diese Gefühle Freundschaft oder Liebe nennen: was hat denn das „Gemüth mit todten Buchstaben zu schaffen? Man sagt: Eifersucht sey unzertrennlich von dem, was man gewöhnlich Liebe „nennt; und Liebe bestehe in dem Verlangen: „das Geliebte einzig und ausschließend „zu besitzen.

„In der That, Aemil! wenn das Liebe „ist, so liebe ich dich nicht; denn vergebens „habe ich in meinem Herzen nach jener selbstsüchtigen Regung gespäht. Doch nein! ich „bekannte dir's ja, ich spreche mich nicht von „allem Eigennutze frei. Sey ruhig, das soll „anders, jede unedle Regung soll allmählich „vertilgt werden, damit ich deiner Liebe ganz

„würdig sey. Mein guter Vater sagte mir „oft: der Engel des Menschen erscheine nur „am Grabe, um ihm die Hand zu reichen.

„Schon habe ich so manchen Kampf bestan-„den. Noch nicht lange ists, so betrübte „mich der Gedanke: Aemil ist vermählt. Noch „mehr! Die Idee war mir widrig, dich in „den Armen des lieben Wesens zu sehen, das „so glücklich war, Mutter deines Ebenbilds „zu werden; oder mindstens stellte meine „Fantasie dieses Bild gerne in den Hinter-„grund, und scheute sich, es hervor zu zie-„hen und zu beleuchten.

„Das ist nun anders, lieber Aemil; o komm „und sieh, wie das so ganz anders ist! Und „gewiß, ich habe nicht Ursache, stolz darauf „zu seyn, denn ich weiß es, ich fühl' es: „Aemil wird mich stärker lieben, wenn er „das sieht und fühlt. —

„Doch du bist Mann, und der Mann, „sagte mein guter Großoheim, kann das „Weib nicht lieben, ohne daß früh oder spät „das Begehren höchster Vereinigung ihn „beschleiche. Platonische Liebe sey eine poeti-„sche Grille. — Schrecklich! schrecklich! wenn „dem so wäre. Sprich, dem ist nicht so. Ja,

„wenn Aemil es fodern könnte, ich würde, ich „müßte ihm alles hingeben. Doch mit Thrä„nen würde ich das Opfer benetzen. Entadelt, „deiner unwerth, fühlte ich mich von diesem „Moment; dahin wäre die Ruhe meiner „Seele, dahin mein Frohsinn, zerstört der „schöne Plan meines Lebens: dich zu beglük„ken; — denn das kann nur der Glück„liche. O Aemil, sprich, dem sey nicht so! „Und warum müßte denn dem so seyn? War„um finde ich diese Regung nicht in meinem „Busen? Ist denn das Weib stärker als der „Mann? Sind nicht ihre Gefühle zarter? „Ist sie nicht reizbarer, empfänglicher?

„Man sagt auch: Lieben sey Sehnen nach „dem Besitze des Guten, nach der Ver„einigung mit ihm Und was ist denn „das Gefühl getrennter Liebender? Was „ist das Gefühl der Verlassenen, die weinend „bis zum Tode am Grabe des Geliebten „hängt?

„Sieh, Aemil, auch deine Abwesenheit, „auch die Trennung von dir mindert meine „Liebe zu dir nicht Aber, kann meine Ge„genwart dich beglücken, o, dann eile, eile „zurück!"

51.

Sie schloß diesen Brief an Eduard ein. Aemil, von geheimer Sehnsucht gespornt, hatte indeß Brüssel verlassen, und sich Zoë's Aufenthalte genähert. Darüber verfehlte ihn die Nachricht von Eduards Rückkunft. Die Unruhe seines Gemüths trieb ihn umher; er hielt sich einige Zeit bei einem alten Lehrer auf, der nun eine Pfarre besaß, und bei dem er die freundlichste Aufnahme und mindstens geistige Unterhaltung fand. Hier empfieng er endlich die Nachricht von Eduards Rückkehr. Sein Freund versprach, ihn aufzusuchen, sobald er dem Hofe von seiner Mission Rechenschaft gegeben, und Urlaub erhalten haben würde. Bald darauf sendete er ihm auch Zoë's Brief.

Aemils Entzücken schweifte aus in die sonderbarsten Launen. Er gieng hinaus ins Freie, er durchstreifte Berg und Thal, er rief unaufhörlich mit gerungenen Armen:

„Si aspre vie, ne si selvagge
„Cervas non so, ch' amor non venga sempre
„Ragionando con meco, et jo con lui!"

Er wanderte dann zu den dürftigen Familien im Dorfe umher, denn das war stets seine erste Erkundigung — und vertheilte im Rausche der Freude unter sie alles, was er hatte.

Erst spät in der Nacht war er ruhig genug, Zoë'n zu antworten. Doch auch diese Antwort war ein unzusammenhängendes Gewebe von Ergießungen, Schwärmereien und Pathos.

Am andern Morgen schrieb er auch an seinen Freund, und meldete ihm den Entschluß, Zoë aufzusuchen, und einen Bund der Freundschaft zu schließen, heilig und rein, wie den der Schatten Elysiums.

Die heftige Aufregung seiner Leidenschaften hatte indeß nachtheiligen Einfluß auf seine Gesundheit. Seine Wunden brachen auf; ein Wundfieber stellte sich ein, und da lag er denn wieder — er, der zu Zoë fliegen wollte, am Bette angefesselt. Doch Vernunft sagte ihm, er müsse den Sturm seiner Neigungen beschwören, um seiner eigenen Glückseligkeit willen. Er wagte es nicht, der ängstlichen Zoë die Ursache seiner Zögerung zu melden. Nach acht Tagen erhielt er von dem ernsten, besonnenen Eduard eine Antwort, die ihn warnte, Zoë's Ruhe nicht von neuem leichtsinnig auf die Spitze zu stellen; warnte vor seinen eigenen Empfindungen, und zugleich über die Chimäre Platonischer Liebe alles Salz der Persiflage ergoß, das dem gutmüthigen, aber geistreichen Freunde Welt- und Menschenkenntniß eingab. Doch dies erschüt-

terte

terte Aemils Entschluß nicht. Er vertraute der seltnen Energie seiner Seele, und schrieb folgende Antwort:

„Eduard! du tadelst meinen Entschluß, du „spottest über den Plan meines Entkörpe„rungssystems, wie du es nennst; du „weissagst mir Verderben, Reue und Ver„zweiflung —! Dein Brief hat mich furcht„bar erschüttert. Grausamer! so spielte einst „der Erzähler des Brands zu Rom mit meinen „Gemüthsregungen — und siehe, es war „Rafaels vatikanisches Gemälde! *) — „Ich bin nun ruhiger. Ein Gang in's Freie; „der erste, den mein Wundarzt mir gestattete, „hat die Wellen meiner von deinem Bilde ge„waltsam aufgeregten Fantasie geglättet. Du „sollst sehen, daß ich ruhig bin, denn ich will „deine eigene Gründe wiederholen.

„Das Weib, sagst du, sey überhaupt „keiner Freundschaft fähig; am wenigsten „für den Mann. Für das Weib sey die „Sache nichts; die Person alles."

„Eduard! wen Seneka's Lehre ergriffen „hat; wer mit ihm empfindet:

„O wie schön, wenn dir das fremde „Herz geöffnet ist, in das du deine Geheim-

*) Incendio del borgo.

„nisse sicher ergießen magst, dessen Wissen „du minder als dein eignes zu scheuen hast! „den Freund, dessen Rede deinen Kum„mer mildert, der dir Rath verleiht am „Scheidewege, dessen Frohsinn deine Trauer „zerstreut, und dessen bloßes Anschauen dich „schon entzückt —"

„der wird den Kreis der Freundschaft aus„zudehnen, nicht auf Geschlechter einzu„engen suchen.

„Unglücklicher! ich bedaure dich und deinen „Lehrer Montagne.

„Freundschaft, fährst du fort, ist stark „und fest; und dieser Mangel an Einheit „des Karakters der Frauen, diese ewi„ge Beweglichkeit ihrer Leidenschaften sind „nicht für die Freundschaft, nur für die „Liebe gemacht; für jenen steten Wechsel der „Trunkenheit und des Erwachens, jene „ewige Ebbe und Flut der Affekten. Die „Freundschaft ist offen und wahr; das Weib „wird schon als Kind durch Schmeicheleien „vergiftet. Wer nie Wahrheit empfieng, „kann sie nie geben.

„Unsinn — fährst du fort — ist es, „jetzt noch an weibliche Freundschaft zu „glauben, jetzt, wo die immer steigende Reiz-

„barkeit des weiblichen Nervensystems so
„leicht den Moment herbeiführen kann,
„herbeiführen muß, wo Plato dem ge-
„flügelten Gotte weicht, und das ganze
„Gewebe himmlischer Freundschaft in eine
„Schäferstunde überspringt." —

„Du siehst, ich habe dich gefaßt. Ja,
„Eduard! Täuschung, und, wenn du willst,
„bei reinem Sinn, bei unbefleckter Imagina-
„zion, oft Selbsttäuschung ist es, wenn das
„Weib Zoë's Gefühle Freundschaft nennt. —

„Doch, wie? das Weib wäre überhaupt
„keiner Freundschaft fähig? sang denn
„nicht ein Weib:

„Sans l'amitié, sans sa douceur,
„la vie, hélas! est importune.
„Que fait le rang et la fortune?
„Ah! l'on n'est rien que par le
coeur!
„Que je plains l'être qui s'isole,
„il perd le fruit de ses malheurs;
„l'orsque l'amitié me console,
„je jouis même de mes pleurs!"

„Wieland, der Dichter der Liebe, durfte
„seiner ersten Geliebten, einem reizen-
„den Mädchen von Zürich, am Ende des vier-
„ten Jahres zum ersten Mal — die Hand

„küssen! Elise, die treue unglückliche Gat„tinn, hing mit reiner, zarter Freundschaft an „ihrem geliebten Braminen *). Die „liebenswürdige Bibi an dem alten Hirten „von Austrasien **).

„War nicht Laura, die reine unbescholtene „Gattinn eines rohen Italieners, zwanzig „Jahre lang die Freundinn Petrarchs? „Und wer nicht fühlt, wie himmlisch-rein, „und zugleich, wie zart und glühend ihre „Liebe war, der hat nie die lieblichste aller „irdischen Dichtungen, das Sonnett: an die „Quelle zu Vauklüse gelesen!

„Nein, Eduard! das Weib ist eher der „Freundschaft für den Mann fähig, denn für „das Weib Von ihm hat sie nichts zu fürch„ten, nur zu hoffen.

„Jene heroische Freundschaften des Alter„thums, eines Theseus und Pirithous, „eines Achilles und Patroklus mögen „nur unter Männern Statt finden. Aber „ist denn das der Freundschaft einzige Tinte?

„Das Weib wäre nicht der Freundschaft „fähig? Und das Weib ist es doch, von der „du allein diese zarte Aufmerksamkeit, diese

*) Yorik.

**) Düvals Briefe an das Fräulein Anastasia Sokolof.

„kleinen, bedeutenden Gefälligkeiten, diese scho-
„nende Sorgfalt, dieses sanfte Zuvorkom-
„men, dieses freundliche Nachgeben, diese aus-
„harrende Pflege erwarten darfst, durch die sich
„Freundschaft vorzüglich dann auszeich-
„net, wo man ihrer am meisten bedarf, in Lei-
„den, in Tagen des Schmerzes und des Harms.

„Nein, nein! es ist vielmehr wahr, was
„irgend ein Schriftsteller sagt: den Mann
„findest du als Freund nur in wichtigen Vor-
„fällen des Lebens; das Weib in jedem
„Moment.

„Auch die Freundschaft wird beim Weibe
„zur Leidenschaft; die Beweglichkeit ihrer
„Fantasie, die kontemplative Lebensart, in
„die ihr Geschäftskreis sie bannt, die Zart-
„heit ihrer Fibern haucht die leiseste Flamme
„zur Gluth. Ihre Schwärmerei muß den
„Freund anstecken; und Schwärmerei ist der
„Despot der Sinnlichkeit.

„Auch Liebe, wenn sie in Schwärmerei
„übergeht, wird ihrer Natur nach geistig.
„Die H. Amarilla konnte in kalten Steinen,
„Bettstellen und Pflocken, sie umarmend und
„in Thränen zerfließend, den geliebten
„Freund suchen, den Sinnen Preis geben
„konnte sie sich nicht mehr. —

„Geheime Ahnung scheint das Weib zurück„zuschrecken, scheint ihr zu sagen: daß der „Mann nach dem Siege kälter und ruhi„ger, das Weib dagegen stürmischer wird, und „alle Herrschaft über ihr eigenes Wesen verliert.

„Und woher denn der Spott, mit wel„chem die elegante Welt die Platonische Liebe „überschüttet? Ist es nicht eigene Anklage „der Geistesarmuth, der Herzensleere, wenn „man nur den Sinnen Spielraum für „den Bund zweier Wesen verschiedenen Ge„schlechts zugestehen will? Ich bitte dich, lie„ber Eduard, muß es nicht den Glauben an „Würde der Menschheit, an moralische Per„fektibilität vernichten, daß der Mensch im „Menschen nur das Thier sehen soll?

„Dieser Persiflage verdankt die gebildete „Welt das langweilige ihrer Assembleen und „Konversazionen. Ein Kreis ehrbarer Ehe„herrn mit ihren Hausfrauen kann sich nur „angähnen, und thäte wohl besser, er bliebe „zu Hause.

„Wende mir nicht ein, daß der Platonische „Liebhaber sich gewöhnlich auch nur an schöne „Frauen heftet. Ich müßte dich auf die Er„klärung verweisen, welche Diotima dem „Sokrates, über die Verwandtschaft des Schö-

„nen mit dem Göttlichen, giebt, dessen „Aneignung der Zweck all der Empfindungen „ist, die wir Liebe und Freundschaft nennen. „Denn auch körperliche Häßlichkeit wird dem „Liebenden Schönheit, wenn die geistige „Beleuchtung die Verklärung der Form „vollendet hat.

„Da ist es, wo die wahre Liebe beginnt; „wo sie, einig mit sich selbst über die Form, „diese als einen Leichnam neben sich liegen „läßt, und die Flammen der Empfindung ru„hig und rein zusammen lodern.

„Ja, Liebe ist das große Prinzip des Welt„Alls, und sie muß sich in allen ihren „Formen und Fähigkeiten äußern:

„In thee both man's and woman's prize;
„For a perfect love implies
„Love in all capacities!"

„Eduard, o mein Eduard! Wer nicht lie„ber schwelgen möchte in den zarten, süßen, „heiligen Gefühlen einer Madame de Tour„vel, einer Julie, einer Laurette Pi„sana, als im Schoße einer Gnidischen Ve„nus, und hätte Praxiteles sie geformt — „der ist selbst ein erbärmlicher, herzloser Wüst„ling! — Wie? müssen denn alle Männer „Lovelace's und Valmont's seyn? Wen

„entzückte nicht Petrarch's Schilderung sei-
„ner genußleeren und doch so genußreichen
„Liebe?

„Diese Jahre — sagt er — verlebte ich
„in solcher Ruhe und Wonne, daß jene
„Zeit mir allein wahres Leben schien,
„der Rest nur Marter."

„Sey auch der höchste Grad Platonischer
„Liebe: banges Sehnen nach inniger Ver-
„einigung in jedem Sinn; selbst dieser
„Zustand des Sehnens ist genußreicher, als
„der Genuß.

„Nein, nein! Die Götter mögen mich be-
„hüten vor dem Wahnsinn, mein eignes Glück
„zu ermorden. — Zoë steht für meine Be-
„gierden zu hoch. Ich möchte von ihr mit
„Rousseau sagen:
„je l'aime trop, pour la convoiter. —

„In drei Tagen, — so versichert mich der
„Wundarzt — werde ich reisen können. Ich
„fliege dann zu Zoë, um mich nie wieder von
„ihr zu trennen, der Welt ein Beispiel himm-
„lischer Freundschaft, ewig jungfräulicher Liebe
„zu geben."

Schon am zweiten Tage reiste Aemil ab.

Z o ë.

Viertes Buch.

52.

Groß war Aemil's Sehnsucht, seinen Eduard wieder zu sehen; doch überwog die Liebe.

Er reiste mit neuer Gefahr seiner Gesundheit Tag und Nacht, und langte endlich Abends auf Zoë's Landgute an. — Welche Erinnerungen überfielen ihn nicht beim Eintritte in den Vorsaal! Hier hatte er mit Zoë auf der Erde sitzend gespielt; dort sie auf seinen Knieen geschaukelt. Unwiderstehliche Ahnung trieb ihn an Zoë's Kinderzimmer; sie bewohnte es noch jetzt. Er öffnet leise die Thüre; er erblickt Zoë auf dem Sofa, im Nimbus der Häuslichkeit; strickend, — denn stets war sie thätig — ihre Augen auf ein vor ihr aufgeschlagenes Buch geheftet; neben ihr spielte ein Kind. —

Der Tumult seiner Regungen bei dem Anblick dieses Bildes himmlischer Unschuld, friedlicher Häuslichkeit, raubt ihm alles Bewußtseyn.

„Zoë!" ruft er mit ausgebreiteten Armen, und stürzt zu ihren Füßen.

Zoë blickt auf, und sinkt auf den Sofa zurück. Aemil hat ihre beiden Hände ergriffen; er hat sie sprachlos mit glühenden Küssen bedeckt.

Allmählich erhebt sie sich; Thränen der Freude, der Wehmuth stürzen aus ihren schönen Augen. „Du bist es, Aemil? Ist's möglich, du bist „es?" —

Zoë! angebetete Zoë! Ich bin es! es ist Aemil. Er flog zu dir, um sich nie wieder von dir zu trennen.

„Mein Freund! mein theurer Freund! — wie „viel hast du nicht indeß gelitten!"

Dieser Nahme, die Engelsgüte, mit der sie seiner Leiden, nur seiner, gedachte, weckten Aemiln plötzlich aus seiner Trunkenheit. Er sprang auf, und blieb mit gerungenen Armen vor dem lieblichen Wesen stehen, verschlang ihre durch die Bewegung des Gemüths verklärten Reize, und verlor sich in anbetender Bewunderung.

Nie hatte Aemil lebendiger die Allmacht der sittlichen Grazie empfunden; nie inniger empfunden, daß sie es ist, die einzig Liebe giebt, im hohen, heiligen Sinne des Worts, und alle Kraft unserer Seele an sich reißt, einzig und ausschließend. —

„Sie haben die ersten Regungen meines Ge-

„mūths, Sie haben diese Thränen gesehen,“ — fuhr Zoë mit leiserer, noch wankender Stimme fort. — „Dieß sey unsre Aufklärung. — Wie ist „Ihnen, mein theurer Freund? (sie sah, er „wankte) setzen Sie sich! lassen Sie uns ruhig und „freundlich diese ersehnten, glücklichen Momente „genießen.“

Aemil setzte sich schweigend.

„Sie sind noch schwach? — Sammeln Sie „sich, mein guter Aemil. Noch steht Ihnen eine „freudige Ueberraschung bevor. Sie haben mir „unmöglich gemacht, sie Ihnen zu ersparen, so „sehr ich es auch in dem jetzigen Augenblicke „wünschte.“

Und diese Ueberraschung?

„Wie? Aemil ahnete nicht?“

Unruhig schweifte sein Blick umher; endlich heftet ihn das kleine Geschöpf, das auf der Erde umherkroch, und nun ängstlich seine Händchen hob, um aufgenommen zu werden.

Plötzlich wird ihm alles klar; er sinkt nieder, er hebt den schreienden Jungen auf, und drückt ihn an seine Brust.

Engel! rief er aus, dein Edelmuth beugt mich tief. Ich bin unwerth, an deiner Seite zu stehen.

„Erkennst du hier dein Bild? —“ Zoë sah ihm mit himmlischer Freundlichkeit ins Auge. — „Aemil! dieses Kind, dieser reine Abdruck deines „Wesens war mir Alles. Es ist mein, durch „das Vermächtniß seiner Mutter.

Vermächtniß? rief Aemil bestürzt.

„Ruhig, lieber Aemil,“ erwiederte Zoë lächelnd; „Justinchen lebt; sie ist so glücklich, als „sie es ohne ihren Geliebten seyn kann. —“

Sie erzählte ihm nun, was wir wissen, mit der liebenswürdigsten Wärme. — Aemil war zu redlich, um ihr seine Rührung über Justinchens Edelmuth und seine zarte Anhänglichkeit an dieses gute Geschöpf zu verbergen; und Zoë wußte es ihm ingeheim Dank; denn dem liebenden Weibe schmeichelt die Erinnerung der Kraft ehemaliger Liebe in mehr als Einem Sinne. — Er überließ sich unbefangen allen Entzückungen der Vaterfreude, und erstickte beinah den weinenden Jungen mit seinen Küssen. Zoë beobachtete ihn mit wehmüthiger Wonne, gieng ans Fenster, und trocknete eine geheime, ihr selbst unerklärbare Thräne.

53.

Indem trat Konstanzie ins Zimmer, bezeichnete Aemiln ihre Freude über seine Rückkehr, und

wünschte dem edlen Paare zu seiner Aussöhnung und Wiedervereinigung Glück.

Zoë und Aemil schlugen verlegen die Augen nieder. Aemil, erschöpft von der Reise und den Szenen dieses Tags, entfernte sich bald.

Frau von R. hatte ihm, der Dezenz wegen, bei dem Gerichtshalter ein Quartier bereitet. Doch auch hier ließ ihm ängstliche Dienstfertigkeit seiner Hausfrau wenig Ruhe. Das gute Mütterchen rächte sich an Aemiln für ihre Abgeschiedenheit, und ihr redseliger Mund floß vom Preise der Wohlthätigkeit ihrer Gebieterinn, so wie der Güte und emsigen Geschäftigkeit der fremden Madam — (Justinchen) über.

Aemil und Zoë verlebten hier einige sehr glückliche Tage. Rein ergossen sich ihre Seelen in diesem abgeschiedenen Wohnsitze des Friedens. Sie giengen in den Park, an Karls und Theonens Grabmal; sie lasen, sie küßten wechselseitig den kleinen Aemil; der Junge empfing die Küsse, die jedes wieder glühend aufnahm. — Sie schwuren sich ewige Freundschaft. Aemil betrachtete Zoë als eine Heilige; kaum wagte er's, ihre Hand zu berühren.

Frau von R. machte endlich ihr bemerklich, daß Aemil seinen Aufenthalt nicht verlängern könne,

ohne Zoë's Ruf nachtheiligen Gerüchten Preis zu geben. Zoë mußte ihren Gründen weichen. Aemil war in Verzweiflung: diesen innern Frieden hatte er noch nie genossen.

Sie beschlossen, in die Residenz zurückzukehren. Aemil reiste ab, nicht ohne seiner Hauswirthinn großmüthige Beweise seines Danks zurück zu lassen, und für Justinchens Zufriedenheit auf immer zu sorgen. Mit Wehmuth trennte er sich von dem kleinen Aemil, der bei der Gerichtshalterinn zurückbleiben sollte, und empfahl ihn ihrer mütterlichen Sorge. Nach einigen Tagen folgte ihm Zoë in die Residenz. Ihr Vormund empfieng sie freudig, und das liebende Paar fand sich mit Entzücken wieder.

54.

Sie sahen sich täglich. Mitten unter den Zerstreuungen einer großen Stadt waren sie unzertrennlich, und die ersten Monathe verstrichen in wolkenloser Heiterkeit.

Aber bald begann sich ihr Himmel zu trüben. Aemil hatte einst zuviel mit der Welt gelebt; der Zirkel seiner Freunde und Bekannten war zu groß, er selbst zu liebenswürdig, zu sehr als Weltmann berufen, als daß er es hätte vermei-

den können, sich der eleganten Welt, vorzüglich der weiblichen, weit mehr, als er jetzt es wünschte, hinzugeben. Zoë herrschte einzig in seiner Seele, aber oft riß ihn der Strom gewaltsam fort, und jede anscheinende Vernachlässigung, jede Aufmerksamkeit, die er andern erwies, war für die zart- aber heftig-liebende Zoë Stoff zu geheimen Harm, der desto tiefer sich grub, je weniger ihr sonderbares Verhältniß ihr eine Klage erlaubte.

Mit scheinbarer Heiterkeit sah sie ihn bisweilen sich auf dem Balle durch die langen Reihen der Tänzer, im Arme einer andern schwingen; bat ihn dann etwa lächelnd, seiner Gesundheit zu schonen; die Thräne schlich sich ingeheim herab. Aemil bemerkte dieß endlich; nie hatte er Zoë'n stärker und einziger geliebt; sie war sein Abgott, ihre Ruhe, ihre Glückseligkeit sein höchster Wunsch; er zog sich zurück; er beschloß, nur für sie zu leben. Er lebte nur für sie.

Aber mitten unter jenen Seelenvollen Gesprächen, mitten unter jenen entzückenden Umarmungen ihrer Herzen, und Ineinanderströmen ihrer Geister, überraschte ihn oft ein geheimes Sehnen, das an seiner Zufriedenheit nagte. Er war noch in voller Jugendkraft; Zoë zufrieden, also reizender als je. Vergebens strebte er, dem Fluge

ihrer Empfindungen zu folgen; er wagte es kaum, sich ihr zu nahen; die leiseste Berührung goß Flamme in seine Adern; zuckte fiebrisch durch seine Nerven. Aengstlich vermied er endlich, selbst mit ihr allein zu seyn.

Zoë liebte; Zoë war zu zart organisirt, als daß ihr dieß hätte entgehen können; nur den Grund ahnete ihr reiner Sinn nicht. Einst, als Konstanzie häuslicher Verrichtungen wegen dies Paar im Garten allein gelassen hatte, und Aemil vor ihr stand, und, vom Uebermaß seiner Leidenschaft überwältigt, ihre Reize mit glühenden Blicken verschlang, beschwor sie ihn, ihr den Grund seiner unbegreiflichen Unruhe zu entdecken; sie bat so liebreich, so wehmüthig. — Aemil gerieth in die leidenschaftlichste Bewegung.

Er stürzte zu ihren Füßen; er umfaßte ihre Kniee. Zoë, rief er aus: vergieb mir! Ich bin deiner Liebe unwerth. Du bist ein Engel — ich ein Sterblicher. Ewig reine, heilige Liebe schwur ich dir. Vermessen verkannte ich die Macht deiner Reize, und meine Schwäche. — Verbanne mich! Ich kann so nicht länger leben an deiner Seite; aber ich kann nicht leben ohne dich. Dich besitzen muß ich, oder untergehn! Ich bin strafbar, Zoë; ich entweihe das Heiligthum deiner schönen Seele.

Stoße mich hinab in das freudenlose Daseyn, aus dem deine Engelsgüte mich zog, nur bedaure mich; nur verachte mich nicht.

Plötzlich fiel der Schleier von Zoë's Augen. „Aemil!" sprach sie mit bebender Stimme. — „Aemil, wie unglücklich hast du mich gemacht! „Gütiger Himmel! —" fuhr sie fort, und hob die gerungenen Hände und den Thränenblick. — „Warum gabst du mir solche Gefühle! warum „muß ich ihn lieben, und nur ihn in der „weiten Schöpfung! ihn, der dieses Herz nicht „erkennt, nicht zu erkennen vermag! — Doch „Zoë's Herz ist nicht für diese Welt; ihre Em„pfindungen haben hienieden keine Heimath! — „Ja, Aemil," — sie sank herab an seinen Busen, — „ich bin dein; ich will, ich kann dir „nichts versagen, und sieh! ich bin stolz auf meine „Schwäche. — Vernichte unser Glück, Grausa„mer! ich kenne dich, und doch bete ich dich an. „Wenn Zoë nichts dir mehr zu geben hat, „so wirst du sie verlassen, und der Gram wird sie „tödten."

Konstanzie kam so eben zurück. Aemil sprang auf, und entfernte sich schweigend und in furchtbarer Bewegung. Alle Nerven seiner Gefühle waren zu gleicher Zeit gespannt. Er gieng, wie gewöhn-

lich hinaus in's Freie, er bot alles auf, um zu erreichen, was den Menschen oft so schwer wird: allein zu seyn mit sich selbst, einig zu werden mit sich selbst. Tiefe, unergründliche Wurzeln, das fand er, hatte die Liebe für Zoë geschlagen, sie war das Ideal seiner kühnsten Wünsche, seiner rosenfarbnen Träume. Sie, das Ideal der Anmuth, der Zartheit, der geistigen, ätherischen Schönheit, die Psyche des Alterthums, mußte er besitzen, mit ihr zusammenschmelzen, oder untergehen —. Das mahnte ihn ernst sein Schutzgeist. In ihren Armen, und nur in ihren war Himmel und Seligkeit. Das höchste Ziel seines Idealismus war erflogen. — Sein war Zoë, sein die Welt.

Er war einig mit sich selbst. Von diesem Moment athmete er freier. Die Wellen seines unstäten, stürmischen Gemüths ebneten sich.

55.

Sehnend sah er dem Morgen entgegen, um Zoë ewige Treue zu schwören, und ihre Hand zu erflehen, oder zu ihren Füßen zu sterben. Am frühen Morgen erhielt er ein Billet von Zoë's Vormund. Er lud Aemil zum Frühstück in seinen Garten nahe an der Stadt. Aemil hoffte, Zoë dort zu finden;

er war entzückt, daß sich ihm die Gelegenheit so schnell bot, sein Schicksal zu entscheiden. Er betrog sich; er traf den Vormund allein. Anfangs schien dieser verlegen; doch die natürliche Offenheit seiner Gemüthsart brachte ihn bald wieder in's Geleis.

Er eröffnete Aemil'n in den schonendsten und verbindlichsten Ausdrücken: ihm sey zwar sein Umgang sehr angenehm; die alte Freundschaft mit seinem verstorbenen Vater habe auch auf den Sohn fortgeerbt. Doch, Aemil, fühle selbst, daß ein Mann, dem ein junges Frauenzimmer zur Aufsicht anvertrauet sey, Rücksichten zu schonen, und die Urtheile der Welt zu ehren habe. Er kenne Zoë und ihre Grundsätze zu genau, um in ihrem traulichen Umgange mit Aemil'n irgend etwas zu ahnen, das nicht mit Tugend und Sitten in reiner Eintracht stehe. Die Welt, selbst verdorben, urtheile anders; urtheile nach dem Scheine, und der Schein — setzte er lächelnd hinzu — ist offenbar gegen euch.

„Ich weiß nicht, lieber Vetter, welche Ab„sichten Sie auf meine Mündel haben mögen; „nur die anständigsten und sittlichsten kann ich vor„aussetzen; aber, verzeihen Sie mir das offne Be„kenntniß: Ihr Ruf, so unbescholten er auch

„übrigens seyn mag, begünstigt mindstens nicht „die Vermuthung einer Platonischen Lieb„schaft. Sie gelten in der Weiberwelt für einen „gefährlichen Mann; und die Weiber sinds „denn wieder, die den Ruf des Weibs bestim„men. Was sagen Sie dazu?" fuhr er fort, und klopfte ihm freundlich auf die Schulter.

Aemil wollte antworten; doch der alte Mann unterbrach ihn.

„Nur stille, mein schöner junger Herr! was „Sie auch sagen möchten, ich würde Ihnen nicht „glauben. Ernstliche Absichten auf meine Mün„del kann ich einem Manne nicht zutrauen, der „sich bei jeder Gelegenheit als ein entschiedener „Feind aller Fesseln ausgesprochen hat. Es „bleibt mir also, mit Bedauern bekenn' ich's, „nur die traurige Bitte übrig, Zoë's Ruf zu scho„nen, und ihre Besuche seltner zu machen."

Theurer, verehrungswürdiger Mann! — rief Aemil, und ergriff seine Hand.

„Lassen Sie mich ausreden. Zoë hat vortheil„hafte Anträge ausgeschlagen. Ihr Glück ist „meine Sorge, und sie ist mir sehr theuer. Ich „bin alt; wer wird sich einst ihrer annehmen? „Ihr Vater hinterließ ihr bedeutendes Vermö„gen. Es bedarf Aufsicht, und die Geschäfte

„des Staats fodern meine ganze Zeit. — An „Sie selbst wende ich mich, lieber Vetter! denn „Sie sind ein achtungswürdiger Mann. Geben „Sie Zoë ihre Ruhe, geben Sie ihr die Freiheit „wieder, einen ihrer würdigen Lebensgefährten zu „wählen."

Nimmermehr! — unterbrach ihn Aemil mit Feuer — nie soll Zoë einem andern angehören.

„Wie, Herr Rittmeister?" erwiederte der Alte ernst.

Nie! nie! fuhr Aemil mit steigender Wärme fort; Zoë ist die meinige: Himmel und Erde sollen mir ein Wesen nicht rauben, das ich anbete, ohne das ich nicht leben kann, nicht leben will!

„Herr Rittmeister! verkennen Sie mich nicht!"

Ich selbst bitte Sie um Zoë's Hand. —

„Ist's möglich? — Sie, lieber Vetter? Bei „Ihren Grundsätzen? Es hätte Zoë gelungen, „diesen Fesselscheuen Flattersinn —?"

O, was vermöchte sie nicht! Zeigen Sie mir ein Wesen in der Schöpfung, das ihr gleicht! Meine Treue, meine Beharrlichkeit soll den Leichtsinn flüchtiger Jugend, die Verirrungen einer allzubeweglichen Fantasie vergüten. Ihr gehöre ich an — auf ewig!

Er entdeckte nun dem Oheim seine Plane, seine

Absichten. Thränen traten dem guten alten Manne in's Auge; diese Verbindung war längst sein geheimer Wunsch gewesen. Er hatte Zeit genug gehabt, Zoë's Liebe für Aemil'n zu beobachten; er kannte das menschliche Herz; er wußte, Zoë konnte nur Einmal lieben; und ihr ganzes Glück, ihr Leben selbst, stand auf dem Spiele. Er liebte sie zu zärtlich, als daß die frohe Aussicht ihn nicht tief hätte bewegen sollen. Er umarmte Aemil'n mit Innigkeit.

„Sie sind der Glücklichste der Sterblichen," rief er, „wenn Sie weise sind. Aber Zoë's Ruhe „sey Ihnen heilig. Weh Ihnen, Aemil, wenn „ein neuer Rückfall —"

Aemil beruhigte ihn hierüber durch die feierlichsten Betheuerungen, und Aemil, das wußte der gute Alte, war ein Mann von Ehrgefühl. Sie trennten sich mit Rührung und mit der Abrede, daß Aemil noch heute Zoë mit zarter Schonung vorbereiten, und alles aufbieten sollte, um sie zu einem Entschlusse zu bestimmen. Der Alte wollte indeß durchaus nichts gegen sie erwähnen.

56.

Aemil war allerdings verlegen, bei dieser Eröffnung seine Konsequenz zu retten. Er hatte so

oft und mit solchem Pathos gegen alle Fesseln des Gefühls deklamirt, und Freiheit als nothwendige Bedingung der Liebe erklärt; er hatte darüber so manchen freundschaftlichen Zwist mit Zoë gehabt, die für Freiheit der Empfindungen keinen Sinn haben konnte, weil sie nur Eine unsterbliche Empfindung in ihrer Seele fand!

Aengstlich trat er zu ihr ins Zimmer.

Der treue Libu — denn er war nach einer Abwesenheit von vier und zwanzig Stunden freiwillig zu seiner Gebieterinn zurückgekehrt *), saß auf ihrem Finger und nippte den Nektar ihrer Lippen. Zoë hatte den flatterhaften Aemil oft mit ihrem treuen Libu geneckt. Dieser Anblick gab ihm Muth.

„Beneidenswerthes Thier! — sprach er — ich „übertreffe dich weit an Liebe für deine Gebieterinn: ich werde auch an Treue dir nicht weichen. Zoë! widerstehe nicht länger! Mein bist „du, durch alle Ewigkeiten mein! — Unsre Seelen sind unauflöslich verwebt; laß ein heiliges „Band uns einigen, ewig, wie meine Liebe!“

---

*) Wahr ist dieser Zug! Noch jetzt fühlt der Verf. den Schmerz der Wunde, die ihm der Verlust dieses theuern, unerklärbaren Wesens geschlagen hat, dessen wundervolle Anhänglichkeit ihm so oft Trost über Menschenherzlosigkeit und Menschenundank gewahrte.

Aemil! rief Zoë erschrocken: was ist dir?

„Grausame! du siehst meinen Schmerz, und „noch könntest du weigern? Du liebst mich, und „wolltest mein Unglück?"

Dein Unglück? — erwiederte sie mit einem Tone, der Aemils Seele durchdrang.

„Ja Zoë! denn unbeweglich entschlossen siehst „du mich, dich zu besitzen, oder zu deinen „Füßen zu sterben." Alle seine Nerven zuckten, er war außer sich.

Ach! erwiederte Zoë, und ihr glühendes Gesicht sank auf seinen Arm: wenn es wahr wäre! Wenn ich vertrauen dürfte!

„O vertraue! Bei Allem, was Tugend und „Liebe Heiliges hat, vertraue! Nein, Zoë, ich „ertrag es nicht länger."

Thränen erstickten seine Sprache.

Zoë sank an seine Brust. Er drückte den ersten Kuß auf ihre jungfräuliche Lippen. Ihre Seelen gleiteten hinab in jenes himmlische Hingeben, für das die Sprache keinen Ausdruck hat.

Libu flog traulich auf Aemils Schulter, und sein schmetternder Gesang feierte die Hymenäen des liebenden, glücklichen Paars.

Konstanzie überraschte sie in dieser seligen Vergessenheit. Kaum vermochte der laute Ausbruch

ihres Erstaunens, sie zu wecken. Zoë stürzte an ihren mütterlichen Busen. Aemil erklärte ihr nun die Unterredung mit Zoë's Vormund und Alles. Das edle Weib mischte ihre Freudenthränen zu den der Verlobten; sie eilten in das Kabinet des Vormunds, und der ehrliche Greis segnete sie mit inniger Rührung.

57.

Aemil war in einem konvulsivischen Zustande; seine schwärmende Leidenschaft auf den höchsten Punkt gespannt. Ungestüm verwarf er alle Plane von Aufschub, von Vorbereitungen und Festen; und endlich ward beschlossen, daß das Brautpaar in zwei Tagen nach Zoë's Landgut abreisen, und dort die Vermählung stille und einsam feiern sollte.

„Ist es nicht sinnlos," sagte Aemil, die erröthende Braut umschlingend, „sich gerade an dem „Tage in ein Menschengewühl zu stürzen, wo man „unter allen unsers Daseyns die Einsamkeit „am meisten ersehnt und bedarf? Wo jeder „dritte lästig ist? Wo das Glück der Liebenden auf „dieser Abgeschiedenheit ruht?"

Zwei Tage darauf reisten sie ab nach dem friedlichen Wohnsitz, dem Zeugen ihrer ersten, kindli-

chen Liebe. Zoë's Vormund war durch seine Gicht verhindert, sie zu begleiten; Konstanzie also ihre einzige Gesellschafterinn.

Die gute Gerichtshalterinn erschöpfte sich in Verbeugungen und Glückwünschen. Der kleine Aemil schrie laut auf, als er seine zweite Mutter wieder sah, hieng sich fest an sie, und wollte nicht weichen; der Vater war heftig erschüttert.

Im einfachen Griechischen Gewande, dem Erbtheile ihrer Mutter, trat am folgenden Morgen die holde Braut an den Altar; alle Anwesende knieten nieder, gleich beim Anblicke einer himmlischen Erscheinung. Dem ungestümen Aemil kroch der längste Tag seines Lebens dahin. Endlich erschien die neckend-zögernde Nacht; die seidenen Vorhänge rauschten zusammen — der Himmel nahm seine neuen Bürger auf!

58.

Am andern späten Mittag setzte er sich an den Schreibtisch und schrieb folgende Zeilen an seinen Eduard nieder:

„Mon coeur palpite sur le sien,
„Elle me repousse, je l'attire,
„Elle me rapelle, je reviens,
„Je brûle, je meurs, je désire

„Je rénais, elle soupire,
„Rien n'est égal à mon délire,
„Son délire est égal au mien.
„Je fus Dieu, je bûs l'ambroisie,
„Souverain bien, je t'ai gouté,
„Je rends grace au ciel de la vie!"

So sendete er es ab auf die nächste Post, denn in diesen und den folgenden Tagen schrieb er nicht mehr, sprach nichts mehr als wankende, abgebrochene Worte.

59.

Die Zeit rächte sich an seiner Ungeduld: Wochen, Monathe flogen dahin! so glücklich — daß der Kroniker von ihm nichts zu sagen weiß.

Alle Anzeigen verriethen, daß Zoë Mutter werden sollte. Sie entdeckte es Aemiln, und ihr Auge strahlte von himmlischer Freude; Aemil war außer sich.

Indeß fieng der kleine Aemil zu kränkeln an; die edelmüthige Zoë erschöpfte sich, troß aller Bitten ihres Gemahls, in Pflege und Sorge. Der Junge umklammerte sie fest mit brechendem Auge und starb. — Still, aber Nahmenlos war ihr Schmerz; eine zu frühe, unglückliche Niederkunft die Folge. Sie vernichtete Aemils Hoffnungen.

Er zerfloß in Thränen an ihrem Bette. Zoë ertrug auch diesen Unfall mit stillem Gram. Sie bot alles auf, ihren trauernden Gatten zu trösten:

Lieber! sagte sie lächelnd: Zoë ist ja noch dein; nur um deinetwillen schmerzt mich diese Täuschung. Ach! mein Zustand war mir nur lieb, weil ich hoffte, dir noch ein Herz anbieten zu können.

Von diesem unglücklichen Augenblick war Zoë's Gesundheit zerrüttet. Aemils stürmische Leidenschaft paßte nicht für ein so zartes, so fein organisirtes Wesen. Sie fiel in eine heftige Nervenkrankheit, und die Aerzte sahen sich endlich gezwungen, Zoë's Freundinn und Aemiln auf das bestimmteste zu erklären, daß ihr Leben in Gefahr sey, wenn er nicht allen Rechten des Gemahls, sie allen Freuden der Liebe entsage.

Trostlos war Aemils Zustand. Mit Wuth schloß er oft die angebetete Gattinn in seine Arme und wagte es, ihre reine, wollustathmende Lippen zu berühren; da faßte ihn, den Lechzenden, plötzlich das Gespenst der ärztlichen Verkündung; Todesschauer durchbebte seine Glieder — er sank in Fieberkrämpfe.

Zoë, die kränkelnde, sanft welkende, sah dies, und litt unaussprechlich. Gerne, gerne hätte sie ihr Daseyn der Ruhe des Geliebten aufgeopfert!

Monathe ertrug Aemil diesen furchtbaren Zustand. Auch seine Gesundheit ward allmählig zerstört. Aus der Schwermuth sank er in düstre Verschlossenheit und grämliches, freudenloses Hinbrüten. Bald ward er unkennbar. Zoë verbarg ihre Thränen; aber auch ihr Zustand verschlimmerte sich zusehends.

Jammernd hatte ihre Freundinn dies alles beobachtet. Sie wagte es endlich, Zoë die Nothwendigkeit vorzustellen, sich mindstens auf einige Zeit von Aemiln zu trennen. Zoë ergab sich, bei all' ihrer überschwänglichen Liebe, mit Engelsgelassenheit. Aber Aemil stürmte bei diesem Vorschlag. Schon hatte seine Krankheit zu tiefe Wurzeln geschlagen.

Konstanzie wußte, welche Macht Zoë's Vormund über Aemil'n besaß. Sie schrieb an ihn. Der gute Greis hinkte an seiner Krücke herbei, und auf seine Vermittlung wurde endlich beschlossen, daß Aemil eine Reise von mehrern Monathen nach England antreten sollte; wohin Eduard indeß zurückgekehrt war.

Aemil hatte ein äußerst zartes Ehrgefühl. Es war Zoë's Vormunde endlich gelungen, sein Wort zu erhalten; von diesem Augenblicke war auch alles entschieden und Aemil wurde sichtbar heiter. Ihm

glänzte — so schien es — in Zoë's Genesung eine goldne Zukunft entgegen.

Zoë, obgleich der Harm über diese Trennung an ihrem Innern nagte, war erhaben genug, zur Erheiterung ihres angebeteten Gatten, mit ihm über die Folgen dieser Abwesenheit zu scherzen. Du wirst mir untreu werden, Flatterhafter! sagte sie neckend: deß bin ich gewiß. Mögen es denn deine Sinne! Aber dein Herz — setzte sie mit Wehmuth hinzu — dein Herz bringe mir rein und treu zurück!

Aemil war nun gewohnt, nichts in der Natur zu sehen und zu lieben, als Zoë. Jeder Zweifel an seiner Treue empörte ihn beinah bis zum Unwillen.

„Grausame!" rief er, „du kennst mein ver„lornes Glück, deinen Werth, deine Allmacht!"

60.

Zoë's Vormund und Konstanzie wurden eins, dem unglücklichen Paare die Abschiedsscene zu ersparen. Er lockte einst Aemilen Abends, unter dem Vorwand einer Spazierfahrt, in seinen Wagen, erklärte ihm dann, daß sein Reisegeräthe eingepackt, daß sein Wilhelm vorausgesendet, und daß Zoë zu einer Tante, zwanzig Meilen von da, in diesem Augenblick bereits abgereist sey.

Aemil

Aemil saß in stummer Verzweiflung neben ihm, und ließ sich alles gefallen.

Auf dem Wege nach der Residenz trafen sie Wilhelm mit Aemil's Reisewagen; sie trennten sich hier; doch verließ ihn der Alte nicht, ohne Aemil's Ehrenwort: daß er nicht zu Zoë zurückkehren wolle, bis er und Konstanzie seine Rückkunft möglich finden würden.

Ruhig reiste nun der Vormund nach der Residenz zurück, und Aemil schlug den Weg nach Hamburg ein, von da er nach England überzuschiffen dachte. Der krampfhafte Zustand seiner Seele spannte allmählich sich ab, und gieng in stille Wehmuth, in traurendes Sehnen über. Das edle Paar hatte sich feierlich gelobt, während sein Trennung sich täglich zu schreiben; jede Regung ihrer Seele wechselseitig auszutauschen, und so den Raum ihrer Absondrung auszufüllen, und die Geographie zu necken.

Aemil schien von nun an nur für diesen Vereinigungspunkt zu leben. Sehnend erwartete er den Abend, der ihn zu dieser Einigung führte; der Tag verstrich in der unruhigen Erwartung eines Briefs von ihr, und dem Entzücken seines Empfangs. — Dieser stete Wechsel der Gefühle, dieser ewige Reiz seiner Lebenskraft hielt ihn auf-

recht. — Innig empfand er, was der Dichter sagt:

„Die Schrift erfand ein liebend Herz.“

Vielleicht theilen wir einst die Briefe dieses unglücklichen Paars mit; eine reiche Gallerie interessanter Seelengemälde.

Aemil erwartete hier Briefe von seinem Eduard. Um sich zu zerstreuen, erschien er bei allen öffentlichen Lustbarkeiten. Oede blieb sein Herz; kalt und leblos tanzten nun alle die Graziengestalten um ihn her, die einst seine Fantasie und sein Blut so wild aufgeregt hatten.

Vernichtet war für ihn der Stachel der Sinnlichkeit; er hatte an Zoë's Busen die Entzückungen der Liebe in ihrer üppigsten Fülle gekostet:

Ce trouble heureux, ce silence flatteur,
instant de paix, jouissances muettes,
faites pour l'ame et son prémier bonheur;
le vrai plaisir et ces faveurs discrètes,
et ces baisers, qui vont chercher les coeurs,
du sentiment éloquens interprétes;
les jeux, les ris, et quelquefois les pleurs —!
Amour heureux! —
felicité, qui nous égale aux Dieux! —

An der nahen Vergangenheit saugte er, und ihre von der Erinnerung wundervollem Glanze mild beleuchtete Bilder umschwebten ihn.

61.

Endlich traf Eduards Brief ein. Er meldete ihm seine nahe Rückreise. In der Ungewißheit, ihn zu verfehlen, beschloß Aemil, nach Kassel zu Eduards Bruder zu reisen, und dort seinen Freund zu erwarten.

Erblaßt war Nina's Bild, aber nicht verlöscht. Er hoffte in ihr eine theilnehmende Freundinn zu finden; und Freundschaft war ihm jetzt dringendes Bedürfniß. Dieß beflügelte seinen Entschluß. Er kam an; er fand Eduards Stiefbruder, den Hauptmann, verwilderter, geistig-gesunkener als je. Der Trunk war bei ihm zur Leidenschaft geworden, und hatte alle seine Lebenskraft gelähmt. Seine Gattinn befand sich auf dem Lande bei einer Freundinn.

Auch dieß Mal drang der Hauptmann unbeweglich darauf, daß Aemil bei ihm wohnen mußte, und um ihn zu bestechen, räumte er ihm einstweilen Eduards eigne Zimmer ein, den man nun erst in einigen Monathen erwartete; denn er sollte in Geschäften des Hofs über Spanien zurückkehren.

Nach einigen Tagen kam Nina zurück. Bei Aemils unerwartetem Anblicke erblaßte sie, und erwiederte nicht den Willkomm ihres Gemahls, mit einem possierlichen Fluche verbrämt; weil sie über Urlaub ausgeblieben sey; nicht den ehrerbietigen und herzlichen Gruß Aemils, für den seit seiner Trennung von Zoë dieß der erste frohe Augenblick war. Als sie vollends hörte, daß Aemil wieder im Hause wohne, erschrack sie heftig.

Das unglückliche Weib hatte indeß ihr Herz erforscht. Aemil, dieß konnte sie nicht länger sich verbergen, hatte tiefen Eindruck auf sie gemacht. Ihre Leiden waren so geeignet, die Schwärmerei der Liebe zu nähren! Sie wußte zwar Aemil's Verbindung mit Zoë; aber sie kannte auch seine laxen Grundsätze. Die Edle war rein gebrannt in dem Feuer der Trübsale; zitterte für sich; zitterte für ihn. Sie fühlte, daß sie, und zwar auf der Stelle, einen Entschluß fassen müsse. Sie regte alle Kraft ihrer unbefleckten Seele auf. Sie beschloß, die höchste Gewalt über sich selbst zu üben; ihre Empfindungen im Tiefsten ihres Innern zu verschließen, nie Aemil'n allein zu sehen, über jede ihrer Bewegungen mit strenger Sorge zu wachen.

Ach, Nina war ein edles, aber empfindendes Weib! Sie war so unglücklich! Aemil nahte

sich ihr so arglos; sein ganzes Wesen war so sehr verändert, der Glanz seiner Augen durch Wehmuth gemildert; und diese geheime Sympathie sprach ihre eigne Stimmung so freundlich an; sein Blick schien nur Freundschaft, nur Theilnehmung zu fodern; er war so liebenswürdig — er war so geliebt!

Mit edler Beharrlichkeit verfolgte sie einige Tage ihren Entschluß; aber ihr Gatte wälzte sich rastlos von Trunkgelagen zu Trunkgelagen; er war selten nüchtern. Aemil verschloß sich, wollte abgeschieden leben; es war so schwer, ihm auszuweichen, nicht mit ihm allein zu seyn! Aemil sprach stets mit solcher Gluth von seiner angebeteten Zoë. Was konnte sie fürchten?

Allmählich erschlaffte ihr ernster Entschluß. Aemil beschwor sie, ihm ihre Freundschaft, ihre Theilnahme nicht zu versagen; er las ihr Zoë's Seelenvolle Briefe. Sie athmeten ein so reines Wohlwollen, eine so zarte Gluth der Empfindung! Nina umfaßte Zoë's Bild mit leidenschaftlicher Schwärmerei; Zoë wurde ihr Ideal, und dieß zog die Bande ihrer Freundschaft mit Aemil'n fester zusammen. — Denn Eifersucht war dieser schönen Seele fremd.

Sie lebte nun in vollkommener Sicherheit, und

gab sich unbesorgt ihren Gefühlen hin. In diesen Momenten himmlischer, aber auch himmlisch-reiner Traulichkeit begegneten sich bisweilen ihre Blicke, und Aemil verlor sich in seinem räthselhaften Selbst. Mit immer gleicher Gluth betete er Zoë an, und doch belauschte er bei Nina's Blick sein Herz auf leisen, kaum angesprochenen Tönen sehr zärtlicher, sehnender Gefühle.

Ein Zufall hauchte diese Flamme zur Gluth. Einst an einem schwülen Sommertage trat er in Nina's Kabinet, das sie verschlossen glaubte. — Auf dem Sofa lag das reizende Weib, und schlummerte. Nur ihre herabwallenden Locken bedeckten den entschleierten Busen; die schöne Form war von einem transparenten Gewande nur umflossen. Sehnend hob und senkte sich der leichte Flor; — Sehnsucht sprach aus den halb geöffneten Lippen. Aus jedem ihrer Züge athmete Liebe, wie aus jedem Rosenblatte Rosenduft —. Aemil stand im Entzücken des Anschauens verloren. Eine leichte Bewegung der schönen Schläferinn schreckte ihn auf. Ihre Lippen öffneten sich; ein leiser Seufzer drängte sich aus der himmlischen Brust; er wollte hinstürzen in ihre Arme; eine neue Bewegung verscheuchte ihn; er floh — den Himmel und die Flamme im Busen.

Nina's Leiden wuchsen täglich; die Wildheit ihres Gatten nahm zu mit dem Sinken seines physischen und moralischen Wesens. Kaum konnten oft Aemil's Vorstellungen sie vor thätlichen Mißhandlungen schützen.

62.

Schon in seinen vorigen Briefen an Eduard hatte er ihm seine Gefühle für Nina offen dargelegt, und ihm ihre Lage geschildert.

In diesem Zeitpunkte schrieb Aemil an seinen Eduard.

„Eduard! — schrieb er nun — ich bin „glücklich; denn mich liebt Nina; aber ich „bin auch sehr unglücklich; wahrlich, Cor„reggio's Amor mit den zwei Kindern, dem „lachenden und weinenden Knaben, ist „eine genialische Allegorie! Ich habe mich „Nina entdeckt; und ihre Antwort war — ein „Strom von Thränen.

„Noch weiß ich nicht, wie das enden, was „aus Nina, was aus mir werden wird? Tau„send Entwürfe wogen in meiner Brust. „Eine düstre, unwirthbare Landschaft liegt „hinter dem Vorhang, noch wag ich es nicht, „ihn zu berühren. Ach! und was hat dieses

„Herz verbrochen? Wen soll ich anklagen, als „die Gesetze und das mörderische Vorurtheil, „dem sie das Daseyn verdanken? Ich möchte „mich flüchten auf ein wüstes Eiland. O komm, „mein Eduard! kehre zurück an meinen Bu- „sen, und laß uns, am kühlen Ufer einer Di- „genzia, ein Horazisches Tibur suchen, „wo wir, abgeschieden von der Welt, nur uns „selbst leben wollen.

„Doch nein! noch ist nicht alles verloren. „Höre mich und richte. — Ich bin genau un- „glücklich genug, um in der Verzweiflung des „Entzückens und Schmerzes ruhige Prüfung, „kalte Wägung, frostiges Nachdenken zu „finden.

„Ja, nach so manchen Erfahrungen steht „fester als je, mein Grundsatz! Es giebt nur „Ein Gesetz in der Natur: Freiheit, nur „Eine Empfindung: Liebe.

„Le seul amour fait les biens de
la vie,
„Ah! qui pourrait en soutenir le cours,
„Sans les beaux noeuds, dont sa chaine
nous lie?
„Oui, si mon coeur ne peut aimer tou-
jours,

„Amour, amour! qu'elle me soit ravie!
„Sans tes faveurs, quels siècles sont les jours?
„Pour tes bienfaits, hèlas! ils sont trop courts."

„Wie? und die flüchtigste, freiste, aller „menschlichen Empfindungen will das Ge„setz fesseln? — Umsonst hat der göttliche „Plato die ewige Veränderlichkeit al„les Sterblichen bewiesen, umsonst bewiesen, „daß die Substanzialität, die man dem „Menschen zuschreibt, nur aus einem ewigen „Wechsel besteht; nur aus dem ewigen Ein„tritt des Neuen an die Stelle des Alten; „aus der ewigen Vergehung Eines Theils, und „Entstehung eines andern, und zwar nicht nur „in Rücksicht des thierischen Wesens, sondern „auch der Seele, ihrer Meinungen, Ansich„ten, Begierden und Leidenschaften.

„Die Gesetze wagen es, diese Veränderlich„keit auf ewig fixiren, und die Empfindung „an ihren Zepter schmieden zu wollen.

„Ob also in der nächsten Periode dieses „Bundes Haß an die Stelle der Liebe, Kälte „und Widerwille an die Stelle der Neigung „trat? das war nicht ihre Sorge.

„Hat wohl Montesquieu Unrecht, wenn er „sie mit den Tyrannen vergleicht, die le„bende Menschen an Leichname schmieden „ließen? Die mächtigste aller menschlichen „Neigungen, die Liebe, erkühnen sie sich, „fest zu halten; nur unter dieser Bedin„gung gestatten sie, ihr zu folgen, und die „Vereinigung zweier Wesen findet nur gegen „einen Schwur Statt, der zugleich einen „Meineid enthält gegen die Natur.

„Das Prinzip, auf dem alle Moralität „ruht, das den Weltbau einzig zusammenhält, „ist: das Streben nach dem Schönen und „Guten.

„Bei jener ewigen Versatilität, dem Men„schen ansinnen: daß er das, was als schön „und gut ihn anzog, seinem Auge und Ge„fühle zum Hohn dann noch als schön und gut „beschauen und verehren soll, wenn schon Zeit, „Krankheit oder irgend ein anderes Ereigniß „diese Güte und Schönheit zerstört hat; „ihm ansinnen, daß er sich wärmen soll an „der todten, kalten Asche einer ausgebrannten „Gluth — ist das nicht die absurdeste Präten„sion von der Welt? Mit jenem Schwur „verbinden sie zugleich den Befehl der ewi-

„gen Fortdauer der Empfindung; und da „die freie Göttinn des Befehls spottet, so „reihen sie daran das weitere Gebot, auf je„den Fall den Vorhang keineswegs sinken „zu lassen, sondern das Drama der Liebe, „wenn die Poesie auch längst erschöpft ist, so „gut oder schlecht, als es gehen will, dem „Publikum zum Besten, in Prosa fortzu„spielen. Da hast du die Quintessenz der „Ehegesetze. — Ob die armen Komö„dianten dabei zu Grunde gehen, und ob „das Publikum bei ihren Grimassen und Fraz„zen sich amüsirt, gähnt oder pfeift? das küm„mert den Prinzipal nicht; die Menschen sind „ja für ihn nur Marionetten, und sollen „es seyn. Denn mit Einem Drathzuge lassen „viele Puppen sich bequem dirigiren.

„O mein Oheim! Mein guter Oheim! „Welche lächerliche Figur spielst du mit deiner „Philosophie in dieser vernünftigen Welt!

„Doch beleuchten wir nun die Resultate.

„Die armen, gepreßten Schauspieler wis„sen sich denn freilich für diesen Drang und „Zwang nicht anders schadlos zu halten, als „indem sie in den Zwischenakten und Koulissen„eintritten ihre gespannte Muskeln nachlassen,

„in ihrer natürlichen Form und Gestalt, so „heimlich und gut es seyn kann, ihr natür„liches Wesen treiben — und den Prinzipal „auslachen.

„Werfen wir einen Blick auf die Vorzeit; „laßt uns die Annalen der sogenannten gebilde„ten Menschheit aufrollen! In jedem Zeitraume, „in jedem Jahrhundert, Jeremiaden überwach„sende Sittenlosigkeit und Ausschweifung! Als „Septimius Severus den Kaiserthron „bestieg, fand er nicht weniger als drei „Tausend protokollirte Ehebruchs-Klagen! — „Welcher Monarch würde nicht später eine bei „weiten größre Zahl vorgefunden haben; hätte „man nicht endlich die Thorheit eingesehen, sie „protokolliren zu lassen? Man findet „nicht, daß nach dem Gesetze Konstantins „des Großen, das die Ehescheidung in gesetz„liche Form preßte, Keuschheit und Sitten„reinheit im Orient und Okzident zugenom„men habe. — Die Klaglieder der ersten Kir„chenväter bezeugen das Gegentheil. — Verge„bens predigte der heilige Hyeronimus den „Frauen in seinem berühmten Sendschrei„an die schöne Eustochium, über die „Erhaltung der Jungfrauschaft:

„Lieben müsse zwar der Mensch etwas;
„aber die geistliche Liebe müsse die fleisch-
„liche überwinden, und alle nicht gleich
„orthodoxe Jungfrauen seyn.“ —

„Vergebens empfahl er das sonderbare Re-
„zept, womit er allein seinen Hang zur Wol-
„lust zu überwinden vermocht habe, nämlich —
„— hebräisch zu lernen.

„Die alma mater trieb ihr Wesen fort;
„die Sittenlosigkeit hielt mit den Zwangsge-
„setzen genauen Schritt; die Gesetzgeber, die
„Moralisten, die religiösen Celibatärs wurden
„davon angesteckt. Die Reformazion brach
„aus. Aber wenn schon Luther lehrte:

„es sey dem Fleische erlaubt, ein kleines
„Tröpflein äußerlicher Wollust zu haben,“

„so lag doch in seiner Lehre im Ganzen nicht
„viel Toleranz; die Gesetze bleiben, und mit
„ihnen die öffentlichen Sitten, die ge-
„heimen Laster.

„Ich denke nicht, mein guter Eduard, daß
„du mich mißverstehen kannst; die Götter ver-
„hüten, daß ich den Menschen zum Thier her-
„abwürdige, oder die Venus Volgivaga
„in Schutz nehme; Freiheit der Empfin-
„dung ist es, für die ich kämpfe; ihre freie

„Dauer besitzt meine höchste Verehrung; „und die Lilienwange der Plautina *) ist „mir liebenswerther, als die Rosen aller He= „tären.

„Gewiß, Eduard, wäre ich Monarch, das= „jenige Paar, das am längsten in frei= „williger, treuer Liebe ausgeharrt hätte, „sollte meines Thrones Stufe am nächsten „sitzen, meinem Herzen am nächsten liegen. „Aber erlauben wirst du mir doch die Be= „merkung: daß es durchaus keine dezentere „Manier geben kann, eine Geliebte zu „verlassen, als — daß man sie zum „Weibe nimmt!

„Hindernisse sind das Oehl der Em= „pfindung. Der Mensch will über etwas „steigen, wäre es auch nur ein Sandkorn; „und Lykurgs Gesetz: daß die Ehemänner „nur verstohlen zu ihren Weibern gehen „sollten, war sein weisestes Gesetz.

„Wie es mit dem Eheglücks=Baro= „meter in den Europäischen Staaten aus= „sieht, kannst du in den geheimen Kroniken

*) Die Gattinn des Seneka, die sich mit ihm die Adern öffnen ließ, mit ihm sterben wollte, und eine ewige Blässe, ein heiliges Denkmal der Liebe und Treue, behielt.

„ersehen; aber, sonderbar genug, ist es den „Gesetzgebern noch nie aufgefallen, daß, ge- „lingt es hie und da einem freien Manne, un- „ter dem Schutze seines Ansehens oder seiner „Börse, sich auf freie Bedingungen eine ge- „liebte Gebieterinn zu wählen, er, nach lang- „jährigem Genusse seiner Freiheit, gewöhnlich „damit aufhört, die Fesseln freiwillig zu „wählen, die man andern aufdringt, und „daß diese Verbindungen stets glücklich sind!

„Sinnig siehst du auf jener antiken Gemme*) „den allwaltenden Eros mit zwei ange- „spannten Psychen pflügend; denn „das Alterthum verband mit dem Ackerbau, „mit der Einführung gesetzlicher Ordnung die „Ehe. Daher das Ehejoch. Aber die ge- „setzliche Verfassung ist nun gegründet, die „Menschheit ist dem Führbande entwachsen. „Allerdings ist die Verbindung der Geschlech- „ter in der bürgerlichen Gesellschaft ein Gegen- „stand der Staats-Polizeiaufsicht —. Aber „unrechtlich ist jeder Zwang, der in die bür- „gerliche Freiheit weiter einschneidet, als es „zum allgemeinen Wohl unerläßlich nothwen-

*) In dem bekannten Townley-Musäum.

„dig ist. Auch rächt sich die Natur nirgend „auf eine grausame Weise, als bei der will„kührlichen Beschränkung ihres mächtigsten „Triebs. Wäre ich Gesetzgeber, nie würde „ich die regellose Vereinigung der Geschlechter „dulden, nie aber auch einer Verbindung län„gere gesetzliche Sankzion, als höchstens auf „drei Jahre zugestehen.

„Frei bleibe jedem Paare das Recht der „schweigenden Verlängerung. Das Bewußt„seyn dieser Freiheit würde ihre Liebe stets neu, „die Gefälligkeit, die Aufmerksamkeit der Gat„ten stets wach erhalten; dem Unglücklichen, „dem getäuschten Theile würde die Kürze des „Termins Ruhe und Trost gewähren, die „Klagen über Weiber-Galanterien und Män„ner-Ausschweifungen würden verschwinden, „Eheglück und häuslicher Friede an die Stelle „des allgemeinen Sittenverderbnisses treten.

„Wahrlich, mein Eduard, dasjenige Eh„paar, das drei Jahre in Eintracht glücklich „gelebt, das sich während dieser drei Jahre „verschmolzen hat, wird sich wohl nur am „Grabe scheiden; und für Unglückliche sind „drei Jahre der Sklaverei eine Ewigkeit. Er„scheine mir ja nicht mit dem Argument der

Kinderzucht,

„Kinderzucht, dem erbärmlichen Advokatenbe„helfe der Gesetzgeber.

„Wenn überhaupt älterliche Kinderzucht „etwas taugt, so ist doch die in einer unglück„lichen, uneinigen Ehe die verderblichste für „das Menschengeschlecht. Zürnest du, oder „lächelst du über meine paradoxe Gesetzgebung, „so schreibe das Jahr 2440 zu Anfang meines „Briefs; den Taufschein der Wahrheiten „und der Damen muß man stets vor„datiren.“

63.

Hier der Kommentar zu diesem sonderbaren Briefe:

Nina hatte, von der Größe ihrer Leiden überwältigt, nach einer neuen Szene der Mißhandlung, ihrem Freunde erklärt, daß sie endlich entschlossen sey, das unselige Eheband zu trennen, es koste, was es wolle; trotz des Widerspruchs ihrer Verwandten, entschlossen, ehe in die Wälder Amerika's zu flüchten, als länger an der Seite eines Gatten zu leben, der für ihr Zartgefühl keinen Sinn hatte. Diese Eröffnung stürzte Aemilen in eine ihm neue furchtbare Lage. Er trat in sein Inneres. Zoë's Bild flammte noch immer mit

gleicher Gluth in seinem Herzen. Ihr hatte er mit der redlichsten Gewissenhaftigkeit von jeder geheimen Regung seines Gemüths noch bis jetzt täglich Rechenschaft gegeben; einige leise, zarte, in dem liebevollsten Tone vorgetragene Winke seiner Zoë über die Verhältnisse mit Nina hatten ihn nicht ein Mal aufmerksam gemacht.

Plötzlich fiel nun der Schleier. Mit Schrecken gewahrte er, daß er Nina liebte! Von dem Augenblicke, da sie ihm als ein freies Wesen erschien, bekam auch seine Empfindung einen neuen Schwung. Er ward aufmerksam auf sich selbst —. Es war nur zu gewiß, er betete Zoë an, aber eine Leidenschaft andrer Natur stürmte in seinem Busen für die schöne, unglückliche Nina.

Die erste Folge dieser Entdeckung war, daß er sich allmählich bei Zoë kleine Retizenzen erlaubte, daß er Nina mit den unglücklichen Verhältnissen bekannt machte, die ihn von Zoë getrennt hielten, und die sie aus ihren mit keuscher Zartheit geschriebenen Briefen nur leise bisher geahnet hatte.

Diese Entdeckung erhöhte nur die Leiden des edlen Weibs. Aemils immerwachsende Leidenschaft wurde täglich mehr sichtbar. In jenen Verhältnissen fand sie die Rechtfertigung dieser Lei-

denschaft, ach! und ihrer eigenen für ihn! Anfangs beschloß sie, auszuharren bei ihrem Gatten, nur um dadurch selbst in der Größe ihrer Leiden, in dem Gefühl ihrer Pflicht, in dem Band, das an einen andern sie knüpfte, Schutz gegen ihr eigenes, liebendes Herz zu finden, Aemilen in Ehrfurcht zu erhalten, und den Ungestüm seiner Leidenschaften zu entwaffnen.

Doch die Betrachtung, daß nur die Flucht sie gegen ihr Selbst retten könne, die furchtbare Lage, täglich und oft Tagelang allein zu seyn mit dem Liebling ihres Herzens, dem Manne, der durch die Gelegenheit, alle Schätze seines Geistes und seiner Empfindung vor ihr auszubreiten, ihr immer und immer theurer geworden war, dessen strahlender Blick verrieth, daß nur die Ehrfurcht, welche sie ihm gewaltsam aufgedrungen hatte, ihn in Schranken hielt, daß ein einziger schwacher Augenblick sie verrathen, ihr das lang verhaltene Bekenntniß ihrer innigen Liebe entlocken, und dann Aemil, Zoë ihren Abgott, und sie zugleich in den Abgrund stürzen könne — diese Betrachtung überwog.

Der Ehescheidungsprozeß wurde ingeheim von ihrem abwesenden Bruder eingeleitet. Der Hauptmann willigte ein, gegen beträchtliche Aufopferun-

gen, zu den sich Nina unbedenklich verstand. Am Tage, da die Entscheidung anlangte, verschwand sie aus dem Hause ihres Gatten.

Dieser kam selbst, es Aemilen anzukünden, und wünschte sich Glück zu der Wiedererlangung seiner Freiheit. Aemil, obgleich darauf vorbereitet, konnte die Sensazion dieser Nachricht kaum verbergen. Freude und Schmerz drängten sich in seinem Gemüthe von Stelle zu Stelle. Nina's Freiheit war ihm ingeheim willkommen, die Trennung von ihr ihm sehr schmerzlich. Er forschte nach ihrem jetzigen Aufenthalt, und erfuhr ihn bald durch ein Billet, das Nina ihrer Kammerfrau für ihn zurückgelassen hatte.

„Das Maß meiner Leiden war voll; meine „Fesseln sind gefallen. Gönnen Sie mir, edler „Freund! den Frieden, den meine Seele so „dringend bedarf. O, möchten Sie bald Ruhe „und Glück wieder finden in den Armen des „Engels, den wir beide anbeten. Leben Sie „wohl auf —“

Eine Thräne hatte das letzte Wort verlöscht.

Nina hatte sich zu der Gattinn ihres abwesenden Bruders geflüchtet. Dahin folgte ihr ihre Kammerfrau, und Aemil beschwor sie in einem Briefe voll Leidenschaft und Schmerz so dringend um die

Erlaubniß, sie zu sehen, daß Nina am zweiten Tage nachgab. Nina's Schwägerinn war gegenwärtig bei dieser ersten Zusammenkunft. Nina bewillkommte ihn freundlich und mit erzwungener Unbefangenheit. — Die Schwägerinn wußte von ihrem Verhältnisse; denn dem Weibe noch weit mehr als dem Manne ist für seine geheimen Empfindungen ein vertrautes Wesen unentbehrlich. Sie fühlte das Peinliche der Lage des edlen Weibs, und ungeachtet des feierlichen Versprechens, das sie Nina'n vorher geleistet hatte, entfernte sie sich echt weiblich unter einem scheinbaren Vorwande.

64.

Kaum waren sie allein, so riß der langgepreßte Strom der Empfindungen. Aemil stürzte zu Nina's Füßen; vergebens wollte sie entfliehen. — Er sagte ihr alles, was Liebe und Verzweiflung ihm eingab.

„Nina!" rief er aus: „Sie wissen, wie „theuer Sie mir sind, Sie kennen mein ganzes Unglück, und auch Sie wollen mich verlassen?"

Meine Ruhe — erwiederte Nina bebend, und strebte, ihm ihre Hand zu entwinden — Ihre

Ruhe gebietet es. Aemil! wir dürfen nie uns wieder sehen.

„Grausame! Sie wollen meinen Tod!"

Nina brach in Thränen aus. O Aemil, wohin verirren Sie sich? Ist's möglich! können Sie vergessen, was Sie Ihrer Gattinn, unsrer Zoë, unsrer angebeteten Zoë, was Sie Ihrem eigenen Gefühle schuldig sind?

„Ja, Nina! Ich bete Zoë an; aber auch „Du bist mir unaussprechlich theuer. Du kennst „meine Verhältnisse, mein Unglück. Ich kann „nicht leben ohne Zoë, aber auch nicht leben ohne „Dich —. Verurtheile mich! Aber zittre dann „für die Folge: zittre für mich. — Zittre selbst „für Zoë."

Er sprang auf, er ließ ihre Hand. Nina hielt ihn zurück, sie sank weinend an seine Brust. Schone! O schone, Geliebter! Vergebens verbarg ich Dir's. Ich liebe Dich längst; ich bin stolz auf meine Schwäche. Aber hoffe nicht, sie zu mißbrauchen. Selbst in meiner Liebe für Dich liegt hohe Kraft, und ich werde sie zu entfalten wissen. Ja, du sollst mich wiedersehen. Aber wagst Du es je, die heilige Grenzlinie zu überschreiten, die Zoë's Ruhe zog; wagst Du es je, die Ehrfurcht zu verletzen, die Dir selbst das Bekenntniß

meiner Schwäche gebietet — so ist Nina unglücklich und für Dich auf ewig verloren. Gelobe mir —

„Alles! Alles!" rief Aemil wonnetrunken.

Das reizende, das geliebte Weib lag in seinen Armen; er fühlte das Pochen ihrer tief bewegten Brust an der seinigen; er bat so wehmüthig, so anspruchlos um Einen, nur einen einzigen Kuß der Freundschaft, zum Siegel ihres Bundes. — Nina liebte —. Sein Mund saugte sich ein auf ihren Rosenlippen. Ach! dieser Kuß ergoß unlöschbare Flamme in seinen Busen. Seine Ruhe war auf ewig dahin.

Gewaltsam entwand sich ihm Nina, und verbarg ihr glühendes Gesicht. Unglücklicher! rief sie, was hast Du gethan?

In diesem Augenblicke kam ihre Schwägerinn, am Arme eines ihrer Verwandten, des Hofraths von Z*** zurück; und Aemil entfernte sich, sobald es der Wohlstand gestattete. Von nun an sahen sie sich täglich. Aber Nina war gewarnt. Zürnend und entschlossen wies das edle Weib jede leidenschaftliche Aeußerung zurück. Zoë war der ewige Gegenstand ihrer Unterhaltung. Aengstlich forschte sie stets nach ihrem Zustande. Fest stand bei ihr der Entschluß, sobald Aemil zurückkehren

könne, ihn auf ewig zu fliehen, sich auf ewig vor ihm zu verbergen, und sollte die letzte Ader ihres Herzens ausbluten. Nur für Zoë wollte sie Aemiln erhalten.

Dieser Widerstand, diese Seelengröße, dieses Zartgefühl, erhöhten nur Aemil's sehnende ungestüme Leidenschaft.

65.

Er wagte es nun nicht mehr, sich dem ernsten Eduard geradezu zu entdecken, aber doch mußte er seinen Gefühlen Luft machen, und schrieb ihm in jener Stimmung folgenden zweiten Brief:

„Die Geschichte der letzten Tage wiegt „mein ganzes Daseyn auf. O wie schaal und „langweilig ist doch die öffentliche, wie in„teressant und reichhaltig die geheime Ge„schichte des Menschen!

„Nina liebt mich, Zoë liebt mich; ich bete „sie beide an — und wir sind die unglücklich„sten aller Wesen. Du fragst: Ist's möglich: „die Polygamie wolltest du in Schutz neh„men? Und ich frage dich: Ist's möglich, du „gedenkst die Ein-Ehe zu vertheidigen? Ja, „ich nehme die Polygamie in Schutz, weil

„Tugend und Sitten mir heilig sind, „weil ich das Naturgesetz anbete, weil die „Sitten nur aus dem Naturgesetz hervorgehn „können, weil ich den zartern, schwächern „und schönern Theil des Menschengeschlechts, „weil ich das Weib ehre. Göttliche Ge= „setze kannst du mir nicht entgegensetzen; denn „sollte es auch allgemeine, positive göttliche „Gesetze geben, so existirt doch hier keines. „Der Bund Adam's und Eva ist nur eine „schöne Allegorie der Liebe; Adam und Eva „liebten sich; waren kein Ehepaar.

„Wie? die Gottheit hätte in dem Bunde „der ersten Menschen ein ewiges Bei= „spiel der Monogamie aufstellen wollen; „und ihre ersten Nachkommen und die Patri= „archen, sie, die mit der Gottheit noch in „unmittelbarer Beziehung standen, hätten es „ungeahndet verletzen dürfen? — Liebe „pflanzte die Gottheit in des Menschen Herz; „Liebe ersehnt, bedarf nur Ein Wesen, ver= „schmelzt sich nur mit Einem. Doch dieß „war der Markstein ihrer Gesetzgebung; „walten ließ sie übrigens das große Naturge= „setz. Friedlich entgleiteten Jahrhunderte dem „Altvater Abraham am Busen seiner treuen,

„häuslichen Sara, und wer noch fragt: ob „Jacob glücklich war; der hat nie Alba„no's Rahel gesehen, dieses himmlische „Bild hoher Jungfräulichkeit und Unschuld. „Waren sie nicht Polygamen?

„Ich bitte dich, Lieber! Woher denn die Ge„setze gegen die Polygamie? Jesus, der Gött„liche, gab ein einziges göttliches Gesetz:

„Liebe!

„Die Verfolgung der ersten in Höhlen ver„sammleten Christen weckte die Schwärmerei, „trieb die Verirrungen der Fantasie bis zum „Anachoretismus. Nur die Allmacht des Na„turtriebs, verbunden vielleicht mit fanati„schem Eifer für Erhaltung ihres Glaubens, „konnte die ersten Christen zur Begattung ver„mögen. Schwärmerei ist ja die Brücke zu dem „Eiland der Liebe.

„Düster und schwermüthig stieg ja das „christliche Mythos aus dem Grabe der „freundlichen, alles verklärenden griechischen „Mythologie. Es mußte gestützt werden „durch ein strenges hierarchisches System.

„Dieses System foderte den Celibat „der Priester; nun war auch die Monoga„mie geschaffen. Das Lehnssystem schloß

„sich freund- nachbarlich an das hierarchi-
„sche; denn das Prinzip beider ist Herrschaft
„weniger, und Sklaverei aller.

„Großmüthig wollte, oder mußte der Ue-
„berwinder sich zeigen, indem er die eroberten
„Gebiete unter seine Krieger vertheilte; wüste
„Ländereien gab er; angebaut von dem Fleiße
„der Vasallen, veredelt wollte er einst sie zu-
„rück erhalten; die Polygamie paßte nicht in
„diesen Kalkül.

„Kürzlich ward in einem großen Staate ein
„neues Gesetzbuch verkündet. Gespannt war
„die Aufmerksamkeit aller denkenden Men-
„schen; man erwartete über die Ehe ein Gesetz,
„den weisen und liberalen Grundsätzen der Re-
„gierung entsprechend; sie hat es vorbereitet,
„aber noch nicht zu geben gewagt. Und wo sind
„denn die Stützen eurer Zwangsgesetze?
„Das Verhältniß, welches die Natur bei den
„Geburten beobachtet.

„Geht in die vom Kriege entvölkerten Län-
„der, — und Krieg ist doch die periodische Krank-
„heit des Menschengeschlechts. — Seht in
„den Städten, den Hausvater verzweifelnd
„ringen mit der Sorge für das Schicksal seiner
„Töchter; seht dort Scharen blühender

„Mädchen dahin welken, von einem grau-
„sam-sinnlosen Gesetze aller Aussicht auf Da-
„seynsfreuden, auf die seligsten Genüsse be-
„raubt, und im Alter doch verurtheilt zu dem
„Brandmahl ewigen Spotts! — Seht den
„kolossalen Fortschritt des Hangs zum Celi-
„bat, der Abneigung gegen das Ehejoch, und
„der Verzweiflung der Aeltern! —

„Der steigende Luxus verkümmert dem Gat-
„ten allen andern eigenen Lebensgenuß; er
„muß zittern vor dem Schicksal jedes weiblichen
„Sprossen. — Und woher denn jener steigende
„Luxus, der den Celibat zur Nothwendigkeit
„macht? — Eure Ehgesetze haben ihn geschaf-
„fen. Das Weib ist nicht die Gattinn des
„Mannes, sie ist nur der verdoppelte
„Mann. Mit ihr theilt er seinen Nahmen,
„seinen Rang; verdoppelt ist sein Auf-
„wand; vereinfacht sein Genuß.

„Mannichfaltig in's unermeßliche, wie die
„launenhafte Mode, sind ihre Bedürfnisse;
„einfach die seinigen. —

„Und wozu denn aller dieser Aufwand? da-
„mit die einzige Gefährtinn, die das Gesetz
„ihm erlaubt, allen gefalle, alle lüstern
„mache; und wenn sie nicht alle befriedigt,

„doch den Neid aller auf den beglückten Ehe-
„gemahl ziehe!

„Und ihr wollt den Celibat brandmarken?

„„Die Polygamie ist der Bevölkerung schäd-
lich.““ — Neun Monathe trägt das Weib
„ihre Frucht. Verschwendet ist die Zeugkraft
„des Mannes in diesem langen Zwischenraume.

„„Die Erziehung, die Bildung der Kinder
wird unter der Polygamie leiden.““

„Die Mutter wird ihr Kind, der Vater
„wird sie alle lieben. Er wird sie vielleicht
„inniger lieben, denn bei veränderten Sitten
„ist er sichrer, Vater zu seyn; er wird nicht
„bei der Geburt der Tochter zittern.

„„Die Kinder verschiedener Weiber werden
wechselseitig sich hassen. —““

„Bildet sie zum Wohlwollen, zur Tugend.
„Hofft ihr die moralischen Empfindungen zu
„erpressen, so verbietet auch die succes-
„sive Polygamie, gestattet keine zweite
„Ehe; macht die Menschen zu Automaten,
„sperrt sie in Käfige, und sie werden recht
„friedliche moralische Wesen seyn.

„„Die Weiber werden unter sich in ewigem
Unfrieden leben; Haß, Neid und Eifersucht
werden das häusliche Glück von der Erde ver-

scheuchen. Geht in den Orient, hört, wie der Muselmann trauert unter den Kabalen, Intriken, und ewigen Uneinigkeiten seines Harems.“ “

„Ihr habt Recht; aber *eure* Gesetze, eure „Sitten haben das Weib *verbildet*. Die „türkischen Weiber zanken sich aus Langweile, „aus *Mangel* an *Bildung*.

„Ihr wollt Tugenden hervorzaubern durch „Zwangsgesetze; und Tugend entblüht nur „dem Blumenbeete der Freiheit. Schafft doch „die schöne Tugend der Verträglichkeit! Ver„bannt jene Laster der Herrschsucht, des Gei„zes nach Alleinbesitz, des Egoismus, die „eigennützige, oder herzlose Gesetzgeber der „Menschheit erst aufgedrungen haben. Wahr„lich wäre die Geschichte des *Grafen* von „*Gleichen* auch nur Fabel, so ist sie doch ein „herzerhebendes Gemählde der sturmlosen Ein„tracht dreier aufs innigste verbundener lieben„der Wesen; und Bertha's zarte Empfindung, „der Edelmuth, mit dem sie die *zweite* Gat„tinn *als Schwester* aufnimmt; die schwär„merische Liebe, mit der die türkische Prinzes„sinn die erste Gattinn und deren Kinder um„faßt, ihre Einigkeit bis zum Tode, eine rüh-

„rende, die Menschheit ehrende Allegorie
„des Edelmuths, der Seelengröße *).

„Doch, ihr deklamirt gegen die Polygamie; „und der verderblichen Folgen der Monogamie erwähnt ihr nicht.

„Müßt ihr nicht verstummen, wie jener „Britte, als der christliche König von Abyssinien ihn fragte: Was beginnen denn deine „Landsleute, wenn ihre Weiber schwanger werden oder —? Freilich, nur ein Herkules „konnte funfzig Mädchen in einer Nacht beschäftigen, und noch dazu heroische, aber —

„Im ganzen Thierreiche weigert das weibliche Wesen die Begattung, sobald es em-

---

*) So sprach ich einst am Grabsteine des Grafen und seiner beiden Weiber auf dem Petersberge bei Erfurth zu dem ehrwürdigen Pater Plazidus Muth, der die Wahrheit dieser Geschichte in einer gelehrten lateinischen Abhandlung zu bezweifeln versucht hat. — „Auch die Herzoginn von Kur„land," erzählt' er, „war kürzlich an diesem Grabsteine; ich „trug ihr meine Gründe gegen die Wahrheit der Geschichte „vor.

„Aber, Herr Pater," unterbrach mich die Herzoginn, „glauben sie denn, Edelmuth und Liebe vertrügen sich „nicht? —

„Edelmuth und Liebe wohl, Euer Durchlaucht," versetzte ich, „aber zwei Weiber nicht." —

Die liebenswürdige Fürstinn!
Der gelehrte Mönch!

„pfangen hat; nur der Mensch mißbraucht „seine Vernunft, das Naturgesetz zu übertref„fen. Fortpflanzung nennt ihr den heiligen „Zweck der Ehe, und eure Kasuisten, eure „Kochems und Busenbaums gestatten „den Liebesgenuß bis zur Geburt? — Hun„dertmal — sagt der bizarrste aller Schrift„steller — soll der Mann säen, um Ein„mahl zu erndten!

„Ihr zwingt den Gatten, in diesem Zeit„raume fremde Weiber und Töchter zu verfüh„ren, oder seine Gesundheit feilen Dirnen „aufzuopfern. —

„Oft finden sich Gatten in der Folge in ih„ren Erwartungen getäuscht; den Zweck der „Ehe für sich verloren; das grämliche Gesetz „läßt ihnen keine Wahl, sie müssen sich hassen, „trennen, oder ihr Daseyn vertrauern.

„Fortpflanzung ist der gesetzliche Ehe„zweck; Unfruchtbarkeit des Weibs kein gül„tiger Trennungsgrund; und nach euren Ge„setzen kann er es nicht seyn; aber sind unsre „Physiologen in die Geheimnisse des Fortpflan„zungsgeschäfts eingedrungen? Können sie ein„dringen? Kann diese Unfruchtbarkeit nicht „bloß relatif seyn? Wäre dieses Weib in

den

„den Armen eines andern Gatten nicht Mut„ter geworden? —

„Und wenn nun das Reizmittel die Erre„gungskraft, gleich der allzugewohnten Arznei, „verlohren hat: soll der Mensch allen Stell„vertretern entsagen?

„Selbst die Hindus halten es für das „höchste Unglück, die Welt ohne Kinder „zu verlassen; und allerdings ist der Wunsch, „der Natur ein Daseyn für das seine zu „geben, ein edles Gefühl. Diotima nennt „die Liebe ein unaufhörliches Streben des sterb„lichen Wesens, nicht nach dem Guten „allein, auch ein unaufhörliches Sehnen nach „dem Wieder-Entstehen, nach der Un„sterblichkeit, durch Vielzeugen und Em„pfangen. Was soll denn nach euren Ge„setzen der Mann, dessen ganzes moralisches „und Welt Glück oft an einem Erben hangt, be„ginnen? Soll er sein Weib verstoßen, weil „die Natur ihr Kinder versagte? — Wenn „er nun aber durch die zartesten Bande der „Freundschaft, des Umgangs, der Gewohnheit „an sie gekettet, wenn sie eine treue, freund„liche Gefährtinn seines Lebens ist — soll er „von ihr sich trennen? ihre Pflege, ihre Sorg-

„falt entbehren, und sie selbst der Verzweif-
„lung überliefern?

„Eduard! tausend Fälle könnte ich dir an-
„führen, wo Gesetz die Empfindung vernichtet,
„die Tugend verfolgt, das Glück der Mensch-
„heit mordet.“

66.

So weit war Aemil in seiner sonderbaren Epistel, da überraschte ihn Nina. In ihrem Zimmer hatte er, sie erwartend, geschrieben. Sie war mit ihrer Schwägerinn zu einem Besuch gegangen.

Nina verlangte den Brief zu lesen; und das war es, was Aemil wünschte. Sie las und fühlte den geheimen Sinn seines Systems. Aber doch strafte ihn ihr zürnender Blick.

Mit Wärme vertheidigte sie die Rechte des Weibs; sie überzeugte Aemilen nicht. Zu Hause vollendete er seinen Brief an Eduard.

„Nina zeigt mir den furchtbaren Phalanx
„erzürnter Schönen, gegen meine Augen be-
„waffnet! Beruhige dich, reizendes Geschlecht,
„dein Glück ist es, deine Rechte sind es,
„die ich vertheidige.

„Wer kann das Weib zwingen, die zweite
„Gattinn des Mannes zu werden? Ist die Ehe

„nicht ein freier Vertrag? Und wenn sie es „nun wird: kann sie andre Rechte fodern, als „die bedungenen? Aber keine von uns wird „eure zweite Gattinn werden wollen! — „Gut, so ist es der Mann, der darunter lei„det, nicht ihr.

„Die Gesetze, die Sitten haben euch dieses „Gefühl ausschließenden Besitzes gegeben, nicht „die Natur. Sind jene vernichtet, so wer„den eure Empfindungen, eure Ansichten „sich ändern. Eure Seelen werden sich erwei„tern, veredeln, reinigen von dieser kleinlichen „Selbstsucht, diesem engherzigen Eigennutz, „hinanfschwingen zu dem edlen Reichthum der „Gefühle: auch in fremdem Glück das eure „zu finden, Freundinnen zu sehen, in dem „was ihr jetzt Nebenbuhlerinnen nennt, zu „ringen um das Glück: Ruhe über die Tage „des sorgenvollen Mannes zu verbreiten, seine „Liebe zu gewinnen durch Anstrengungen, „durch Aufmerksamkeiten, durch Aufopferungen.

„Denn nur Eine wird die Palme der „Liebe in diesem edlen Wettkampfe davon „tragen; die übrigen werden seine Freun„dinnen seyn. Aus ihren Armen wird er „mit erneutem Entzücken an den Busen der

„Geliebten stürzen, der Einzigen! Denn „so will es die Natur des Gefühls.

„Das Bewußtseyn der Freiheit, der Wahl, „der Wechsel selbst wird die Liebe des Mannes „zu der Geliebten stets neu, stets frisch erhal„ten, und dasselbe Bewußtseyn wird für sie, „die Erwählte, der ewige Stachel seyn: die „Liebe des Mannes zu bewahren, durch eine „gleiche Gefälligkeit, Anmuth und Milde.

„Ihr andern werdet darum nicht unglücklich „seyn. Wie viele von euch Allein-Wei„bern finden denn jetzt im Ehmann noch „den Geliebten? Und findet ihr in ihm „nicht den Geliebten, so werdet ihr, sollten „auch eure Sinne kein Bedürfniß haben, in „ihm den Vater eurer Kinder, den Freund, „den Beschützer, den Versorger finden

„Eure Reize werden nicht mehr ungenossen „verblühen; euer Daseyn nicht mehr bestim„mungslos dahin schleichen; die unverdiente „Schmach, die das Ehelose Alter drückt, die „peinliche Aussicht auf den Freundlosen, ver„waiſ'ten Zustand des veralteten Mädchens, „die ewige Abhängigkeit von dem grausamen „Mitleide der Verwandten, wird der lachen„den Perspektive auf einen bestimmten Wir-

„kungskreis Platz machen; ihr werdet Gattin-
„nen und Mütter werden; ihr werdet alle die
„Vortheile genießen, die Montesquieus Usbeck
„seiner Roxane schildert.

„Allerdings muß in der bürgerlichen Gesell-
„schaft die Gesetzgebung auch die Polygamie
„unter ihre Aufsicht nehmen. Nur in gewissen
„bestimmten Fällen, nur da, wo der Staats-
„bürger beurkunden kann, daß seine häuslichen
„Verhältnisse es, ohne Belästigung seiner Mit-
„bürger, ohne Verletzung der Rechte eines
„Dritten, ohne Bruch eines vorhergegangenen
„Vertrags gestatten, kann auch die Polyga-
„mie gestattet werden; aber dann muß sie
„auch gestattet seyn; denn die Möglichkeit des
„Mißbrauchs der Freiheit ist noch kein rechtli-
„cher Grund zum Sklavereigesetz; freilich ist
„nichts bequemer, als verbieten!

„Aus Herstellung der natürlichen Freiheit,
„aus der Einlenkung in das Naturgesetz, wird
„die Monogamie, der Bund zweier lie-
„bender Wesen glorreicher hervorgehen; wir
„werden wieder Leidenschaften sehen, wie
„sie einst Romeo für Julietten, He-
„loise für ihren Abälard empfand Dann
„erst werden die Sitten auf festem Grunde

„ruhen, dann wird man erst einsehen, daß, „wenn in unsern Tagen ein Königliches „Paar ein Beispiel ehelicher Zärtlichkeit und „Treue giebt, dies ganz natürlich daher „rührt, weil Sie die liebenswürdigste „der Frauen ist, und daß es also nur von „dem reizenden Geschlechte abhangt, den Thron „der Monogamie auf der einzig sichern und „unerschütterlichen Basis des Naturgesez„zes, der Freiheit, aufzubauen. Dann „mag sich die Wahrheit der Lehren bewähren, „welche Sokrates aus dem Munde der rei„zenden Diotima schöpfte: daß nämlich „Amor weder ein Gott ist, noch ein Sterb„licher, sondern ein Dämon, eines jener „Mittelwesen zwischen der Gottheit und dem „Menschen; daß er als der Sohn der Pe„nia (der Dürftigkeit) gewöhnlich an dem„selben Tage stirbt, wo er den Gipfel er„reicht; aber als der Sohn des Porus (des „Ueberflusses) immer von neuem wieder auflebt.

„Daß ich der Polyandrie erwähne? Je„ner chimärischen Gleichheit, da, wo die Na„tur selbst Ungleichheit schuf, um alle na„türliche Bande der Kinder- und Aelternliebe „aufzulösen, und den Engel des Weibs:

„Scham und Zucht, und mit ihm die „holde Weiblichkeit selbst, aus dem Lebens„paradiese zu verjagen? — Doch, daß ich „darüber nur ein Wort verliere, das wird „mein Eduard nicht wollen.“

67.

Unendlich peinlicher als vorher war nun Aemils Lage. Er schien zur Büßung früherer Verirrungen jetzt als Mann zu den Qualen des Tantalus verurtheilt zu seyn. Nina setzte seinem Ungestüme Thränen entgegen. Er konnte auch sie nicht besitzen, ohne sie auf ewig zu verlieren. Zoë's Bild, das sie für sich kopirte, hieng an einer Perlenschnur an ihrem Halse; und Aemil schauderte bei jedem Ausbruch seiner regen Leidenschaft zurück vor dieser furchtbaren Aegide.

Vergebens suchte er sie zu seinen Grundsätzen zu überreden. „Du kannst mich überraschen,“ sagte sie einst in einem gefährlichen Augenblicke zu Aemiln: „aber nicht besitzen. In demselben „Moment, wo ich die Achtung vor mir selbst „verliere, werde ich auch dich verachten.“

Nina war eine jener wenigen schönen Seelen, die mit reinem Herzen idealisiren; denn nur Idealisazion erleuchtet und erheitert die trübe Landschaft

des Lebens. Aemil war ihr männliches, Zoë ihr weibliches Ideal; mit jenem wünschte sie allerdings zusammenzuschmelzen, aber dieses strebte sie zu erreichen. Aemil selbst hatte in der ersten Blüthe ihrer wechselseitigen keimenden Liebe diese Empfindungen geschaffen; er hatte Zoë's Bild auf dieses Piedestal gehoben. Er selbst war der Schöpfer seiner Leiden, und mußte es seyn; so will es immer die geheime, nur den Thoren unsichtbare, alles freundlich verschlingende Kette des Naturgesetzes.

68.

Zoë's Zustand hatte sich seitdem nichts weniger als gebessert. Ein so zartes Wesen war nicht der stürmischen Leidenschaft eines Aemil's gewachsen; ein so reizbares Nervensystem mußte den Erschütterungen einer so heftigen Liebe, den regellosen Ausbrüchen einer so unruhigen Fantasie unterliegen. Was durch Aemil's Abwesenheit ihr Gesundheitszustand gewann, verdarb die brennende Sehnsucht nach ihm. Eine unglückliche Begebenheit drängte ihre Leiden auf den höchsten Punkt.

Der Hofrath von Z***, derselbe, der einst Nina's Tugend im gefährlichsten Augenblicke gerettet hatte, war des Hauptmanns Verwand-

ter und vertrautester Freund. Ohne lasterhaft zu seyn, besaß er doch nicht Seelenkraft genug, um nicht im ersten Momente von dem Stoße seiner Leidenschaften zum Laster geschleudert werden zu können. Er liebte Nina; schon vor ihrer Vermählung hatte er sie geliebt; sie hatte seine Hand ausgeschlagen. Nach ihrer Verbindung nahm er die Maske des Freunds. Nina war unglücklich; er vorher der einzige Gesellschafter ihres Gatten; an ihn mußte sie sich wenden, um so manches Unglück zu verhüten; sie vor den wilden Ausbrüchen der Brutalität in den Stunden seiner Trunkenheit zu schützen.

Er bezeigte ihr immer die innigste Theilnahme; nie sprach er mehr von Liebe. Nina glaubte ihn geheilt; das unglückliche Weib vertraute ihm alles — ihre Liebe für Aemiln ausgenommen, denn selten vertraut dieß das Weib dem Manne. Doch diese Liebe blieb ihm nicht verborgen. Er wußte, Aemil war mit einem liebenswürdigen und geliebten Weibe vermählt; er selbst war so oft Zeuge der Wärme, mit welcher Aemil von seiner angebeteten Zoë in Nina's Gegenwart sprach. Seine Aufmerksamkeit für Nina erschien ihm also nur als Freundschaft, als Bedürfniß einer vertrauten, angenehmen Gesellschafterinn. Aemil erwartete seinen Eduard; er

kannte ihr altes inniges Freundschaftsband; sein Aufenthalt zu K. fiel ihm also nicht auf.

Längst hatte er zwar Nina's Trennung von ihrem Gatten gewünscht; längst dahin gearbeitet, und ingeheim den Hauptmann in seiner wüsten Lebensart unterstützt, indeß er öffentlich sie zu betrauern schien; darauf ruhten seine Hoffnungen.

Aber als Nina, allmählich von Aemiln, der den Hofrath durchschaute, aufmerksam gemacht, ihr Vertrauen gegen ihn zurück zog, als jene Trennung ohne seinen Rath, ohne sein Vorwissen wirklich erfolgte, erschien ihm ihr Verhältniß in einem andern Lichte. Die Szene jener Ueberraschung klärte ihn vollends auf. Nina war nun frei; er sah, daß seine letzte Hoffnung darauf beruhe, Aemilen zu entfernen, und Nina zu heilen. Aemil, dessen ehemaliger Ruf des Flattersinnes ihm bekannt war, — der Hauptmann selbst neckte ihn so oft damit — erschien ihm nun als ein leichtsinniger, treuloser Gatte, als Verräther an einer Gemahlinn, von der er selbst noch vor kurzem mit Anbetung gesprochen hatte Er hielt es für rechtlich, für Pflicht sogar, ihn von dieser Verirrung zurück zu ziehen, ein Verhältniß zu zerstören, das die heiligsten Pflichten verletzte. Diese Ansicht schmiegte sich so freundlich an seine Hoffnungen

und Absichten, daß er, bei dem Mangel jener Energie, welche die Seele allein in zweifelhaften Momenten zu großmüthigen Entschließungen erheben kann, in der Wahl der Mittel nicht verlegen war.

Er kannte Zoë nicht; er sah in ihr nur die verrathene Gattinn eines leichtsinnigen Gemahls, und hätte er sie gekannt, für die Natur eines solchen Wesens, für die Folgen eines solchen Schritts besaß er keinen Sinn.

Er schrieb an sie; er gab ihr, unter der Larve eines Freunds ihres Gatten und seines Eduard, dessen Stelle er vertrete, Nachricht von dem Verhältnisse ihres Gemahls mit Nina. Zwar geschah dieß auf eine schonende Weise, aber was ihm schonend hieß, war es nicht für Zoë. Er beschwor sie, Aemilen zurück zu rufen, ein edles Weib zu retten, und ihn selbst dadurch von einer verderblichen Leidenschaft zu heilen.

69.

Der Dolch traf. Aemil hatte Zoë'n seine zärtliche Anhänglichkeit für Nina nicht verschwiegen. Sie war der Gegenstand aller seiner Briefe. Aber so wie seine Leidenschaft für Nina zunahm, erbleichte doch, ihm selbst unmerklich, das Kolorit seiner

Empfindungen für Zoë; und die Retizenzen nahmen zu.

Zoë war abwesend; Nina gegenwärtig; Zoë sprach nicht zu seinen Sinnen, durfte nicht mehr zu ihnen sprechen; Nina, die reizende Nina, regte täglich den Tumult seiner Sinne gewaltsam auf; und ihr Widerstand erhielt diesen Sturm in immer gleicher Bewegung.

Zoë war eine große Seele, daher glaubte sie auch an Seelengröße. Aber sie war ein Weib, sie liebte, sie war sehr krank. Verirrungen der Sinne hätten ihre Ruhe nicht getrübt; doch sein Herz mußte sie allein besitzen. Daran hieng ihre irdische Glückseligkeit; denn auch sie hieng ja mit Nahmenloser Liebe an ihm. Vergebens suchte Konstanzie ihr ihren Harm zu entlocken. Er grub sich tief und immer tiefer in ihr Innres, und zerstörte den letzten Keim ihrer Gesundheit. Ihre Hülle welkte dahin, aber der Karakter ihrer innern Größe und Herrlichkeit, ihr Pantheon, blieb unverletzt.

Der Arzt, den die bekümmerte Konstanzie ihr aufdrang, erklärte ihren Zustand für bedenklich; er fürchtete eine schleichende Abzehrung. Sichtlich sanken ihre Kräfte; sie fühlte es. „Der nahende „Lenz,“ sagte sie lächelnd zu ihrer weinenden Freundinn, „wird seine Braut umarmen.“

Sehnlich verlangte sie nach Justinchen, von der sie einst so sorgsam gepflegt worden war.

Justinchen verließ die friedliche Hütte, in der sie zufrieden mit ihrem braven Gatten lebte, flog auf den ersten Wink zu ihrer Wohlthäterinn, und wich, wie ehedem, Tag und Nacht nicht von ihr. Mit ihr konnte Zoë sich offen von ihrem Aemil unterhalten, ihr las sie seine Briefe vor. Nur für diesen Briefwechsel schien sie noch zu leben. Ihre Briefe an Aemil waren schwermüthig, aber liebevoll, wie immer. Seine Verhältnisse mit Nina berührte sie mit der zartesten Schonung. Nach ihr, das fühlte sie mit feinem Stolze, konnte Aemil nur ein edles Wesen lieben; so erschien ihr auch Nina. Rein und schuldlos war diese Liebe, auch das fühlte sie. Sie wollte nicht, daß Aemil ihren Zustand wissen sollte. Seine Ruhe war dem himmlischen Wesen über alles theuer, und sie wußte es, diese war dahin, wenn er ihre Lage erfuhr; denn daß er aufgehört haben könne, sie zu lieben, darüber hatte sie nicht den leisesten Zweifel. Doch sie kannte ihren Aemil; er war ihr theuer mit allen seinen Schwächen. Seine neue Neigung und ihr Unglück betrachtete sie als ein unvermeidliches Fatum, und gab sich ihm hin mit milder Gelassenheit.

70.

Lange kämpfte sie also mit der Sehnsucht, den Geliebten Einmal, nur Einmal noch zu sehen —. Ihre zunehmende Schwäche, das Flehen ihrer Konstanzie und Justinchens, die sich durchaus nicht länger halten lassen wollten, ihn selbst zu rufen, siegten endlich über ihren zarten Edelmuth.

„Eile, o eile, mein Geliebter, — schrieb sie mit bebender Hand — „eile in meine Arme. „Zu lange hat Zoë dich entbehrt; leicht, daß „ein Zufall —. Zoë kann nicht länger leben „ohne dich — —. Du wirst vielleicht ihre „Gestalt verändert finden,„ — setzte sie hinzu — „aber, nicht ihre glühende Liebe für dich; und „das ist ja doch das eigentliche Wesen, „das du liebst. Zoë ist ja ewig und unsterb„lich. Erschrick also nicht, du Lieber! bei mei„nem ersten Anblick. An deinen Blicken „hieng ich, seit ich empfand; trübe Wolken „haben sie verhüllt; da neigten sich traurend „die Blüthen meines Daseyns Ein Stral „deines liebevollen Augs, und von neuem wer„den sie sich entfalten, nur frischer sich entfal„ten, unverwelkbar —.

„Sieh, ich muß mich selbst bei dir ankla„gen; zum ersten Male belausche ich mein Herz

„auf einer neidischen Empfindung. — Die „glückliche Nina ist stets um dich, indeß die „einsame Zoë Monathe über die Trennung von „dir trauert.

„O, daß ich auch sie sehen, sie sprechen „könnte, deine edle Freundinn! Sie ist die „meinige Daß ich sie an meinen schwesterlichen „Busen drücken könnte, und ich denke, mir „würde wohl werden. Aus ihrer Umar„mung würde ich neue Kraft und Lebensfülle „saugen. —"

Bei diesem Briefe lagen folgende Zeilen, die Zoë einst in einer wehmüthigen Stunde ausgeschrieben hatte, und weil sie zufällig neben ihr lagen, ohne ihr Wissen, und ganz gegen ihre Absicht, mit in das Kouvert kamen:

While life and breath remain, and when at last
I feel the icy hand of death prevail,
My heart-strings crak and all my senses fail —
I'll fix they image in my closing eye,
Sigh thy dear name, than lay me down and die! *)

*) So lange mir noch Odem bleibt, und wenn
Des Todes kalte Hand in jeder Fiber wühlt,

71.

Längst vor dem Empfange dieses Briefs, hatte Aemil Zoë's Zustand geahnet. Das Bewußtseyn seiner Schuld, die immer zunehmende Wehmuth, die in ihren Briefen athmete, die immer mehr entstellten Züge ihrer Schrift — alles weissagte ihm traurige Ereignisse. Unaussprechlich war seine Unruhe. Nina theilte sie; sie beschwor ihn, abzureisen. Nur Eduards täglich erwartete Ankunft, und der Schmerz über den Gedanken der Trennung von seiner Freundinn, hielten ihn auf — Eduard erschien nicht; wohl aber der unglückliche Brief und das zermalmende Billet.

Wahnsinn ergriff ihn; von Sehnsucht, Reue und Schmerz gefoltert, eilt er zu Nina, und reicht ihr den Brief. — Ein Strom von Thränen macht endlich seiner wilden Verzweiflung Luft.

Großer Gott! rief sie: was hast du gethan!

„Erbarmung, Nina! du siehst meinen Zustand."

Nina weinte laut.

O daß

Mein klopfend Herz mir bricht, all' meine Sinn' vergeh'n;
Dann faßt brechend mein Aug' dein Bild; ich seufze
Den theuren Namen, lege mich, und sterbe!

O daß ich Dich sehen, daß ich diesen Engel betrüben mußte! daß ich dieses allzuempfängliche Herz nicht besser bewachte!

Aemil schwieg; er lag mit verhülltem Gesichte in der vorigen Stellung.

Unglücklicher! — fuhr Nina fort — was willst du thun? Aemil sprang auf: „ich reise ab — rief er — ich fliege zu Zoë, ihre davon eilende „Seele aufzuhalten — oder mit ihr zu sterben"

O eile, eile! Jeder Moment klagt mich rächend an.

Aemil faßte ihre beiden Hände. „Nina," — sprach er in furchtbar flehendem Tone — „Nina „könnte dem Engel diese Bitte versagen?"

Ihre schöne Seele rang einige Augenblicke mit einem großen Entschlusse.

Ja, sagte sie: auch ich folge dir. Mag doch die Welt mich augenblicklich verkennen, meinen Ruf zerfleischen. Zoë wünscht es, mein Herz ist rein. — Ja, von mir selbst soll sie erfahren, wie theuer du mir bist! Am Busen dieses Engels will ich meine Reue ausweinen, meinen Schmerz und meine Liebe zu dir, sie versöhnen, und dann auf ewig mich verbergen.

Aemil hörte und sah jetzt nichts, hatte Sinn für nichts, als für ihren Entschluß. Er überließ

sich den ausschweifendsten Hoffnungen; schon glaubte er nun Zoë gerettet, und drang mit ungestümer Ungeduld in Nina, ihn zu begleiten.

Sie stellte ihm die Unschicklichkeit dieses Schritts vor, und beruhigte ihn endlich durch das feierliche Versprechen, ihm — was auch ihre Verwandte, die Stadt, die Welt dazu sagen möchten — in wenig Stunden zu folgen. Aemil erkannte die Größe dieses Opfers, er war von dem Edelmuthe dieses erhabenen Weibs durchdrungen, er verließ sie liebevoller, leidenschaftlicher als jemals.

Er warf sich in den Wagen. Seine Bitte, sein Ungestüm, sein verschwenderischer Aufwand beflügelten Postillions und Rosse, und doch schienen sie ihm zu schleichen.

Wenige Stunden vor dem Ziele seiner Reise brach ihm der Wagen. Er war im Begriff, sich auf ein Pferd zu schwingen, als Nina mit ihrer Schwägerinn anlangte, die sie zur Begleitung vermocht hatte.

Nina stellte ihm vor, wie gefährlich seine plötzliche Erscheinung Zoë bei ihrem Zustande werden könnte. Sie beschwor ihn, ihr zu erlauben, daß sie voraus eile, sich seiner Gattinn zuerst zeige, und auf seine Ankunft sie vorbereite. Ihr Anblick konnte Zoë'n nicht widrig seyn; sie wußte es, eine

S. 261.

solche Seele war jeder unedlen Empfindung unfähig.

Aemil wich endlich ihren Bitten, ihren Gründen.

72.

Nina langte auf dem Landgute an. Sie wendete sich an Zoë's Freundinn. Die brave Frau empfieng sie mit Güte. Nina erklärte ihr ihre Absicht und Aemils Nähe. Konstanzie umarmte das edle Weib, übernahm es, sie sogleich bei Zoën einzuführen, und entdeckte ihr mit nassem Auge ihrer Freundinn hoffnungslosen Zustand. Zoë empfieng die Nachricht mit sichtbarer Freude. Glanz kehrte in ihr mattes Auge, sanfte Gluth auf ihre bleiche Wangen zurück; sie schien verklärt.

„O meine Schwester! wo ist sie?" Sie zog hastig den Vorhang zurück — und Nina lag in ihren Armen. Lange hielten sie sprachlos sich umschlungen; Nina sank auf ihre Knie an Zoës Lager. Engel! rief sie mit gerungenen Armen — Engel vergieb!

„Verzeihen? — Du Edle! Was hätt' ich „dir zu verzeihen! Wolltest du denn nicht sein „Glück? wollte es nicht Zoë? O daß er und ich „dich früher gekannt hätten! Schwester! Ge-

„liebte! ich kenne dich. Von Ewigkeiten verwandt „sind unsre Seelen! Nur mit dir hätte ich mei„nen Aemil theilen können.“ —

Nein! nein! himmlisches Wesen! Dein ist er! nur Du bist seiner werth. Dir bringe ich ihn, reuig, liebevoll, deinen Gatten, deinen Geliebten! Ruhe und Friede kehre in dein Herz zurück. Nur zürne nicht auf die unglückliche Nina. Hier in deinen Armen soll er zum letzten Male mich sehen.

„Wie?“ — unterbrach sie Zoë mit schwacher, bebender Stimme: — „Soll denn alles meinen „Aemil verlassen?“

Nina fühlte den Sinn dieser Worte tief, und ihre Thränen flossen unaufhaltsam.

„Er wird mich wohl nie wieder sehen,“ fuhr Zoë kaum hörbar fort.

Gewiß! gewiß! — Er ist dir nahe, theure Schwester! sehr nahe!

„Nahe?“ fragte Zoë mit ängstlich-forschendem Blicke.

73.

Im Vorzimmer entstand ein Geräusch; es war der so eben angekommene Aemil, den Konstanzie vergebens zurück zu halten strebte.

Er trat in die Thüre. Welch ein Anblick! Da lag der welkende Engel mit abgewandtem Gesichte;

in ihren Armen die knieende Nina; an dem Lager Justinchen in Thränen zerfließend.

Lange stand er schweigend, mit gerungenen, gen Himmel erhobenen Armen. In einen einzigen Laut zusammengepreßt ergoß sich endlich sein wüthender Schmerz.

„Zoë!" rief er, und krampfhaft zuckte Zoë auf bei dem wohlbekannten Laute.

Sie wendet sich; sie erblickt ihn. Ihre Arme breiten sich konvulsivisch aus, ihn zu umfangen. Erschöpft war die Kraft; ein himmlisches Lächeln zuckt auf ihren bleichen Lippen; der Liebe letzte Flamme strahlt noch ein Mal aus ihrem verklärten Auge; sie sinkt zurück, — die Lilie ist gebrochen!

Libu fliegt herbei, und verbirgt sich in ihrem Busen.

Aemil stürzt bewußtlos zur Erde.

Ein Wagen rollt im Schloßhofe; eine Dame steigt aus; man hört sie nach dem Grafen Aemil, nach seiner Gemahlinn fragen. —

Sie tritt in's Zimmer.

Es ist Biondetta!

In Friedrich Maurer's Buchhandlung zu Berlin erscheinen zur Leipziger Jubilate-Messe 1805. folgende neue Verlagsbücher, welche in allen Buchhandlungen Deutschlands zu bekommen sind:

Ahlemann's, Hrn. Pred., Beschreibung des Taubstummen-Instituts in Berlin. 2te Auflage 8. 1805. 12 Gr.

Angerstein's, Johann Karl, freundschaftlicher Aufruf an seine Amtsbrüder auf dem Lande, zur Impfung der Schutzpocken in ihren Gemeinden. Nebst Gesprächen zur Beherzigung der Landleute, und vorzüglich der Aeltern, welche ihre Kinder vor Verunstaltung und dem Tode verwahren wollen. 8. 1805. 9 Gr.

Barby, Joh. Heinr Chr., Encyklopädie und Methodologie des humanistischen Studiums, oder der Philologie der Griechen und Römer. 1ster Theil. 8. 1805. 1 Thlr.

Bratring's, F. W. A., statistisch-topographische Beschreibung der gesammten Mark Brandenburg, für Statistiker, Geschäftsmänner, und besonders für Kameralisten. Zweiter Band. gr. 4. 1805. 4 Thlr. 8 Gr.

Eschke, Ernst Adolph, kleine Schriften. 8. 1805. 20 Gr.

Desselben Lesebuch für Taubstumme. 2te Auflage. 8. 1805. 8 Gr.

Desselben Kindermährchen und Charaden. 8. 1805. 8 Gr.

Görfeld's, Chr. Ben., über die gegenwärtige Lage der Landschullehrer und deren etwanige, ohne vielen Zuschuß des Landesherrn mögliche Verbesserung. 8. 1805. 10 Gr.

Hahn's, Karl, Kinderfreuden. Ein Seitenstück des Stoffes zur Bildung des Geistes und Herzens. 1stes Bändchen 8. 1805. auf Schreibpapier mit 2 Kupf. geheftet 1 Thlr. 8 Gr., und auf Druckpapier mit 1 Kupfer 1 Thlr.

Harl's, Jean Paul, Deutschlands neueste Staats- und Kirchenveränderungen, historisch, politisch-staats- und kirchenrechtlich entwickelt. Oder: Entwickelung der aus dem Säkularisations- oder Entschädigungssystem und dessen Folgen hervorgehenden politischen, bürgerlichen und kirchlichen Reformation des deutschen Reichs. Mit besondern Gesichtspunkten für die Entschädigungslande Sr. Maj. des Königs von Preußen, wie auch für das der deutschen Nation von dem römischen Pabste angedrohete Konkordat. gr. 8. 1805. 1 Thlr. 8 Gr.

Herrosee, C. F. W., Grundsätze und Bekenntnisse, zum Gebrauch beim christlichen Religionsunterricht für Konfirmanden. 8. 1805. 4 Gr.

Hilliger's, M. Joh. Wilh., Gebetbuch für den Landmann. Als Anhang zu jedem Gesangbuche. 8. 1805. 4 Gr.

Jani, Joh. Christ., Versuch einer Beantwortung der Frage: Ob eine allgemeine reine Vernunftreligion in dieser Welt möglich, und von der Umschaffung oder Abschaffung der christlichen Religion zu erwarten sey? 8. 1805. 8 Gr.

Meisner's, S. G., die Kunst, in drei Stunden ein Buchhalter zu werden. Ein kurzer und deutlicher Unterricht für unbemittelte Handlungslehrlinge, Handlungsdiener und angehende Kaufleute, die doppelte, italienische, englische und neue deutsche Buchhalterei in einem äußerst kurzen Zeitraume ohne Hülfe eines Lehrmeisters gründlich zu erlernen. gr. 8. 1805. 18 Gr.

Meyer's, D. Wilh. Elog., Eros. Eine Sammlung dichterischer und witziger Aufsätze. 8. 1805. 14 Gr.

— Dess. Horribunda. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen. 8. 1805. 8 Gr.

Moritz, Karl Phil., allgemeiner deutscher Briefsteller, welcher eine kleine deutsche Sprachlehre, alle Hauptregeln des Styls, und eine vollständige Sammlung aller Gattungen von Briefen enthält. Fünfte verbesserte und mit einem Anhange, welcher alle nöthige Vorkenntnisse zur richtigen und sichern Führung der kaufmännischen Korrespondenz, ein alphabetisches Verzeichniß aller kaufmännischen Kunstausdrücke,

Bayerische Staatsbibliothek München

einen ausführlichen Unterricht vom Wechselgeschäft, eine kaufmännische Statistik, einen Unterricht vom öffentlichen Geschäftsgange rc. enthält), vermehrt von D. Theodor Heinsius. 8. 1805. 1 Thlr.

Protzen's, L. S., Beruhigungsgründe beim frühen Tode der Unsrigen. Predigt, am 16ten Sonntage nach Trinitatis in der Oberkirche zu Frankfurt an der Oder gehalten zum Gedächtnisse des daselbst verstorbenen Königlichen Ober-Konsistorialraths und Probstes Zöllner. gr. 8. 1805. 3 Gr.

Sammlung nützlicher Aufsätze und Nachrichten, die Baukunst betreffend, für angehende Baumeister und Freunde der Architektur. Von mehreren Mitgliedern des Königlichen Preußsischen Oberbaudepartements. Herausgegeben vom Königlichen Geh. Oberbaurath Gilly. 6ten Jahrgangs 1ster, oder der ganzen Sammlung 11ter Band. Mit Kupfern. gr. 4. 1805. 2 Thlr.

v. Selbiger's, Ludw., Reise nach Italien. Ein Seitenstück zur Reise nach Frankreich. 2ter Band. Mit Kupfern. 8. 1805. 1 Thlr. 16 Gr.

— Deff. Der goldene Stier. 1ster Band: Biographie der Lauterwalde. M. K. 8. 1805. 1 Thlr. 12 Gr.

v. Soden, Jul. Reichsgr. Zoë. Ein hohes Ideal zarter Weiblichkeit. Aus dem Archiv der Familie von E. gezogen. M. K. 8. 1805. 21 Gr.

— Deff. Virginia. Tragödie in fünf Akten. Mit Musik des Chors vom Herrn Kapellmeister Himmel. 8. 1805. 15 Gr.

Wagener's, S. Chr., Taschenbuch für Jung und Alt, zur Vermeidung deutscher Sprachfehler. In alphabetischer Ordnung. 2te sehr vermehrte und verb. Auflage. 12. 1805. gebunden im Futteral. 10 Gr.

Wiesiger's, K. F., Vorschläge zu Vermehrung des städtischen Wohlstandes, in besonderer Beziehung auf die Berliner aller Stände, vorzüglich aber auf Kaufleute und Fabrikanten. 8. 1805. 8 Gr.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Helene Tschacher
Buchbindemeisterin
D-84048 Ebrantshausen
Telefon 08751-9990

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Soden, Julius <<von>>,

Zoe, ein hohes Ideal zarter Weiblichkeit aus dem Archive der Familie von C. gezogen

Berlin 1805

P.o.germ. 1389
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10120320-0